Preis 90 Pfg.

Nationalsozialistische Bibliothek • Heft 45

Herausgeber: Gottfried Feder, M. d. R.

Die Juden

Von

Dipl.-Ing. Gottfried Feder
M. d. R.

Nationalsozialistische Bibliothek

Herausgeber: Gottfried Feder, M. d. R. / Verlag Frz. Eher Nachf. G.m.b.H.
München 2, N.O.

Bisher erschienene und noch lieferbare Hefte:

Heft 1: Das Programm der N.S.D.A.P. Von Gottfr. Feder. / 50 Pf.
Heft 3: Die goldene Internationale. Vom Finanzkapital, Tributsystem und seinen Trägern. Von Dr. Hans Buchner. / 50 Pf.
Heft 7: Der Dawespakt. Nach dem Originaltext. Mit Kommentaren von Dipl.-Ing. G. Feder. / Kart. Mk. 1.80, geb. Mk. 2.70
Heft 8: Die Wohnungsnot und die soziale Bau- und Wirtschaftsbank. Von Gottfr. Feder. / 60 Pf.
Heft 10: Nationalsozialistische Gemeindepolitik. Von K. Fiehler. / 80 Pf.
Heft 11: Die sozialkapitalist. Konsumvereine. Von Dr. H. Buchner. / 70 Pf.
Heft 12: Grundlagen einer deutschen Wehrpolitik. V. Oberst Hierl. / 50 Pf.
Heft 13: Warenhauspolitik und Nat.-Soz. Von Dr. H. Buchner. / 80 Pf.
Heft 16: Grundriß einer nationalsozialistischen Volkswirtschaftstheorie. Von Dr. Hans Buchner. / 60 Pf.
Heft 18: Die Presse als Machtmittel Judas. Von Ant. Meister. / 90 Pf.
Heft 19: Unser täglich Brot. Lebensfragen der Landwirtschaft. Von H. Schneider. / 90 Pf.
Heft 20: Die polit. Parteien und ihre Sünden. Von H. Weberstedt. / 80 Pf.
Heft 21: Nationalsozialismus u. Technik. Von Peter Schwerber. / 80 Pf.
Heft 24: Deutsche Geschichte. Von Konrad Maß. / Mk. 2.25, geb. Mk. 3.60
Heft 25: Der Reichstag 1930. Von Heinrich Himmler. / 90 Pf.
Heft 29: Paneuropa oder Mitteleuropa. Von Hans Krebs. / 80 Pf.
Heft 30: Beamtentum und Nationalsozialismus. Von Dr. Muller. / 80 Pf.
Heft 31: Nationalsozialismus und Rasse. Von Dr. Rudolf. / 70 Pf.
Heft 33: Das bolschew. Rußland. Von Dipl.-Ing. Petermann. / 80 Pf.
Heft 34: Deutsche Kultur- u. Wirtschaftsgeschichte. Von K. Maß. / Mk. 1.50
Heft 35: Der Deutsche Staat auf nationaler und sozialer Grundlage. Von Gottfried Feder. / Mk. 1.20
Heft 36: Kampf um die Kunst. Von Prof. Dr. Schultze-Naumburg. / Mk. 1.—
Heft 37: Die Nationalsozialisten im Reichstag 1924—1931. Von Dr. Frick und Dr. Fischer. / Mk. 1.80
Heft 38: Technik und Wirtschaft im Dritten Reich. Von Dr. ing. Franz Lawaczeck. / Mk. 1.—
Heft 39: Die rassengesetzliche Rechtslehre. Grundzüge einer nationalsozialistischen Rechtsphilosophie. Von Dr. Helmut Nicolai. / 70 Pf.
Heft 40: Der Ständische Gedanke im Nationalsozialismus. Von Max Frauendorfer. / 60 Pf.
Heft 41: Arbeitsbeschaffung durch produktive Kreditschöpfung. Von Dr. Heinrich Dräger. / 70 Pf.
Heft 42: Nationalsozialismus und „freie" Gewerkschaften. Von Reinhold Muchow. / Mk. 1.20.
Heft 43: Verstaatlichung des Giralgeldes. Von Dr. rer. pol. Arthur R. Herrmann. / 80 Pf.
Heft 44: Brennende deutsche Bevölkerungsfragen. Von Dr. Schacht. / 60 Pf.
Heft 46: Die Leibesübungen in der nationalsozialistischen Idee. Von Bruno Malitz. / 70 Pfg.

Nationalsozialistische Bibliothek / Heft 45

Herausgeber: Gottfried Feder, M. d. R.

Die Juden

Von

Dipl.-Ing. Gottfried Feder
M. d. R.

2. Auflage
6.—8. Tausend

1933

Verlag Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2, NO.

Alle Rechte,
insbesondere das der Übersetzung
vorbehalten

Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei, München

Vorwort

Die folgenden Ausführungen wollen dem Nationalsozialisten zusammenfassend darlegen, wie sich das Programm, wie sich Adolf Hitler zu der Judenfrage stellt, und näher begründen, warum wir die Juden als Staatsbürger ablehnen. Diese Schrift ersetzt keineswegs die übrige antisemitische Literatur, wie vor allem das bewährte „Handbuch der Judenfrage" des Hammerverlages und die zahlreichen Behandlungen einzelner Ausschnitte. Sie beruht zum Hauptteil auf diesen so dankenswerten Arbeiten, wenngleich sie deren — bei dem begrenzten Raum — auch nur einen Teil zu berücksichtigen und mit einzelnen Stellen anzuführen vermochte. Mit Absicht läßt sie das rein Polemische, das nur Kämpferische in den Hintergrund treten.

Wie schon in der ersten Ausgabe meines „Deutschen Staates" bringe ich vor allem das Grundzügliche, darin aber mache ich auf zwei Punkte aufmerksam, auf die hier besonderes Gewicht gelegt wurde: die Tatsache, daß die Juden seit mehr als zweitausend Jahren eine Inzuchtgruppe bilden, und die Tatsache, daß sie Nomaden sind. Die Schriften, die diese Tatsachen klarlegten, waren naturgemäß reicher heranzuziehen. Eben diese zwei Tatsachen aber geben die Erklärung für weitaus die meisten äußeren Erscheinungsformen, so daß deren umfassendere Behandlung auch aus diesem Grunde weniger nötig war. Jeder Leser kann leicht aus seiner eigenen Erfahrung, aus den genugsam bekannten Vorgängen in der literarischen, politischen und wirtschaftlichen Welt noch zahllose Beispiele hinzufinden.

Und jene beiden Tatsachen schließen zugleich jede andere Lösung der Judenfrage als die unseres Programmes aus. Denn jede andere sogenannte Lösung erwartet ganz so, wie das der edle Ideologe Kaiser Joseph II. tat, daß sich die Juden „bürgerlich verbessern" ließen, daß sie sich als gleichartig in das allgemeine deutsche Volk einfügen ließen, daß sie sich ändern ließen. Das ist ein Irrtum. Eine Gruppe von solcher innerer Festigung seiner körperlichen und seelisch-geistigen Art läßt sich nicht ändern. Das Wort Goethes gilt hier:

So mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehen.

Ich möchte die vorliegende Schrift nicht als abschließend betrachtet wissen. Die Judenfrage erfordert Beleuchtung noch von den verschiedensten Seiten. Eine umfassendere Arbeit ist geplant. Im übrigen sei noch auf die Hefte der „Nationalsozialistischen Bibliothek" verwiesen, die sich bereits mit besonderen Teilen der Judenfrage befassen: Heft 9: Alfred Rosenberg, „Freimaurerische Weltpolitik"; Heft 18: Anton Meister, „Die Presse als Machtmittel Judas".

G. F.

1. Das Programm und die Juden

Punkt 4 des Programms vom 24. Februar 1920 lautet:

Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksichtnahme auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein.

Hiernach lehnt das Programm den Begriff: „Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" ab. Es betrachtet die Juden nicht als bloße Glaubens- oder Konfessionsgemeinschaft, sondern als Volksgruppe oder Rassengruppe. Die jüdische Konfession gilt ihm nur als äußerliches Zeichen der Zugehörigkeit zu der Volks- oder Rassengruppe der Juden, es stellt die Konfession überhaupt außer Rücksichtnahme, wie es dies beim Volksgenossen deutschen Blutes ausdrücklich betont. Diese Auffassung des Begriffes „Jude" ist der im Allgemeinen üblichen gegenüber, wonach die Juden nur eine Glaubens- oder Konfessionsgemeinschaft sind, viel umfassender, sie bedeutet dabei aber keineswegs etwas Neues in Bezug auf die Juden selbst, die sich immer und überall als Volks- und Rassengruppe gefühlt und in ihren für sie selbst bestimmten Schriften sich auch dazu immer und überall bekannt haben: sie bedeutet etwas Neues nur in Bezug auf den Nichtjuden, der — anders als die Juden und im Gegensatz zu ihnen — sie nicht als Volks- und Rassengruppe, sondern als bloße Religionsgenossenschaft betrachtet hat. Mit dem Augenblicke, wo der Jude aus der jüdischen Religionsgemeinschaft austrat und gar zu einer christlichen übertrat, hörte er — für jenen Nichtjuden — auf, Jude zu sein, wohingegen die Juden immer und überall betonen, daß der Austritt aus ihrer Religionsgenossenschaft und der Übertritt zu einer nichtjüdischen Religion durchaus nicht die blutliche Bindung an das Judentum aufhebe.

Wir machen uns demnach nur die Auffassung der Juden selbst zu eigen, wonach sie eine Volksgemeinschaft, eine Rassengemeinschaft sind, wenn wir sie als das betrachten und infolgedessen sagen: „Kein Jude kann Volksgenosse sein." Kein Jude war jemals Volksgenosse in irgendeinem Volk außer in seinem eigenen; er war es nicht in Babylon, nicht in Alexandrien, nicht in Griechenland und Rom und nicht in den christlichen Staaten germanischer, romanischer und slawischer Sprachen, aber auch nicht in den mohammedanischen Völkern, obwohl dort die bei den Juden übliche Beschneidung ebenfalls herrscht. (Diese wurde übrigens auch im

alten Ägypten geübt und hat darum nicht als ausschließliches Kennzeichen zu gelten.) Wir stellen nur eine Tatsache fest, die man in zahllosen jüdischen Schriften bis in die neueste Zeit ausgesprochen findet, die jeder junge Jude in seinen Religionsstunden gelehrt bekommt.

Den Deutschen gegenüber freilich leugnen die Juden diese Tatsache ab oder verschleiern sie wenigstens. Sie spekulieren damit auf die Gutgläubigkeit der Deutschen. Sie verschaffen sich dadurch den ungemeinen Vorteil, für den Juden Jude zu sein und die starke Förderung durch seine Volks- und Rassengruppe zu genießen und für den Deutschen Deutscher zu sein und sich da allerlei Rechte zu verschaffen, die nur dem deutschen Volksgenossen gebühren.

Wir haben diese Auffassung als nicht den Tatsachen entsprechend erkannt und darum im Programm erklärt: Kein Jude kann daher, weil es nämlich bei der Volksgemeinschaft sich um das Blut handelt, Volksgenosse sein.

Punkt 5 des Programms folgert hieraus:

Wer nicht Staatsbürger ist, soll nur als Gast in Deutschland leben können und muß unter Fremdengesetzgebung stehen.

Die Punkte 6, 7 und 8 sagen hierzu im besonderen:

Das Recht, über Führung und Gesetze des Staates zu bestimmen, darf nur dem Staatsbürger zustehen. Daher fordern wir, daß jedes öffentliche Amt, gleichgültig welcher Art, gleich, ob in Reich, Land oder Gemeinde, nur durch Staatsbürger bekleidet werden darf.

Wir fordern, daß sich der Staat verpflichtet, in erster Linie für die Erwerbs- und Lebensmöglichkeit der Staatsbürger zu sorgen. Wenn es nicht möglich ist, die Gesamtbevölkerung des Staates zu ernähren, so sind die Angehörigen fremder Nationen (Nicht-Staatsbürger) aus dem Reiche auszuweisen.

Jede weitere Einwanderung Nicht-Deutscher ist zu verhindern. Wir fordern, daß alle Nicht-Deutschen, die seit 2. August 1914 in Deutschland eingewandert sind, sofort zum Verlassen des Reiches gezwungen werden.

Diese Sätze nennen den Juden nicht und betreffen ihn auch nicht allein, aber der Jude ist hier mit eingeschlossen. Auf ihn sind diese Sätze ebenso anzuwenden wie etwa auf den Neger von Liberia oder auf den Mongolen aus irgendeinem ostasiatischen Volk.

Auch hier fordern wir nur das, was die Juden in ihrem zionistischen Halbstaate Palästina strengstens durchführen. Nicht ein einziger Nichtjude hat im zionistischen Palästina irgendwelches Amt, soweit die Juden darüber zu entscheiden haben.

Natürlich wenden sich die angeführten Sätze vor allem gegen die Juden, da diese doch das einzige Fremdvolk von erheblicher Kopfzahl unter uns sind, und im besonderen betrifft natürlich die Juden die Forderung, daß alle Nichtdeutschen, die seit dem 2. August 1914 in Deutschland eingewandert sind, sofort zum Verlassen des Reiches gezwungen werden sollen.

Punkt 17 des Programms bietet eine weitere Forderung:

Wir fordern den rücksichtslosen Kampf gegen diejenigen, die durch ihre Tätigkeit das Gemeinwesen schädigen. Gemeine Volksverbrecher, Wucherer, Schieber usw. sind mit dem Tode zu bestrafen, ohne Rücksichtnahme auf Konfession und Rasse.

Auch hier sind die Juden nicht besonders genannt, aber der ausdrückliche Vermerk: „ohne Rücksichtnahme auf Konfession und Rasse", erfloß aus der Tatsache, daß vor allem die Juden bisher durch ihre nur zu bekannten Betriebchen, untergründigen Einflüsse, Geld und Drohungen die Verbrecher ihrer „Konfession und Rasse" der gerechten Ahndung zu entziehen, zum mindesten die Ahndung illusorisch zu machen wußten.

Eine ganz besonders schwerwiegende Gefährdung des deutschen Volkes in all seinen staatlichen und kulturlichen Lebensäußerungen behandelt der 23. Punkt des Programms:

Wir fordern ..., daß: sämtliche Schriftleiter und Mitarbeiter von Zeitungen, die in deutscher Sprache erscheinen, Volksgenossen sein müssen,

jede finanzielle Beteiligung an deutschen Zeitungen oder deren Beeinflussung durch Nicht-Deutsche gesetzlich verboten wird, und fordern als Strafe für Übertretungen die Schließung eines solchen Zeitungsbetriebes, sowie die sofortige Ausweisung der daran beteiligten Nicht-Deutschen aus dem Reich.

Zeitungen, die gegen das Gemeinwohl verstoßen, sind zu verbieten.

Wir fordern den gesetzlichen Kampf gegen eine Kunst- und Literatur-Richtung, die einen zersetzenden Einfluß auf unser Volksleben ausübt, und die Schließung von Veranstaltungen, die gegen vorstehende Forderungen verstoßen.

Hierin bezeugt sich, daß die Partei von allem Anfang an die ungeheure Tragweite des Einflusses der jüdischen Presse voll erkannt hat. Sie hat zugleich auch die Mittel angegeben, wie diesem Einfluß entgegenzutreten, wie er zu brechen ist.

Punkt 24 des Programms erweitert das Gesagte auf die übrige Kultur.

Wir fordern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen.

Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden[1]. Sie bekämpft den jüdisch-materialistischen Geist in und außer uns und ist überzeugt, daß eine dauernde Genesung unseres Volkes nur erfolgen kann von innen heraus auf der Grundlage: Gemeinnutz vor Eigennutz.

Durch die hier wiederholten Punkte des Programms vor allem hat sich die N.S.D.A.P. den unauslöschlichen Haß der Juden und der mit ihnen Verbündeten oder von ihnen irgendwie, geistig oder materiell, abhängigen Einzelnen und Gruppen zugezogen. Es gab und gibt da für die Juden kein Paktieren mit der N.S.D.A.P., während ein solches mit allen sonst noch so radikal christlichen Parteien sehr wohl möglich war und möglich ist. Während es möglich war, daß Juden in den konservativen und hauptsächlich dem Adel dienenden Parteien eine Rolle spielten, daß sie in christlich-sozialen Parteien an führende Stellungen gelangten, indem sie einfach zum Christentum übertraten und nun die besonders Frommen machten, verschließt sich die N.S.D.A.P. solchen Zuzügen aus dem jüdischen Volke durch den klaren Wortlaut ihres Programms. Aber sie verschließt sich ihnen insbesondere durch dessen Geist. Der Grundsatz: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" wird überall dort, wo er durchgeführt wird, den Juden von selbst an dauernder Mitarbeit hindern; ganz entgegen dem jüdisch-materialistischen Geiste aber ist die Brechung der Zinsknechtschaft, die in den Punkten 11—19 des Programms ihren Ausdruck gefunden hat. Mit dem Augenblick, wo die Zinsknechtschaft und der ihr zugrunde liegende Goldwahn — die Goldvaluta — gebrochen sind, ist im Staatsleben der jüdisch-materialistische Geist auf dem Gebiete der gesamten Wirtschaft gebrochen, und der Träger und Nutznießer der Zinsknechtschaft, in der wir uns befinden, und des ihr zugrunde liegenden Goldwahns ist seiner Gewalt über uns beraubt und

[1] Dieser Satz schließt es aus, den vorhergehenden Satz „soweit . . . verstoßen" auf die positiv christlichen Bekenntnisse zu beziehen in dem Sinne, daß auch diese etwa erst geprüft werden sollten. Das sei ausdrücklich hervorgehoben.

wird darum nicht mehr der Vampyr am Volkskörper sein können, der er heute ist.

Adolf Hitler hat darum in seinem Werke „Mein Kampf" mit Bezug auf mein Buch „Brechung der Zinsknechtschaft" (erstmalig erschienen im Juni 1919) gesagt (Bd. I, S. 225): „Der Kampf gegen das internationale Finanz- und Leihkapital ist zum wichtigsten Programmpunkte des Kampfes der deutschen Nation um ihre Unabhängigkeit und Freiheit geworden."

Der Nationalsozialismus allein hat mit dem Gedanken der Lösung der Judenfrage Ernst gemacht; er allein hat dem Juden den Zugang von vornherein verschlossen, so daß die bewährten Mittel der Juden zur Durchsetzung und Zersetzung diesmal nicht angewendet werden konnten, und er hat dies damit erreicht, daß er die Juden als Volks- und Rassengruppe betrachtet, als was sie selbst unter sich immer sich gefühlt und gegolten haben und auch heute noch sich fühlen und gelten. Er hat mit dem Gedanken der Lösung der Judenfrage außerdem auch darin Ernst gemacht, daß er in seinem Programm — und dieses ist nach dem Beschluß der Generalmitgliederversammlung am 22. Mai 1926 „unabänderlich" den antimaterialistischen, den antijüdischen Geist festgelegt und zum Ausdruck gebracht hat, der es verhindert, daß sich über sonst beliebte Brücken das Judentum zuerst geistig und dann leiblich einschleicht.

Der Nationalsozialist als solcher ist Antisemit. Er ist es aber in viel umfassenderem, in viel tieferem Sinne als der Antisemit der üblichen Art, der in so vielen Fällen zwar auf den Juden schimpft, aber beim Juden kauft, und zwar nicht nur Hosenträger, Schnürsenkel und Taschentücher, sondern auch Musik, Literatur und Philosophie. Der Nationalsozialist erschöpft sich nicht im Judenhaß, er macht sich die Erkenntnisse einer langen Reihe von Forschern, von Paul de Lagarde und Heinrich von Treitschke angefangen bis auf die jetzt lebenden, zu eigen, er zieht auch die Erkenntnisse der Rassenkunde heran, die seit Georges de Lapouge sich mit dem Judenproblem beschäftigt.

2. Adolf Hitler und die Judenfrage

In seinem grundlegenden Werke „Mein Kampf" schildert Adolf Hitler, wie die Judenfrage bereits in Wien ihn lebhaft beschäftigte, wie er sich antisemitische Broschüren kaufte und dann eigene Beobachtungen machte. Auch Adolf Hitler war zunächst von Zweifeln bedrückt: „die Sache schien ihm so unglaublich, die Bezichtigung so maßlos zu sein, daß er gequält von Furcht, unrecht zu tun, wieder ängstlich und unsicher wurde" (S. 57). Es erging Adolf Hitler ebenso wie jedem ehrenhaften Deutschen, der anfänglich gar nicht glauben kann, daß der Jude eine so

schwere Gefährdung des deutschen Volkes ist, der sich gegen diesen Gedanken auflehnt, weil er selbst sich anders verhält und sich nicht vorstellen kann, der Angehörige eines anderen Volkes könne sich anders verhalten als er.

Hiergegen hilft immer nur das, was Adolf Hitler damals tat: beobachten. Die Umstände waren freilich günstig. Adolf Hitler befand sich in Wien, wo einerseits das Judentum sich schärfer als Volkheit von der übrigen Bevölkerung abhebt, als etwa in Berlin oder gar in München, ganze Bezirke vorwiegend jüdisch sind und darin noch viele Ostjuden im Kaftan und mit Schläfenlocken herumgehen, wo anderseits schon eine starke antisemitische Bewegung bestand und unvergleichlich lebendiger war als die ihr vorausgegangene des Hofpredigers Stöcker in Berlin. Georg Ritter von Schönerer hatte die österreichische antisemitische Bewegung begründet, die christlich-soziale Partei unter Dr. Karl Lueger, dem späteren Bürgermeister von Wien, sie fortgeführt. Namentlich durch Dr. Lueger war der „Antisemitismus" in die breite Masse gekommen. Er hatte da, was betont werden muß, deshalb so starke Verbreitung finden können, weil der eigentliche „Wiener" eine natürliche Abneigung gegen das jüdische Wesen und den jüdischen Geist hat, vor allem nicht zum Materialismus des Geldes neigt — „es wird amal a Geld sein und i net" — und sich von dem bloßen Intellektualismus nicht im geringsten imponieren läßt. Es bedurfte nur noch des Hinweises auf die Gefahr, die der Jude bedeutete, und die natürliche Abneigung ward zum Antisemitismus.

Außerdem aber trat eben damals in Wien der Zionismus hervor, eine Bewegung, die, wie Adolf Hitler mit Recht sagt, die „Bestätigung des völkischen Charakters der Judenschaft" gab.

Es zeigte sich hier, daß der Antisemitismus nur das feststellte, was die Juden selbst unter sich und für sich waren, nämlich ein Volk, nicht eine bloße Religionsgemeinschaft. Wohl hatte es den Anschein, schreibt Adolf Hitler, als ob nur ein Teil der Juden den Zionismus gebilligt, die große Mehrheit jedoch ihn abgelehnt hätte. Bei näherem Zusehen aber zerflatterte dieser Anschein in einen Dunst von Ausreden, die nur auf Zweckmäßigkeitsgründen beruhten. Das sogenannte Judentum liberaler Denkart lehnte die Zionisten nur ab, weil es die öffentliche Bekennung des Judentums für unpraktisch, vielleicht sogar für gefährlich erachtete.

Adolf Hitler beobachtete in Wien jetzt die Juden genauer, und das Ergebnis war:

„Gab es denn da einen Unrat, eine Schamlosigkeit in irgendeiner Form, vor allem des kulturellen Lebens, an der nicht wenigstens ein Jude beteiligt gewesen wäre? Sowie man nur vorsichtig in eine solche Geschwulst hineinschnitt, fand man, wie die Made im faulenden Leibe, ein Jüdlein."

Es zeigte sich ihm, daß überall der Jude am Werke war, durch seinen Geist das Volk zu verderben. Presse, Theater und Kino wiesen unzählige jüdische Namen auf. Und gerade an den unsaubersten Produkten waren die Juden am meisten beteiligt. „Neun Zehntel alles literarischen Schmutzes, künstlerischen Kitsches und theaterlichen Blödsinns waren auf das Schuldbuch eines Volkes zu schreiben, das kaum ein Hundertstel aller Einwohner im Lande beträgt." Dann das Verhältnis des Judentums zur Prostitution und zum Mädchenhandel. Adolf Hitler schreibt: „Als ich zum ersten Male den Juden in solcher Weise als den ebenso eisig kalten wie schamlos geschäftstüchtigen Dirigenten dieses empörenden Lasterbetriebes des Auswurfes der Großstadt erkannte, lief mir ein leichtes Frösteln über den Rücken. Dann aber flammte es auf. Nun wich ich der Judenfrage nicht mehr aus, nein, nun wollte ich sie."

Schon aber offenbarte sich Adolf Hitler auch, daß die sozialdemokratische Presse überwiegend von Juden geschrieben war, daß geradezu alle Herausgeber und Redakteure, geradezu alle Verfasser von sozialdemokratischen Broschüren Juden waren, daß die Führung der sozialdemokratischen Partei fast ausschließlich in den Händen der Juden, also eines fremden Volkes, lag. So lernte er im Marxismus die eigentliche und tiefste Gefahr des deutschen Volkes kennen und begann auf Mittel zu sinnen, wie dieser Gefahr zu begegnen sei, wie das deutsche Volk zu erretten sei.

Es sind hier die Worte Adolf Hitlers über die jüdische Dialektik (S. 63) anzuführen, denn sie sind höchst wichtig für die Beurteilung des Juden als Gegner im Wortgefecht. „Je mehr ich mit ihnen stritt, um so mehr lernte ich ihre Dialektik kennen. Erst rechneten sie mit der Dummheit des Gegners, um dann, wenn sich ein Ausweg nicht mehr fand, sich selber einfach dumm zu stellen. Nützte alles nichts, so verstanden sie nicht recht oder sprangen, gestellt, augenblicklich auf ein anderes Gebiet über, brachten nun Selbstverständlichkeiten, deren Annahme sie aber sofort wieder auf wesentlich andere Stoffe bezogen, um nun, wieder angefaßt, auszuweichen und nichts Genaues zu wissen. Wo immer man so einen Apostel angriff, umschloß die Hand qualligen Schleim; das quoll einem geteilt durch die Finger, um sich im nächsten Moment schon wieder zusammenzuschließen. Schlug man aber nun einen wirklich so vernichtend, daß er, von der Umgebung beobachtet, nicht mehr anders als zustimmen konnte, und glaubte man, so wenigstens einen Schritt vorwärts gekommen zu sein, so war aber das Erstaunen am nächsten Tag groß. Der Jude wußte von gestern nicht mehr das Geringste, erzählte seinen alten Unfug wieder weiter, als ob überhaupt nichts vorgefallen wäre, und tat, empört zur Rede gestellt, erstaunt, konnte sich rein an gar nichts erinnern, außer an die am Vortage bewiesene Richtigkeit seiner Behauptungen."

Adolf Hitler ging immer tiefer den Gründen nach, die den Juden eine solche Machtstellung unter den deutschen Arbeitern gewinnen ließen. Er faßt seine Beobachtungen dahin zusammen (S. 338):

„Das Vorgehen des Juden dabei war folgendes:

Er macht sich an den Arbeiter heran, heuchelt Mitleid mit seinem Schicksal oder gar Empörung über sein Los des Elends und der Arbeit, um auf diesem Wege dessen Vertrauen zu gewinnen. Er bemüht sich, alle die einzelnen tatsächlichen (oder auch eingebildeten) Härten seines Lebens zu studieren — und die Sehnsucht nach Änderung eines solchen Daseins zu erwecken. Das in jedem arischen Menschen irgendwie schlummernde Bedürfnis nach sozialer Gerechtigkeit steigert er nun in unendlich kluger Weise zum Haß gegen die vom Glücke besser Bedachten und gibt dabei dem Kampfe um die Beseitigung sozialer Schäden ein ganz bestimmtes weltanschauungsmäßiges Gepräge. Er begründet die marxistische Lehre. Indem er sie mit einer ganzen Anzahl von sozial gerechten Forderungen als unzertrennlich verknüpft hinstellt, fördert er ebenso ihre Verbreitung, wie umgekehrt die Abneigung der anständigen Menschheit, Forderungen zu erfüllen, die, in solcher Form und Begleitung vorgebracht, von Anfang an als ungerecht, ja unmöglich erscheinen. Denn unter diesem Mantel sozialer Gedanken liegen noch mehr wahrhaft teuflische Absichten verborgen, oder sie werden mit frechster Deutlichkeit auch wohl in voller Öffentlichkeit vorgetragen. Diese Lehre stellt ein unzertrennliches Gemisch von Vernunft und menschlichem Aberwitz dar, aber immer so, daß nur der Wahnsinn zur Wirklichkeit zu werden vermag, niemals die Vernunft. Durch die kategorische Ablehnung der Persönlichkeit und damit der Nation und ihres rassischen Inhalts zerstört sie die elementaren Grundlagen der gesamten menschlichen Kultur, die gerade von diesen Faktoren abhängig ist."

Die Presse, die der Jude sich zum Zwecke „der Zertrümmerung der Persönlichkeit und der Rasse" schafft, arbeitet allenthalben für das Schlußziel: die Herrschaft der Juden. „Sie trommelt", sagt Adolf Hitler (S. 343) „vor allem auf alle die Charaktere los, die sich der jüdischen Herrschaftsanmaßung nicht beugen wollen, oder deren geniale Fähigkeit dem Juden an sich schon als Gefahr erscheint. Denn um vom Juden gehaßt zu werden, ist es nicht nötig, daß man ihn bekämpft, sondern es genügt schon sein Verdacht, daß der andere entweder einmal zu solchen Gedanken kommen könnte, oder auf Grund seiner überlegenen Genialität ein Stärker der Kraft und Höhe eines dem Juden feindlichen Volkstums ist... Die Unkenntnis der breiten Masse über das innere Wesen des Juden, die instinktlose Borniertheit unserer oberen Schichten lassen das Volk dann leicht zum Opfer dieses jüdischen Lügenfeldzuges werden."

Unterdessen aber arbeitet der Jude mit aller Macht und mit allen Mitteln daran, „die rassischen Grundlagen des zu unterjochenden Volkes

zu verderben. So wie er selber planmäßig Frauen und Mädchen verdirbt, so schreckt er aber auch nicht davor zurück, selbst in größtem Umfange die Blutschranken für andere einzureißen. Juden waren es und sind es, die den Neger an den Rhein bringen, immer mit dem gleichen Hintergedanken und klaren Ziele, durch die dadurch zwangsläufig eintretende Bastardierung die ihnen verhaßte weiße Rasse zu zerstören, von ihrer kulturellen und politischen Höhe herunterzuschmettern und selber zu ihrem Herren aufzusteigen. Denn ein rassenreines Volk, das sich seines Blutes bewußt ist, wird vom Juden niemals unterjocht werden können" (S. 345).

Wir haben hier Adolf Hitlers weitere Stellungnahme zu den einzelnen Punkten der Judenfrage nicht darzulegen. Seine Beobachtungen und Erkenntnisse führten dazu, daß im Programm der N.S.D.A.P. grundzüglich die Forderungen in bezug auf die Juden festgelegt wurden. Insbesondere sei noch einmal betont: für Adolf Hitler sind die Juden ein Volk, eine Rasse.

3. Das Rassegesetz der Juden

Vor der Zeit, da die Juden eine Rassengruppe wurden, liegt eine mehr als tausendjährige Geschichte des Landes, wo diese Rassengruppe sich bildete, Palästinas. Diese Geschichte war bis tief ins 19. Jahrhundert hinein fast nur durch die Nachrichten des „Alten Testaments" gegeben; erst im Laufe des 19. Jahrhunderts kamen neue Quellen hinzu, insbesondere die Tell-Amarna-Briefe, die erstmalig die „Habiru", die Hebräer, als andringende Nomadenstämme nannten, dann ägyptische Nachrichten und zuletzt die Ausgrabungen in Palästina selbst.

Es kann hier nicht die Geschichte des Judentums in Einzelheiten gegeben werden. Darüber liegt bereits das ausführliche Werk von Otto Hauser „Geschichte des Judentums" (Verlag von Alexander Duncker, Weimar, 1921) vor, worin insbesondere alle auf die Rasse bezüglichen Nachrichten erstmalig gesammelt und gewertet sind. Man ersieht aus diesem Werke klar, daß in Palästina vor der Zeit Esras und Nehemias, deren noch zu besprechendes Gesetz die Juden zur Rassegruppe machte, vor dem 5. Jahrhundert v. Chr., die Bevölkerung Palästinas keineswegs einheitlich war. Die Urbevölkerung wurde immer wieder von blonden Herren überlagert, die noch dazu durchaus nicht alle semitische Sprachen sprachen, sondern nachweislich sogar zum Teil indogermanische (arische). Auch im Hebräischen finden sich manche Bestandteile indogermanischer Sprachverwandtschaft.

Wenn wir die Rasse der Urbevölkerung Palästinas nach den Zeugnissen und der heutigen Rassezusammensetzung der Juden betrachten, so

können wir das Vorwiegen des vorderasiatischen Typus, der sich in den heutigen Armeniern noch besonders rein verkörpert findet, feststellen. Schon die altägyptischen Malereien zeigen braune, schwarzbärtige armenoide Semiten als die Bewohner Palästinas. Vor allem die eigentümlichen Nasen mit den krummen Rücken und eingezogenen Flügeln, aber auch die gewissermaßen schweren Augen, die starken Lippen sind deutlich dargestellt. Vorderasien war zweifellos schon in der vorgeschichtlichen Zeit von solchen Armenoiden vorzugsweise bewohnt, die denn bis heute dort vorwiegen. Der Satz besteht zu Recht: Reiche vergehen, Völker bestehen. Das will sagen: Der Staat, den etwa ein fremdes Herrenvolk irgendwo begründet hat und der auf diesem fremden Herrenvolk beruht, von ihm getragen wird, kann dadurch, daß dieses Volk in dem einheimischen aufgeht, daß dessen Blut darin verschwimmt und mit der Zeit versickert, wieder verschwinden, aber die breite Masse der einheimischen Bevölkerung bleibt. Dieser Vorgang läßt sich immer und überall in der Geschichte der einzelnen Länder aufzeigen, und wie die meisten hat auch Palästina nicht nur einmal eine Staatengründung und staatliche Oberwaltung durch ein fremdes Herrenvolk erlebt, sondern mehrere Male. Berücksichtigen aber muß man auch, daß Innerasien mit seinen mongoloiden Völkern und Afrika mit seinen negerischen nahe genug waren, so daß wohl schon in sehr frühen Zeiten auch mongoloides und negerisches Blut in das vorderasiatische Blut der palästinensischen Urbevölkerung eingeflossen sein wird.

Als blonde Nordvölker sind in ihrer Herrenschicht folgende Beherrscher des ganzen Landes Palästina oder doch wesentlicher Teile anzusehen (erstmalig „Geschichte des Judentums"):

Das Nordvolk der megalithischen Denkmäler.
Die Rezenu. Um 2000 v. Chr.
Die Amoriter. Um 1500 v. Chr.
Die Hettiter. Um 1400 v. Chr.
Die Horiter. Um 1350 v. Chr.
Die Philister. Um 1200 v. Chr.
Die Edomiter. Um 1200 v. Chr.

Auch im Verlaufe der Zeit, die bereits im klaren Lichte der Geschichte steht, wurden blonde Nordvölker noch mehrere Male die Herren Palästinas: die Perser, die Makedonen und die Römer. Aber für die Zusammensetzung des jüdischen Volkes kommen diese späteren Herrenvölker nicht mehr in Betracht, weil unterdessen das Rassegesetz aufgerichtet worden war, das die Aufnahme fremden Blutes aus diesen Völkern ausschloß oder doch auf wenige Einzelfälle beschränkte, deren Wirkung in der Gesamtmasse verschwinden mußte.

Die Hebräer werden als „Habiru" zum erstenmal in den erwähnten Tell-Amarna-Briefen genannt. Das sind zumeist in babylonischer Sprache abgefaßte Keilschriftbriefe auf Tontafeln, die von den verschiedenen Statthaltern an den König von Ägypten gerichtet wurden. Palästina gehörte

damals — um 1400 v. Chr. — zu Ägypten. In einem dieser Briefe bittet Puti-Chipa, der Fürst von Urusalim (Jerusalem) den ägyptischen Oberherrn um Hilfstruppen gegen die Habiru, zu denen schon eine Stadt in seinem Gebiete, Bit-Lahama (Haus der Gottheit Lahama), das spätere Bethlehem, abgefallen sei. Um 1230 v. Chr. wird in einer ägyptischen Inschrift zum erstenmal der Name Israel genannt: „Israel — seine Leute sind wenig, sein Same ist all dahin." Der Namen „Juden" findet sich außerbiblisch zum erstenmal in einer Inschrift König Tiglatpilesers III. von Assur; da wird — um 735 v. Chr. — „Azrijau, König der Jaudi", Asarja, König der Juden, erwähnt. Im Alten Testament trägt den Namen Juden zunächst nur der südlichste Stamm, schon in hellenistischer Zeit und insbesondere im Neuen Testament erscheint er jedoch als Hauptname des Volkes.

Wir haben die Bevölkerung Palästinas in älterer Zeit keineswegs als Einheit zu betrachten. Die Aufrichtung der Herrschaft der Hebräer brachte noch lange nicht die Verschmelzung. Daß hier verschiedene Völker lebten, war zur Zeit des Propheten Ezechiel — um 600 v. Chr. — noch allbekannt. Ezechiel kann über Jerusalem sagen (16,3): „Dein Vater war ein Amoriter und Deine Mutter eine Hettiterin." Man erinnert sich auch, daß jener Uria, an den David den „Uriasbrief" sendet, ausdrücklich ein Hettiter genannt wird. Wahrscheinlich war auch dessen Frau, Bathseba, die die Mutter König Salomos wurde, Hettiterin und Salomo demnach von dieser Seite Hettiter. Die Verschmelzung kann nicht häufig gewesen sein, erfolgte in größerem Umfange erst in der Zeit des babylonischen Exils (586—536 v. Chr.).

Insbesondere hat man zu beachten, daß die Herrenschichte sich in der älteren Zeit noch deutlich von der Allgemeinbevölkerung abgehoben und daß sie vorwiegend der weißen nordischen Rasse angehört haben muß. König Saul war „ein junger feiner Mann, und war kein feinerer unter den Kindern Israel, eines Hauptes länger denn alles Volk" (1. Sam. 9. 2.). Über König David heißt es: „Und er war rötlich (admoni = blond), mit schönen Augen und guter Gestalt" (1. Sam. 16, 12). Als schön aber galten blaue (graue) Augen, wie die „Teiche von Hesbon", wie „Tauben, in Milch sich badend", als schöne Gesichtsfarbe „weiß und rot", wie das „Hohelied" bezeugt. Für die ganze Herrenschichte — die „Fürsten" — ist eine Stelle im vierten Klagelied über den Fall Jerusalems (586 v. Chr.) bezeichnend:

„Reiner als Schnee waren ihre Fürsten, weißer als Milch. Schwärzer als Ruß (in dem Kummer um den Fall Jerusalems) ist ihr Aussehen geworden, man erkennt sie nicht auf den Straßen, ihre Haut klebt an ihrem Gebein, ist ausgedörrt wie Holz."

Es war nicht möglich, die „Fürsten" des Volkes, seine Herrenschichte, mit Schnee und Milch zu vergleichen, wenn sie die Farbe von heutigen Arabern oder Armeniern, wenn sie nur die von heutigen Spaniern und Süditalienern hatten.

Diese ersten Familien des Landes wurden nach der Eroberung Samarias (722 v. Chr.) durch die Assyrer aus dem Nordreich und nach der Eroberung Jerusalems (586 v. Chr.) durch die Babylonier aus dem Südreich nach Mesopotamien gebracht. Das Altertum wußte gut, daß man ein Volk dadurch ohnmächtig macht, daß man es seiner Besten, seiner Lichtesten, Höchstrassigen beraubt. Das hat man in neueren Zeiten überall dort, wo der Untermensch zur Herrschaft kam, ebenso praktiziert, im Frankreich der französischen Revolution und im bolschewistischen Rußland. In der französischen Schreckenszeit ebenso wie im Rußland des Tataren Lenin und der Juden Trotzki, Sinowjew, Radek usw. wurde auf die blonden Köpfe eifrigst Jagd gemacht. Nur blond zu sein, brachte in Gefahr.

In Babylonien blieben die Juden eine in sich abgeschlossene Gruppe und alsbald gelangten sie zu Reichtum, Einfluß und Macht. Sie wandten sich in klarer Erkenntnis der Sachlage dem neu aufsteigenden Sterne der Meder zu, und die Dienste, die sie Kyros leisteten, veranlaßten diesen, sich ihnen günstig zu erweisen. Kyros bereits gestattete einer Anzahl Juden, nach Palästina zurückzukehren und dort den Tempel wieder aufzubauen (538 v. Chr.). In der Folge wurden den Juden noch weitere Vergünstigungen zuteil. Um 445 v. Chr. wurde ihnen gestattet, die Mauer der Stadt Jerusalem wieder aufzubauen. Das geschah unter Nehemia, den der Perserkönig Artaxerxes I. als Statthalter nach Jerusalem gesendet hatte. Um 430 v. Chr. durften etwa 6000 Juden, darunter etwa 1800 erwachsene Männer, aus Babylon in die Heimat zurückkehren. Und jetzt wurde unter Nehemias Statthalterschaft durch den Priester Esra das **Rassegesetz** eingeführt. Die Juden sehen mit Recht in Esra den Neubegründer ihres Volkes, den zweiten Moses. **Dieses Gesetz hat das jüdische Volk von heute geschaffen.**

In den bekannteren Schriften über die Juden wird nirgendwo die Bedeutung des Rassegesetzes Esras genügend hervorgehoben. Es ist das Verdienst Otto Hausers, in seiner erwähnten „Geschichte des Judentums" und in der Aufsatzreihe „Juden und Deutsche" (zuerst in der Zeitschrift „Die Sonne", Jahrgänge 1926 und 1927, als Buch im Verlag „Der Mensch", Danzig und Leipzig C 1) die Bedeutung dieses Gesetzes ins volle Licht gerückt zu haben.

Die Bücher Esra und Nehemia im Alten Testament enthalten die Berichte über die Vorgänge bei der Einführung des Rassegesetzes. Fortan sollte der Jude nur eine Jüdin heiraten. Das Gesetz war aber sogar rückwirkend: die fremdbürtigen Frauen und deren Kinder wurden aus der Volksgemeinschaft ausgeschieden. Eine gewiß nicht vollständige Liste der betroffenen Ehen ist im Buch Esra (10, 18 ff.) erhalten. Es ist wichtig, hierauf zu verweisen, wenn von jüdischer Seite die von uns Nationalsozialisten geforderte Ausscheidung der Fremdbürtigen aus unserem Volke als eine Barbarei verschrien wird. Das jüdische Volk verdankt seine Erhaltung bis in

die Gegenwart einzig und allein dieser Ausscheidung und künftigen Fernhaltung der Fremdbürtigen.

Durch das Rassegesetz Esras und Nehemias wurde das Judentum als „rassische Einheit begründet" (Gesch. des Judentums, S. 175). Fortan bis in die jüngste Zeit heiratete der Jude immer nur eine Jüdin. Die Ausnahmen waren überaus selten. Nur einmal wurde eine größere Zahl von Fremden in das Judentum aufgenommen. Von Johannes Hyrkan um 120 v. Chr. wurden die sprach- und stammverwandten Edomiter (Idumäer) im Süden Palästinas zur Annahme der Beschneidung gezwungen und vom Aristobul I. die ebenfalls sprach- und stammverwandten Galiläer. Von diesen werden die Edomiter, die man als ursprüngliches Blondvolk zu betrachten hat — nach ihrem Stammheros Edom, dessen Name auf dieselbe Wurzel wie admoni, „blond", zurückgeht — wahrscheinlich noch eine erhebliche Zahl von Blonden neu hinzugebracht haben, in den Galiläern hingegen waren die aus Südmesopotamien dahin verpflanzten Stämme aufgegangen, und die werden das dortige, vielleicht lichtere Volk des Nordreiches mit ziemlich dunklem Blute, vermutlich drawidaartiger (zigeunerartiger) Rasse durchsetzt haben. Gegen die Edomiter und die „heidnischen" Edomiter bestand noch ein Jahrhundert später, in neutestamentlicher Zeit von seiten der echten Juden eine Abneigung, die namentlich das aus Edom stammende Haus der Herodäer traf.

Während der Jude immer nur eine Jüdin heiratete und mit ihr sein Geschlecht und sein Volk fortpflanzte, durften die jüdischen Töchter, was hervorgehoben werden muß, zu aller Zeit sich mit fremden Männern verbinden. Die Jüdin Esther, die als Geliebte des Perserkönigs Ahasveros die Juden vor einem Pogrom bewahrte und dafür einen Perserpogrom veranstaltete, gilt durch alle Zeiten als hohes Beispiel. Die Juden haben gerade durch ihre Töchter zu Einfluß und Machtstellung zu gelangen gewußt. Aber dies betraf nie die jüdische Volksgemeinschaft. Jüdisches Blut floß in die anderen Völker ein, nicht aber fremdes in das jüdische.

4. Bedeutung und Folgen des Rassegesetzes

Die Bedeutung des Rassegesetzes ist außerordentlich. „Was sonst keinem Rasseschutzgesetz des Altertums noch einem neueren gelang, gelang hier: ein Volk von immerhin bedeutender Zahl — man mag drei, vier Millionen annehmen, die Juden in Babylon und Ägypten mitgerechnet — schloß sich für alle Zeiten als Besonderheit zusammen und verhinderte dadurch, daß minderrassige Bestandteile in größerem Maße eindrangen."

Die Folge der Abgrenzung der Juden durch das Rassegesetz ist, daß die Juden mehr als nur ein Volk, daß sie eine Familie, und zwar eine Inzuchtfamilie geworden sind.

„Bis zu Esra zurück sind es siebzig bis hundert Geschlechtfolgen, wobei berücksichtigt ist, daß der Jude mit dreizehn Jahren heiraten darf, mit achtzehn Jahren verheiratet sein muß, also die Geschlechter rascher aufeinander folgen als bei den Deutschen. Das bedingt eine so hohe Inzucht, wie sie nirgendwo in einer Volksgruppe vorhanden ist, nicht einmal in Herrscherfamilien. Denn sollte jeder Jude gesonderte Vorfahren haben, so müßte es um 430 v. Chr. Trillionen Juden gegeben haben. Da dies nicht der Fall war, müssen nicht nur die Vorfahren jener Zeit bis auf einen verschwindenden Teil zusammenfallen, somit jeder Jude mit jedem Juden aufs engste verwandt sein, zu 99,9 v. H., sondern auch jeder Vorfahr bei jedem viele tausend Male vorkommen und mit so vervielfachter Kraft wirken. Die Durchschlagkraft jeder solchen Inzucht ist so außerordentlich, daß Juden gelegentlich behaupten konnten, noch in der zehnten Geschlechtfolge sei der Nachkomme eines vereinzelten Juden Volljude. Rückschläge zum ausgesprochenen jüdischen Typus treten fallweise tatsächlich noch bis in die vierte, fünfte Geschlechtfolge auf. Dies erklärt auch die große Familienähnlichkeit der Juden bei noch so großer Verschiedenheit der Färbung und Gestalt und Gesichtsbildung. Die Juden sind keine Rasse aber eine Inzuchtfamilie von einer Geschlossenheit und einer Durchschlagkraft, wie es keine sonst gibt. Darin beruht ein wesentlicher Teil ihrer Stärke, daraus folgen aber auch, da die Mischteile sehr weit voneinander abweichen und mithin in jedem Einzelnen und in der Gesamtheit unausweichlich zu schwersten Unstimmigkeiten führen, alle jene Erscheinungen, die von außen den Kampf so vieler Gruppen gegen sie veranlassen und im Innern Ursache ihres Untergangs werden müssen." (Juden und Deutsche, S. 23.)

Die Juden verdanken dem Rassegesetz die Erhaltung ihres weißen Blutteils, das sonst wie bei den übrigen Völkern des Altertums auch bei ihnen in dem einflutenden dunkeln Blute versickert, untergegangen wäre, und sie verdanken ihm damit die Tatsache, daß sie — anders als die übrigen gleichzeitigen Völker ihres Gebietes — ihre Kulturkraft bis heute in erstaunlich hohem Maße erhalten haben, in solchem Maße zwar, daß sie eine schwere Gefahr für die abendländischen Völker wurden, daß sie diese in geldliche und zum großen Teil selbst in geistige Knechtschaft zu bringen vermochten und es größter Anstrengungen bedürfen wird, diese Knechtschaft zu brechen. Durch die Erhaltung ihres nordischen Blutteils sind die Juden befähigt, sich in Kunst und Wissenschaft zu betätigen und damit viele Gutgläubige zu blenden, aber auch — was noch schwerer wiegt — sich in das politische Leben einzudrängen und darin gelegentlich überaus gefährliche Macht auszuüben. Hätten sie den nordischen Blutteil so ein-

gebüßt wie die Syrer und Araber, wie die Griechen, so vermöchten sie diese Rolle nicht zu spielen.

Lehrreich ist insbesondere das Beispiel der Griechen, die zu der Zeit, da sie der Welt die homerischen Gedichte, Aeschylus, Sophokles, Euripides, Aristophanes, einen Phidias und einen Praxiteles, die großen Philosophen, Plato und Aristoteles allen voran, die großen Geschichtsschreiber, Naturforscher, Mathematiker und alle die großen Feldherren und Staatsmänner gaben, die für uns noch heute lebendig sind, mit Stolz sich als „hochgewachsen, weiß und blond" (megaloi, leukoi, xanthoi) bezeichneten, heute aber ein tief braunes Drawidavolk sind. Eben diese Griechen trachteten kurz vor Esra und Nehemia ein ähnliches Rassegesetz einzuführen. Kein Geringerer als Perikles erließ in Athen im Jahre 451 v. Chr. das Gesetz, daß nur der Vollbürger sein konnte, der von Vater und Mutter her attischer Freier war. Wie dieses Gesetz zunächst tatsächlich gehandhabt wurde ersehen wir aus den noch erhaltenen Prozeßreden des Isokrates: während einer Hungersnot war Korn aus dem befreundeten Kyrene für die vollbürtigen Athener eingetroffen, und da erstrebten manche einen Anteil, der ihnen nach dem Gesetz nicht gebührte, und suchten auf dem Prozeßwege ihn zu erlangen. Aber Athen hielt nicht durch. Da in der mörderischen Schlacht von Chäronea gegen Philipp von Mazedonien Tausende von athenischen Vollbürgern gefallen waren (338 v. Chr.), entschloß man sich gegen 20 000 Nichtvollbürger in den Stand und in die Blutsgemeinschaft der Vollbürger aufzunehmen. So bestand das Rassegesetz bei den Griechen, auch da nur bei der kleinen, wenn auch überaus hochwertigen Gruppe der Athener, nur wenig über ein Jahrhundert. Was Athen in der späteren Zeit hervorbringt, reicht nicht im Geringsten an seine Schöpfungen und Taten während der Zeit seiner Rassereinheit heran. Andere Geisteszentren bilden sich, so in Pergamon, vor allem aber in dem von Alexander dem Großen gegründeten ägyptischen Alexandria, und überflügeln alsbald Athen, wo sich die auf Plato zurückgehende Akademie nur mühsam noch in einigem Ansehen erhält. Die Herrschaft in Athen haben erst die Makedonier, dann die Römer, der politische Mittelpunkt wird Byzanz-Konstantinopel mit seinem immer neuen Zustrom von blonden Illyrern, blonden Slaven, blonden Skandinaviern sogar. Das eigentliche Griechenland ist, seitdem der Slave Justinian auch noch die Akademie schloß, für die Weltkultur ohne Belang und für die Weltgeschichte nur Objekt, niemals mehr Subjekt.

Aus der Tatsache, daß die Juden eine Inzuchtfamilie sind, die engste, die es überhaupt gibt, erklärt sich, daß die Juden, als Brüder, die Brüder weit besser zu fördern wissen, als irgendeine nichtjüdische Gruppe ihre Angehörigen zu fördern vermag. Alle Juden hängen untereinander zusammen; im Falle der Not treten für den einen, der bedrängt ist, alle ein. Und sie vertreten dessen Sache ebenso mit ihrer Intelligenz, ihrer Umschmeichelung der wichtigen Persönlichkeiten wie mit der bru-

talen, unerbitterlichen Gewalt ihres Geldes. Selbst viele jüdische Verbrecher werden dadurch der gerechten Strafe entzogen.

Aber dem steht entgegen, daß die Juden gerade als eine Inzuchtfamilie aus stark voneinander abweichenden Mischteilen von den schwersten körperlichen und seelisch-geistigen Unstimmigkeiten betroffen werden.

In der erwähnten Aufsatzreihe „Juden und Deutsche" findet man das erstmalig ausgeführt (S. 86 ff.):

„Die Rasseunstimmigkeiten verursachen bei den Juden einen außerordentlich hohen Hundertsatz von Bresthaften. Die Mißgebildeten sind überaus häufig, Buckelige, Schiefe, Lahme, ausgesprochene Krüppel, im Geistigen Minderwertige aller Art von den Überspannten bis zu den Blödsinnigen. Die Neurasthenie ist eine so typisch jüdische Krankheit, daß man im Kriege bei der k. u. k. Armee vielfach alle Juden als Neurastheniker und jeden Neurastheniker als Juden betrachtete. Sehr stark neigen die Juden, zumal die der Kultur, zu Geisteskrankheiten. Ebenso groß ist die Neigung zum Selbstmord, obwohl der Jude doch — alle Rasseunstimmigen sind es — als bange, ja als feig gilt. Der unbekümmert alle sich bietenden Möglichkeiten zum Gewinn ausnützte, vielleicht schon zehn günstige Ausgleiche hinter sich hat, wirft plötzlich das Leben hin.

„Im rein Körperlichen bemerkt man an den Juden besondere Häufigkeit der Fettsucht, der Verdauungskrankheiten mit Zuckerkrankheit und goldener Ader, des Mastdarmvorfalls, den die Stellungspflichtigen in Galizien ohne weiters künstlich hervorriefen, um sich als militärisch untauglich zu erweisen, der Brüche, die bei ihnen um so auffälliger sind, weil sie nicht durch Heben schwerer Lasten oder sonst übermäßige Anstrengung hervorgerufen werden — kaum irgendwo verrichtet ja der Jude die Kraft erfordernden Arbeiten —, ferner die Häufigkeit aller Adernerkrankungen, zumal der Arterienverkalkung, die frühzeitig Krampfadern und Schlagflüsse mit sich bringt.

„Die innern Unstimmigkeiten des Körpers und des Geistes drücken sich in den Lebensgepflogenheiten aus. Der Jude wird in der Kultur in gut achtzig von hundert Fällen zum Schlemmer. Die Speisen stehen im Vordergrund, aber schwere Getränke fehlen auch nicht. Ohne Rasseunstimmigkeiten wird man nicht zum Schlemmer. Völlig entzügelt ist das Triebleben. Die schweren Speisen und Getränke reizen es noch. Die Frauen dehnen ihr „Liebesleben" bis zum Alter der Ninon de Lenclos aus; Großmutter, Mutter und Tochter „flirten" im selben Salon. Das in der Rechtgläubigkeit so sehr gebändigte Volk wird, der religiösen Fesseln ledig, grell schamlos, fordert die Freiheit für das schrankenlose Ausleben des Triebes bei Mann und Weib, stachelt durch Schriften, Bilder, durch Film und Bühne die Geilheit an, bei sich selbst und bei den Nichtjuden, nimmt die scheußlichsten Verbrechen in Schutz, wenn sie aus Wollust verübt werden, sucht die Gesetze in diesem Sinne zu brechen und

zu ändern, entfesselt, wo es zur vollen Macht gelangt, wie im russischen Bolschewismus, ein tolles Bacchanal und zwingt in dessen Wirbel alles, was da ist, bis zu den zehnjährigen Kindern.

„Eine ähnliche Hemmungslosigkeit wie im Geschlechtlichen kann man bei einem großen Teil der Judenheit im Geschäftlichen feststellen, das hier tief in die Gebiete von Kunst, Wissenschaft und Staatsleben hineinreicht. Weit weniger bedenklich darin als die Nichtjuden waren die Juden, seit den Römerzeiten vorzugsweise Händler und Vermittler, schon immer. Vor allem scheiden sie zwischen dem Juden und Nichtjuden (Goj, Akum) und halten dem gegenüber gar vieles für erlaubt, was sonst Verbrechen oder Unanständigkeit ist. Die Juden konnten sich in Palästina allen dortigen und ringsum wohnenden Nichtjuden gegenüber für überlegen halten. Sie hatten schon zur Zeit des Titus eine halbtausendjährige Rassezucht mit deutlicher Richtung auf das Geistige hin hinter sich, ihr Geschick in allem Geschäftlichen verleitete leicht zum Mißbrauch, zu unlauteren Betriebchen. Dafür waren sie schon damals berüchtigt. Aber obwohl man ihnen demnach oft genug draufkam, ließen sie nicht davon ab. Von da an gilt der Jude überall als geschickter Händler, aber nur in Ausnahmefällen als ehrlicher. Unter gesicherten Umständen mußte er sich den allgemeinen Gepflogenheiten anpassen, sowie jedoch die Verhältnisse ins Schwanken gerieten, war er wieder bedenkenloser Gewinnjäger, und schon bald wußte er jenes Schwanken höchst schlau selbst hervorzurufen, um in den jetzt entstandenen Wirren seine Raubzüge zu tun. Das gelangte zu einem geradezu schwindelnden Gipfel in der Zeit des Weltkrieges und der Nachkriegszeit. Das volle Gegenstück zu der entfesselten Geschlechtlichkeit, die Raffgier, ist ebenso unersättigbar wie die Lustgier, übersteigert ebenso immer wieder sich selbst, lebt in einem wahrhaften Rausch und sieht als nahes Ziel die völlige Verknechtung aller Nichtjuden zur Sklavenarbeit für die Juden als Herren, die selbst nur dem Einstreichen der Frongelder und dem Genuß zu leben brauchen. Die fernste Zukunft scheint so gesichert, daß jeder Gedanke an sie ausgeschaltet ist. Wo Ernüchterungen eintraten — durch plötzliche Verluste —, kam es dann zu Selbstmordepidemien. Das wie jenes Ausdruck schwerster Rassedivergenzen im Seelisch-Geistigen."

Zu diesen Ausführungen, die den Standpunkt des Naturwissenschafters bekunden, ist doch noch hinzuzusetzen, daß eben diese Anlagen unverrückbar gegeben sind, daß kein Taufwasser sie darum zu tilgen vermag, aber auch keine Übernahme der abendländischen Kultur und der dieser eigenen Ausdrucksformen. Die sonst so berufene Mimikry der Juden wird vor dieser naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise zu schanden, wo sie den Ununterrichteten nur zu leicht betölpelt. Und es wird jeder, der sie sich zu eigen macht, in jedem Falle erproben, daß dem Juden nichts peinlicher ist, nichts ihn mehr beirrt als dieses klare Wissen um seine unwendbaren Naturgegebenheiten. Eben dadurch findet er sich durchschaut, „erkannt". Viel lieber ist ihm der Haß, der ihn nicht durchschaut, ihn nicht „er-

kennt". Da vermag er immer noch innerlich über den dummen Akum zu lächeln, auch wenn ihm etwa der Eifer persönlich unangenehm wird, und er mag hoffen, den dummen Akum, eben weil er „dumm" ist, am Ende doch noch zu seinem Willen zu zwingen, mit List oder mit Gewalt: bei dem der ihn „erkennt", fühlt er seine noch so schlauen Betriebchen verloren.

Aus der inzuchtlichen Abgrenzung der Juden seit Esra und Nehemia also, seit etwa 430 v. Chr., das ist seit mehr als zweitausend Jahren, seit 60 bis 100 Generationen, folgt die Sonderartigkeit der Juden gegenüber jedem anderen Volke auf der Welt, seine Andersartigkeit, und das wiederum bildet den tiefsten Grund der Ablehnung der Juden, des nur gegen sie und nicht gegen andere Völker semitischer Sprachzugehörigkeit, nicht gegen Araber oder Abessinier gerichteten Antisemitismus.

5. Die Esrajuden bis zum Ausgang des Mittelalters

Bei der hier dargelegten Auffassung schaltet die Geschichte der Juden *vor* der Aufrichtung des Rassegesetzes für unsere Betrachtungen aus. Man hat keine Ursache, die Juden aus der Reihe der anderen semitischsprachigen Völker der Zeit bis dahin herauszuheben, wenngleich sie natürlich ihre besonderen Eigenschaften gehabt haben werden. Es ist aber bemerkenswert, daß nicht einmal die später für sie so kennzeichnende Beschneidung vorher bei ihnen allgemein durchgeführt gewesen ist. Erst seit dem Exil, um 520 v. Chr., wurde die Beschneidung unerläßlich, und alsbald galt sie als so heilig, daß nichts so sehr das ganze Volk in Aufruhr brachte wie ihr Verbot, das der Makedone Antiochus Epiphanes, der maßlos gehaßte, im Jahre 168 v. Chr. erließ. Und auch Hadrians Verbot der Beschneidung traf die Juden schwerer als alles. (Gesch. d. Judentums, S. 95.)

Erst durch das Rassegesetz Esras und Nehemias wird das jüdische Volk eine Inzuchtgruppe, eine Rassenfamilie und wird das je länger je mehr. Nur die Geschicke dieser Inzuchtgruppe seien hier in den Hauptzügen verfolgt.

Die Juden standen zu der Zeit, als ihnen die Wiederherstellung des verfallenen salomonischen Tempels und der Stadtmauer von Jerusalem gestattet wurde, unter der Herrschaft der Meder und dann der Perser, die mit den Medern nach Sprache und Blut aufs engste verwandt waren. Die Herrschaft der Perser über Palästina wurde 332 v. Chr. durch die der Makedonen abgelöst. Der Makedone Antiochus erweckte dann durch seine Verordnungen gegen die Beschneidung und andere jüdische Bräuche einen Aufstand, der, von den Makkabäern geführt, sogar zur staatlichen

Selbständigkeit Palästinas führte. Von 168 bis 63 v. Chr. war Juda ein unabhängiges Reich. Man darf hierin wohl eine Wirkung des Rassegesetzes sehen, das zu einer Erstarkung des nordischen Blutteils für eine kurze Zeit und mithin zu einer Erstarkung der nationalen Kraft geführt haben wird. Seit 63 v. Chr. waren die Römer die Herren des Landes. Die aber ließen die jüdischen Bräuche zunächst unangetastet, gaben dem Statthalter Herodes sogar den Königstitel und ließen ihn eine Dynastie begründen, die bis 44 n. Chr. in Judäa herrschte, wenngleich in völliger Abhängigkeit von Rom.

Weitere Aufstände und Unruhen im Lande veranlaßten das Eingreifen der Römer. Im Jahre 70 n. Chr. eroberte Titus Jerusalem, und infolgedessen mußten viele Juden das Land verlassen. Deshalb gilt das Jahr 70 n. Chr. als der Beginn der „Zerstreuung" (Golah oder Galuth, auch Golus), und bis heute erwecken die Juden gerne damit das Mitleid, daß sie damals gezwungen worden seien, heimatlos zu werden. Die Tatsachen widersprechen dem. Längst hatten sich die Juden von selbst, um Geschäfte zu machen, weit genug in die Welt zerstreut. Schon aus Babylon waren durchaus nicht alle Juden nach Palästina zurückgekehrt, als ihnen die Perser die Rückkehr erlaubt hatten. Dort blieb eine große und reiche Judengemeinde weiterhin bestehen und kam noch wiederholt zu besonderer Blüte. Der wichtigste Talmud, der „babylonische", ist hauptsächlich in Babylon unter den seinerzeit dahin deportierten Juden entstanden. Es scheint sogar, daß nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der exilierten Juden von der Erlaubnis zur Rückkehr Gebrauch gemacht hat. Der Assyriologe Friedrich Delitzsch schreibt in seinem Werk „Die große Täuschung", das sich namentlich mit dem Gottesbegriff der Juden befaßt, über diese „dem Judentum zur größten Unehre gereichende geschichtliche Tatsache": „Als Cyrus im Jahre 538 den Juden die Rückkehr nach Palästina und den Wiederaufbau des Jerusalemischen Tempels gestattete — da geschah das von keinem Propheten vorausgesehene, von keinem für möglich gehaltene, daß die überwältigende Mehrzahl des jüdischen Volkes auf Zion und Jerusalem, auf Vaterland und Verehrung Jahos (Jahwes) freiwillig verzichtete und es vorzog, in dem von seinen Propheten systematisch vor aller Welt bis auf den heutigen Tag „stinkend gemachten" Babylon zu verbleiben, einzig und allein angelockt durch die in dem unermeßlich reichen babylonischen Lande sich darbietenden unbegrenzten Möglichkeiten raschen und leichten Gelderwerbs (üblicher Zinsfuß 20 Prozent). Diese freiwillige Aufgabe des Landes seiner Väter, diese vor den Augen der ganzen Welt vollzogene Verleugnung Jahos und seiner Propheten bildet einen nicht abzuwaschenden Schandfleck auf der Geschichte des jüdischen Volkes."

Ebenso wie in Babylon und im Euphrat-Tigrislande überhaupt gab es aber auch in Ägypten schon sehr frühe große jüdische Kolonien. Die von Elephantine hatte sogar einen Tempel, was man erst in neuester

Zeit durch Ausgrabungen entdeckte, während man nach den alttestamentlichen Nachrichten angenommen hatte, der Tempel zu Jerusalem sei immer der einzige gewesen, nur in ihm habe Jahwe richtig und ihm wohlgefällig angebetet werden können. Und als der Apostel Paulus, noch vor der Zerstörung Jerusalems, die er nicht erlebte, seine Missionsreisen in Kleinasien, in Griechenland, auf den Inseln und in Italien unternahm, fand er überall, wohin er kam, Judengemeinden vor, in Ephesus, in Korinth und in Rom vor allem. Niemand hat die Juden vor 70 n. Chr. gezwungen, in die mit so heißem Schmerze beklagte „Zerstreuung" zu gehen, und es ist kein Zweifel, daß die Juden in Alexandrien, in Ephesus, in Korinth und in Rom sich sehr wohl fühlten. Überall hatten sie Reichtum erwerben und Einfluß gewinnen können. Bezeichnend ist ein Wort Ciceros in seiner Verteidigungsrede für Flaccus, den ehemaligen Prätor von Kleinasien, der angeklagt war, weil er eine Sendung jüdischer Tempelsteuern beschlagnahmt hatte. Da kommt Cicero auch auf den Zusammenhalt und Einfluß der Juden in Rom und allerwärts zu sprechen: „Darüber aber nur leise! Damit mich nur die Richter hören, da es nicht an solchen fehlen wird, die die Juden auf mich und jeden Ehrenmann hetzen, denen ich für ihre Betriebchen keinen Vorschub leisten will." Diese Rede wurde im Jahre 59 v. Chr. gehalten. In der ersten Kaiserzeit sehen wir die Juden am Hofe als Schauspieler, als Bankiers und als Lieferanten.

Ebenso wie die Juden nach Westen gingen, um Geschäfte zu machen, gingen sie auch nach Osten, und auch hier, um Geschäfte zu machen. Es gibt in Chorassan, in Turkestan und im eigentlichen China, in Cochin an der Malabarküste Judengemeinden, die in sehr alte Zeit zurückgehen, mehrfach gewiß schon in vorchristliche.

Außerdem hat man keine Nachricht, daß alle Juden das Land hätten verlassen müssen. Die samaritanischen Juden, die allerdings, wie man aus dem Neuen Testamente weiß, von den rechtgläubigen verachtet wurden, blieben jedenfalls im Lande, und so blieben ohne Zweifel auch die übrigen friedlichen Juden in Palästina. Nur die Prominenten zwang man, das Land zu verlassen. Dadurch aber, daß die Römer den Tempel und dessen kultische Gewalt aufhoben und an die Stelle des Jahwekults den des Jupiter Capitolinus setzten, hörte Jerusalem auf, der Mittelpunkt der Judenschaft zu sein. Die Fäden der jüdischen Interessen liefen von da an — bis zur Begründung des zionistischen Palästinas nach dem Weltkrieg — nicht mehr in Jerusalem zusammen, der sichtbare Mittelpunkt fehlte demnach für die Folgezeit, und darin lag allerdings eine Gefahr, daß die Volkszusammengehörigkeit ingleichen verschwinden könne. Man darf vermuten, daß die Römer, die sonst gute und weitschauende Politiker waren, diese Erwartung hegten. Sie übten ja anderen Kulten gegenüber größte Toleranz. Bereitwillig nahmen sie in ihr Pantheon die Götter der verschiedensten Nationen auf. Es bestand kein Grund, neben anderen asiatischen Göttern auch

den jüdischen Gott darin aufzunehmen. Aber die Juden erschienen ihnen eben nicht nur als Religionsgemeinschaft, sondern als Geheimbund. Dies bezeugt sich darin, daß sie das junge Christentum keineswegs als eine neue Religion verfolgten, sondern als eine neue jüdische Geheimsekte. Nach ihrer Auffassung des Staates durfte neben dem Staat keine geheime Nebenregierung durch einen solchen verschwiegenen Bund bestehen. Es ist ganz dasselbe, warum Mussolini dergleichen geheime Nebenregierungen durch Bünde wie die Freimaurer in seinem Staate nicht duldet, warum auch die N.S.D.A.P. ihren Mitgliedern verbietet, der Freimaurerei anzugehören. Darin hatten die Römer gewiß recht: die Juden waren ein Geheimbund. Aber sie erkannten die Grundlagen dafür nicht. Jeder andere Geheimbund wird auf die bloße Verschwiegenheit der Mitglieder begründet, und er ist darum der Gefahr ausgesetzt, daß ein irgendwie verärgertes Mitglied seine Geheimnisse preisgibt und fernerhin ein grimmer Feind des Ordens wird. Die Juden bildeten einen solchen Geheimbund nicht, keinen Geheimbund durch Assimilation gewissermaßen, sondern sie standen im Jahre 70 n. Chr. bereits seit fünfhundert Jahren unter dem Rassegesetz, sie waren bereits eine Inzuchtfamilie, demnach ein gewissermaßen organischer Geheimbund, wie es eben eine eng unter sich verbundene Familie naturgemäß ist. Die Juden waren darum dadurch nicht tödlich zu treffen, wie die Römer vermeint hatten, daß man ihnen ihre bisherige Geschäftszentrale wegnahm. Daß sie eine einzige unter sich aufs engste zusammenhängende Familie waren, das befähigte sie, durch die folgenden Jahrhunderte trotz dem Fehlen des sichtbaren Mittelpunkts und trotz der (freiwilligen) Zerstreuung in der ganzen Welt der Geheimbund, der sie waren, zu bleiben. Jeder Jude trug an sich das Zeichen der Beschneidung, und verband sich gesetzlich und zur Fortführung seines Volkes nur mit der Tochter eines beschnittenen Mannes.

Immerhin aber tritt im Verlaufe der sogenannten Zerstreuung eine schwerwiegende Rassenverschlechterung ein. Die Juden der Makkabäerzeit, der hartnäckigen Verteidigung Jerusalems im Jahre 70 und selbst die der Aufstände unter Kaiser Hadrian, von denen der Bar Kochbas in den Jahren 134 und 135 am berühmtesten ist, finden sich in den folgenden Jahrhunderten nur vereinzelt, und gerade das Heldenhafte ist das, was man am wenigsten mit der Vorstellung eines Juden verbindet. Gewiß waren die Juden, die das Rassegesetz Esras herausbildete, durchaus kein hochrassiges Volk mit einem Vorwiegen der nordischen Blondheit; das konnte nicht sein. Denn die Urbevölkerung Palästinas war, wie ausgeführt, von vorderasiatischer Rasse, und bereits frühe waren Zuflüsse innerasiatischen und negerischen Blutes aus der natürlichen Nachbarschaft möglich gewesen und gewiß erfolgt. Der Gottesbegriff des Alten Testamentes könnte uns nicht so fremdartig und angreifbar erscheinen, wie das „Die große Täuschung" von Friedrich Delitzsch und „Der falsche Gott" von Theodor Fritsch aufzeigen, wenn die Juden auch nur in der Zeit der

endgültigen Fassung der alttestamentlichen Bücher ein hochrassiges Volk gewesen wären. Dennoch mußte eine Rasseverschlechterung schon dadurch eintreten, daß die notgedrungene Inzucht ohne Aufenthalt die Schichtung, die ursprünglich im jüdischen Volke bestanden hatte, zerstört hatte. Blut aus den untersten Schichten floß in immer höhere, wie anderseits natürlich auch Blut der höchsten in die tiefsten hinab. Man halte sich vor Augen, daß auch das Kastenwesen der Inder, das einem ähnlichen Bestreben, das weiße Blut der Priester und Krieger rein zu bewahren, entsprang wie das Rassegesetz der Juden, nicht auf die Dauer das Einströmen dunklen Blutes selbst in die Brahmanenkaste verhinderte: heute sind auch die Brahmanen dunkle Inder, keine blonden Arja mehr. Die Juden waren freilich weit günstiger daran als die Inder, weil ihr Rassegesetz ein verhältnismäßig kleines Volk begriff und fremde Frauen zur Fortpflanzung des Volkes ausschloß, also die Gruppe viel enger und viel sicherer umgrenzte, als das indische Kastenwesen dies tat. Den Nachrichten der Römer zufolge, die der große Historiker Theodor Mommsen zusammenfaßt, war „das Judentum auch in der alten Welt ein wirksames Ferment des Kosmopolitismus und der nationalen Dekomposition". Sehr viel anders, als sie heute sind, wären die Juden gewiß nicht, wenn sie so geblieben wären, wie sie in der römischen Kaiserzeit waren, gleichwohl aber darf man nicht außer Acht lassen, daß eine weitere Rasseverschlechterung in der Folgezeit eintrat. Diese ergab sich daraus, daß die Juden allenthalben ihre Sklaven, die sie beschnitten, mit der Zeit in ihr Blut aufnahmen. „Der Unterschied zwischen beschnittenen Sklaven gleichviel welcher Herkunft und dem jüdischen Herrn schwand alsbald völlig, und so wurde gerade auf das Gesetz hin das Sklavenblut unbedenklicher als sonst aufgenommen. Und dieses Blut verbreitete sich bei der notgedrungenen Inzucht allmählich durch das ganze Volk. Die Wirkung hiervon ist nicht zu verkennen: wie stark auch die Rassekraft der Gesamtheit ist, so kommt es doch im Einzelnen kaum jemals zu der unbedingten Höhe des nichtjüdischen Schöpfergeistes; der dunkle Blutteil ist jedem zu innig beigemischt." (Geschichte des Judentums, S. 176.)

Voll aufrechterhalten wurde diese scharfe Scheidung jedoch nur von den kulturell besonders hochstehenden Gruppen, wie die in Cochin seit langen Jahrhunderten und bis heute eine solche ist. Durch die Aufnahme einheimischen Blutes erklärt sich am einfachsten der augfällige Unterschied zwischen dem schmalgesichtigen spanischen Juden aus dem Gebiete der mediterranen (westischen) Rasse und dem sehr oft mongoloiden Juden aus dem stark mongoloiden slavischen Osten. Einflüsse auf den besonderen Rassecharakter im Einzelnen erfolgten dorther ganz gewiß, gleichwohl wurde der Gesamtcharakter dadurch nicht wesentlich geändert. Wenn man etwa den Philosophen Spinoza als Vertreter des spanischen Juden ansieht und von da aus alle spanischen Juden als Spinozas betrachtet, so vergißt man, daß der Massenschlächter Thomas de Torquemada, der Groß-

inquisitor zur Zeit Ferdinands des Katholischen und der Isabella, ebenfalls spanischer Jude war, und sieht man etwa die Massenschlächter des ungarischen und russischen Bolschewismus als Vertreter des östlichen Juden an, so ist dem entgegenzuhalten, daß Theodor Herzl, der hochgeistige Gründer des Zionismus als Idee, ebenfalls Jude aus dem Osten ist.

Überall dort, wo die Esra-Juden entweder die Schranke zwischen sich und den dunkelrassigen „Proselyten und Freigelassenen" nicht aufrechterhalten haben oder zu wenige an Zahl waren, als daß sie sich dauernd unter sich fortpflanzen konnten, sind die Judengruppen in Halbkultur und völlige Belanglosigkeit versunken, so in Marokko, in Persien und in China. Auch dies ein Zeugnis dafür, daß es der weiße, der nordische Mischteil ist, der den Juden die Fähigkeit zu ihrem so tief eingreifenden Wirken unter unsern Völkern gegeben hat.

6. Sepharden und Aschkenasen

Von den Judengruppen, die sich ihre Rassekraft erhalten haben, sind zwei für unsere weißen Völker von trauriger Bedeutung: die spanischen oder sephardischen Juden und die deutschen oder aschkenasischen Juden. Nur von diesen beiden Judengruppen soll hier die Rede sein. Es ist schon angedeutet worden, daß tiefere rassische Unterschiede zwischen diesen beiden Gruppen nicht bestehen. Aber ihre Schicksale waren verschiedene und haben dazu geführt, daß die Juden selbst diese zwei Gruppen unterscheiden.

Die Juden, die freiwillig nach Spanien gingen, damals im Gefolge der Römer, die das Land beherrschten, gelangten dort zu Reichtum und Einfluß und behielten den auch, als die Goten und Sueven Herren der iberischen Halbinsel wurden. Sie wandten sich ihnen als den neuen Sternen zu, als jedoch der Maure als aussichtsreicher Stern am spanischen Himmel erschien, schlossen sie sich ihm an und verhalfen durch ihr geheimes Einverständnis mit dem Feinde dem Mauren zur Einnahme gar mancher gotischer Städte. Von der Schlacht bei Xeres de la Frontera im Jahre 711 an wurde der größte Teil der iberischen Halbinsel von den Mauren besetzt. Unter deren Herrschaft entfaltete sich das spanische Judentum aufs reichste. Eine Blüte der Dichtkunst, der jüdischen Theologie und verschiedener Wissenschaften entstand hier, und außerdem nahmen viele Juden bedeutende Stellen im Staatsleben, insbesondere im Finanzleben des Staates ein.

Aber das Gotentum in den frei gebliebenen kleinen Landesteilen erstarkte, und wo die Juden es aussichtsreich sahen, halfen sie wieder dem jetzigen Feinde, den Goten. Wieder fielen gar manche Städte der Mauren in die Hand der Goten durch die Beihilfe der Juden, vor allem ließ sie ihr Reichtum dem Feinde die nötigen Geldmittel gewähren. Sie konnten guter Zinsen gewiß sein.

Im Jahre 1492 fiel auch das letzte maurische Reich in Spanien, Granada. Als Sieger zogen ein Ferdinand von Aragon und Isabella von Kastilien.

Aber das Verhalten der Juden im Wirtschafts- und im Staatsleben hatte unterdessen eine starke Gegenbewegung hervorgerufen. In deren Folge verwies ein Edikt der beiden Herrscher alle Juden, die nicht die Taufe annahmen, aus den spanischen Landen (1492).

Es ist hier zu bemerken, daß Ferdinand, später der Katholische zubenannt, der das Edikt erließ, durch seine Großmutter, die schöne Jüdin Paloma (Taube), Judensprosse war, daß jüdisches Geld ihn für die Werbung um Isabella von Kastilien ausgestattet hatte. Isabella gegenüber, die Bedenken hatte, war er der konsequentere Antisemit, aber sein Antisemitismus betraf die Religionsjuden, nicht die Rassejuden. Mit der Taufe war für ihn, wie in der Zeit vorher und bis in unsere Tage hinein für die Mehrzahl der „Antisemiten", die Gefahr des Juden getilgt.

Ein Teil der Juden verließ jetzt und in den nächsten zwei, drei Generationen das Land. Es waren das zweifellos die Gesinnungsvollsten, außerdem aber in der Mehrzahl die Reichen, die ihre Gelder entweder schon im Auslande angelegt hatten oder mit ihrem aufgebrachten Bargeld im Ausland sich neue Unternehmungen gründen konnten, eine Auslese also, während die kleinen Juden zumeist die Taufe annahmen und im Lande blieben.

Jetzt entstand in Spanien das Scheinchristentum. Sehr viele der großen Juden betrachteten die Judenfeindschaft als eine vorübergehende Erscheinung und beugten sich dem Edikt in der Erwartung, alsbald sich zum Judentum wieder offen bekennen zu können. Schon früher hatten sie gelegentliche Edikte zu diesem Manöver veranlaßt. Sie blieben heimlich bei ihren Gebräuchen und selbst bei der Beschneidung — die ihrer manche wenigstens im Tode noch an sich vollziehen ließen —, vor allem aber sahen sie strengstens darauf, daß jeder Mann nur immer die Tochter eines Juden heiratete, daß somit kein fremdes Blut in die Volksgemeinschaft eindrang. Den dummen Christen gegenüber, die nur auf die Religion gingen, waren diese Ehen nicht im geringsten verdächtig, denn ein „Christ" heiratete ja eine „Christin". Töchter dieser Scheinchristen oder Marannen heirateten freilich oft genug in spanische Familien hinein, wie das seit Alters jüdische Taktik war, und verschleierten jene Beobachtung des Rassegesetzes noch mehr, denn diese Heiraten konnten immer als Entgegnung angeführt werden, wenn irgendein Verdacht doch etwa laut wurde. Diese Töchter aber dienten einem noch höheren Zwecke als nur dem, neue Esthern zu sein und innerhalb der Familien jeder Regung von Judenfeindschaft zu begegnen, unentwegt für das jüdische Volk zu wirken: sie hatten das Volk der Feinde zu durchsetzen und zu zersetzen. Schon die schöne Paloma war in die Königsfamilie hinein verheiratet worden. Jetzt kam es bald so weit, daß kaum eine spanisch-gotische Adelsfamilie ohne eine

solche Paloma war. Die völlige Durchsetzung und Zersetzung gelang allerdings nicht; einzelne Zweige der Adelsfamilien hielten sich frei von Juden- und Maurenblut, von „schlechtem Blut" (mala sangre), wie sie dieses Blut nannten, und sogar ein „Semi-Gotha" über die judenblütigen Familien wurde handschriftlich verbreitet.

Die spanischen Könige selbst waren judenblütig, denn alle waren sie Nachkommen der schönen Paloma. Die Tochter Ferdinands des Katholischen, Juana, hatte ja Philipp den Schönen von Habsburg geheiratet, und der beiden Sohn, Karl, als Kaiser Karl V., kam auf den spanischen Thron. Seither sind alle Habsburger, aber nach ihren verschiedenen Verbindungen mit den Habsburgern auch alle Bourbonen als Nachkommen der schönen Paloma judenblütig, und nicht wenige Habsburger und Bourbonen und sonstige von Habsburg oder Bourbon abstammende Fürstlichkeiten wiesen und weisen als Rückschläge ausgesprochen jüdische Züge auf. (Die protestantischen Fürstenhäuser sind frei von diesen Einschlägen, denn keine Tochter des Hauses Habsburg oder des Hauses Bourbon durfte einen protestantischen Gatten heiraten, wenn nicht die Kinder sämtlich katholisch wurden. Das war zuletzt in Württemberg der Fall.) Die jüdischen Rückschläge sind deshalb bis in diese Zeit noch möglich und durchaus nicht selten, weil jene Jüdin Paloma als Sprossin einer damals schon eintausendjährigen engsten Inzucht mit überaus hoher Durchschlagskraft wirkt; dazu kommt aber noch, daß die vielen Verwandten-Ehen im Hause Habsburg (und im Hause Bourbon) die Komponente dieser jüdischen Inzuchtgruppe immer wieder verstärkte. Wohl in dem Stammbaum eines jeden Habsburgers (und Bourbons) von heute kommt die schöne Paloma in ihrer Geschlechtsreihe zu hunderten Malen vor, wirkt demnach in jedem einzelnen von diesen hunderten von identischen Vorfahren her mit der ihrer Inzuchtgruppe eigenen Durchschlagskraft. Namentlich die Kinder dieser fürstlichen Familien sind sehr oft ausgesprochene Judenkinder, und auch im Alter tritt das Jüdische zumeist wieder ungemein scharf hervor.

Die Scheinchristen in Spanien, die Marannen, hatten bald nach der Vertreibung der Juden aus Spanien genau dieselben Stellen im Staats- und Wirtschaftsleben inne wie vorher, ja, ein Luis de Santangel blieb, jetzt als „Christ", Kanzler Ferdinands des Katholischen und Gabriel Sanchez, ebenfalls „Christ" geworden, sein Schatzmeister, und Nachfolger der beiden in ihren Ämtern wurden ihre Söhne. In Portugal soll es sogar vorgekommen sein, daß ein Erzbischof von Lissabon gleichzeitig Oberrabbiner war. In der Kirche spielten die Marannen überhaupt eine große Rolle. Einer der nächsten Nachfolger Thomas de Torquemadas als Großinquisitor, der kaum weniger berüchtigte Alfonso de Spina, war ebenfalls Jude. Andere getaufte Juden waren Beichtväter der Könige und Königinnen und Mitbegründer des Jesuitenordens. (Ignatius von Loyola, ursprünglich Inigo Lopes de Recalde, war selbst Nichtjude, von Herkunft spanisch-gotischer Adeliger aus dem Baskenlande, aber Lainez und Polanco waren

Juden von Herkunft, der erste spanischer Jude, der zweite polnisch-deutscher. Der Name Polanco bedeutet „Pollak".)

Die Marannen in Spanien gingen zum Teil im spanischen Volke auf, dessen levantinisches Gepräge sich dadurch verstärkte, zum Teil bewahrten sie offen ihre Sonderheit, heirateten nur untereinander und hatten vielfach sogar ihre eigenen Kirchen, die sogenannten „Judenkirchen" (iglesias de los Judios) und konnten darum nach der Aufrichtung des zionistischen Palästinas die Wiederaufnahme in die volle Volksgemeinschaft verlangen: sie hätten in all den Jahrhunderten kein christliches Blut aufgenommen. Die Protagonisten der spanischen Republik von 1931 sind zu nicht geringem Teil, wie bekannt wurde, Marannen.

Die spanischen Juden, die nach der Erlassung des Ausweisungsediktes von 1492 und in den folgenden zwei, drei Geschlechtsfolgen das Land verließen, bildeten spanisch-jüdische oder spanisch-portugiesische Gemeinden vor allem in Bordeaux, Amsterdam, Venedig, Rom und Saloniki. Von Amsterdam gingen spanische Juden nach Hamburg und bildeten dort eine Gemeinde, die ebenso wie die anderen rasch zu Reichtum und öffentlicher Stellung gelangte. Die Sprache in all diesen Gemeinden war spanisch oder portugiesisch, auch die Namen, die diese Juden trugen, sind zumeist spanische und portugiesische.

Die spanischen oder sephardischen Juden (Sepharad = Spanien) gelten der übrigen Judenschaft als etwas wie Adel. Sie selbst vermeiden die Ehe mit deutschen oder aschkenasischen Juden (Aschkenas = Deutschland), wünschen mit ihnen nicht zusammengenommen zu werden und haben tatsächlich in Amsterdam, in Hamburg und in Italien die Achtung ihrer nichtjüdischen Umgebung zu gewinnen vermocht. Die sephardischen Juden sind eben eine Auslese in bestimmter Richtung.

Diese Auslese hat, wie erwähnt, einen Spinoza hervorgebracht, dessen Philosophie ein Goethe schätzen konnte, aber sie hat auch, was man nur wenig weiß, von etwa 1600 bis 1750 die gesamte Finanzwirtschaft Europas und Vorderasiens durch ihre Großbanken in den drei Städten Amsterdam, Venedig und Saloniki in einem nicht geringeren Maße beherrscht als das Haus Rothschild im 19. Jahrhundert und die Banken der Wallstreet in unserer Zeit.

Das deutsche oder aschkenasische Judentum hat seine besondere Geschichte. Dadurch, daß England unter Eduard I. im Jahre 1290 und Frankreich, das allerdings noch nicht das ganze heutige Frankreich umfaßte, vor allem nicht die Bretagne und Burgund, unter Karl VI. im Jahre 1394 die Juden für immer aus ihren Gebieten verwiesen, wurde Deutschland das Hauptland der nördlichen Juden. Auch in Deutschland kam es da und dort zu Judenausweisungen, und die verwiesenen Juden wandten sich nun in großer Zahl nach Böhmen, Polen und Ungarn und verstärkten die dortigen Judengemeinden. Das Deutsche in der Umgestaltung zum „Jiddischen" wurde die Allgemeinsprache der ganzen Juden-

schaft in Deutschland und den östlichen Ländern. Die deutschen Juden oder Aschkenasen waren keine Auslese. Unter ihnen entwickelte sich darum das jüdische Wesen in der Gestalt, wie es dem jüdischen Volk als Gesamtheit eigentümlich ist, mit den Hauptzügen des Schmutzes, der Geilheit und der unlauteren Geschäftsbetriebchen.

Die Auslesejuden der Sepharden in Amsterdam, Hamburg, Venedig, Saloniki haben irgend bemerkbare größere Abwehraktionen gegen sich nicht hervorgerufen. Das muß hervorgehoben werden, weil es unbezweifelbar zeigt, wie wenig „antisemitisch" unsere Völker sind, wo ihnen nicht allzu grober Anlaß zur Judenbekämpfung gegeben wird. Gewiß waren auch diese sephardischen Auslesejuden eine Geheimorganisation, und gewiß hatten sie ebenso wie alle übrigen Juden zum nationalen Ziel die Verknechtung aller Nichtjuden, aber ihre Haltung im öffentlichen Leben und zumal im geschäftlichen paßte sich der Umgebung an, und bis auf die Prunksucht und das Bestreben, es dem Adel gleich zu tun, findet man ihnen nichts vorgeworfen. Die Juden als Gesamtheit jedoch haben ebenso ihre Ausweisung aus England und Frankreich wie auch aus Spanien, die zahlreichen Judenaustreibungen aus deutschen Städten im Mittelalter, die neueren antisemitischen Bewegungen und die Pogrome in Polen und Rußland veranlaßt. Sie haben diese Abwehraktionen veranlaßt durch die ihnen wesenhaften Eigenschaften, nicht aber haben irgendwo unsere weißen Völker, die, wie gesagt, jene Sepharden in Amsterdam, Hamburg, Venedig und Saloniki ungestört wohnen und ihre Geschäfte treiben ließen, aus bloßer Willkür oder aus irgendwelchen Theorien heraus die Juden „verfolgt", vielmehr hat man die Juden, die man durchaus nicht ins Land gerufen hatte, die von selbst gekommen waren, um Geschäfte zu machen, anfänglich überall ganz so behandelt wie andere Fremde und in ihrem Gewerbe und Handel entsprechend geschützt. Erst im Laufe der Zeit, da die erwähnten jüdischen Wesenseigenschaften zur schweren Gefährdung der stammsäßigen Bevölkerung führten, entstanden Abwehraktionen.

Die Idealisten des 18. Jahrhunderts, darunter Kaiser Josef II., haben die „bürgerliche Verbesserung" der gesamten Judenschaft gefordert und vorbereitet, das 19. Jahrhundert hat sie in immer mehr Ländern den stammsäßigen Staatsbürgern gleichgestellt.

Das führte zu einer Auslesebewegung in der aschkenasischen Judenschaft. Die geistig begabtesten und geschäftlich geriebensten erlangten in erstaunlich kurzer Zeit Einfluß, Geld und Macht. Aber diese Auslese war völlig anderer Art als die bei den Sepharden. Wenn auch in einzelnen Fällen sich Persönlichkeiten von besten Charaktereigenschaften herausspalteten, wie Theodor Herzl eine solche war, im allgemeinen führte der aschkenasische Auslesejude bedenklich viele Eigenschaften aus seiner Allgemeinheit mit. Nur äußerliche Dressur verwischte bei nicht wenigen

diese Tatsache und erweckte den Anschein, diese Auslesejuden seien durch eine himmelweite Kluft von ihren ostjüdischen Eltern, Großeltern, Tanten, Onkeln und Vettern getrennt. Sowie die Gelegenheit dazu sich bot, sowie die Bewachung nur etwas nachließ, entpuppte sich auch aus sehr europäisch sich gehabenden Juden der schmutzige, geile und in geschäftlichen Dingen unlautere Ostjude. Namentlich die Zeit nach der Aufrichtung der Republiken im November 1918, da das Wachthalten nur zu lässig war, gab die übelsten Eigenschaften der ostjüdischen Rassenseele zum schwersten Schaden unserer weißen Völker frei.

Diese Nachkriegszeit führte den aschkenasischen Juden auf den Gipfel der Macht, auf den höchsten, den die Juden bisher erreicht hatten. Die Juden waren tatsächlich die Beherrscher der gesamten weißen Völker, sie waren und sind es vor allem durch den Goldwahn, den sie aufrecht zu erhalten unentwegt beflissen sind, und durch die hierauf gegründete Zinsknechtschaft, sie waren es in bezug auf das gesamte Staatsleben im bolschewistischen München und Ungarn und sind es noch heute im bolschewistischen Rußland.

In unserem deutschen Volke jedoch hat die Herrschaftsstellung der Juden die Abwehrbewegung gegen sie erstarken lassen. Über verschiedene, zum Teil weit zurückgreifende Anfänge — Hammer-Bewegung, Alldeutscher Verband, Schutz- und Trutzbund — kam es zur Gründung der N.S.D.A.P., deren oben dargelegte Forderungen geeignet sind, den so verderblichen Einfluß der Juden aus dem Volks- und Staatsleben zum Heile unseres Volkes auszuschalten.

7. Die Rasse der Juden

Oben ist ausgeführt worden, daß wir die Juden nicht als Rasse zu betrachten haben, sondern als eine Inzuchtgruppe, aber die Tatsache, daß die Juden seit mehr als zweitausend Jahren eine solche Inzuchtgruppe bilden, daß auch heute noch mit verschwindenden Ausnahmen — Ehen mit Nichtjuden und Nichtjüdinnen, die dann zumeist zum mosaischen Glauben übertreten, kommen erst seit zwei Jahrzehnten gelegentlich vor — jeder Jude, jede Jüdin Nachkomme von lauter Juden ist, daß alle die etwa 17 Millionen Juden von heute Nachkommen der etwa 3 bis 4 Millionen Juden zur Zeit der Einführung des Rassegesetzes unter Esra und Nehemia sind, diese Tatsache gibt die Berechtigung, im populären Sinne von einer *jüdischen Rasse* zu sprechen, was ebenso von nichtjüdischer wie von jüdischer Seite geschieht. Prof. Hans F. K. Günther, dem wir eine ausführliche „Rassenkunde des jüdischen Volkes" verdanken (J. F. Lehmanns Verlag, München, 2. Aufl. 1930), betont, (S. 209), daß „die Juden *nicht etwa eine Rasse* darstellen, vielmehr ein *Rassengemische*, dessen Grenzerscheinungen nur noch wenig, zum Teil gar nichts mehr von

dem zeigen, was dem abendländischen Beobachter als „kennzeichnend jüdisch" erscheint", aber er betont auch, daß man „unter den Juden viel mehr „echt jüdisch" erscheinende Menschen finden wird, als unter den Franzosen „echt französisch", unter den Engländern „echt englisch", unter den Deutschen „echt deutsch" erscheinende Menschen", und ebenso heben sich die Juden nach ihrer seelischen Eigenart aus den übrigen Völkern als Sondergruppe heraus. Lenz schreibt in der „Menschlichen Erblichkeitslehre und Rassenhygiene" (München, Verlag Lehmann, 1927): „Noch ausgesprochener ist die seelische Eigenart der Juden; *man könnte die Juden geradezu als eine seelische Rasse* bezeichnen." Der große französische Rassenforscher Georges de Lapouge, der von vielen als der Begründer der nordischen Bewegung angesehen wird, sagt in seinem grundlegenden Werke über den Arier „L'Aryen et son role sociale" (Paris, Albert Fontemoing, 1899) in seiner knappen Weise: „Die Juden sind blond, die Juden sind brünett, aber überall sind sie die gleichen, hoffärtig im Erfolg, kriecherisch im Unglück, hinterhältig, gaunerisch im höchsten Maße, große Geldanhäufer, von bemerkenswerter Intelligenz, gleichwohl aber unschöpferisch" (S. 466).

Nach der Darstellung von Günther in der erwähnten „Rassenkunde des jüdischen Volkes" hat die vorderasiatische oder armenoide Rasse besonders bestimmend bei den Juden gewirkt. Er kennzeichnet diese Rasse folgendermaßen: „Die vorderasiatische Rasse ist mittelgroß, dabei untersetzt, kurzköpfig mit steilem, wie abgehackt wirkendem Hinterhaupt, mittelbreitem Gesicht, mit stark herausspringender, massig wirkender Nase, die sich im Knorpelteil nach unten biegt oder krümmt und gegen unten fleischig endet. Die fleischigen Nasenflügel sind hoch angesetzt, oft als ob sie nach oben seitlich eingezogen wären; die Nasenscheidewand reicht weiter nach unten, so daß von ihr viel mehr zu sehen ist als bei den anderen Rassen. Die Lippen sind ziemlich fleischig, die Unterlippe tritt weiter hervor als die Oberlippe und hat oft etwas Herabhängendes oder Vorstehendes. Die Mundspalte ist ziemlich breit, manchmal auffällig breit. Die Ohren sind ziemlich groß und fleischig. Das Haar ist braun oder schwarz, meist lockig, öfters anscheinend auch gekräuselt; die Augen sind braun, die Hautfarbe bräunlich. Körperbehaarung und Bartwuchs sind sehr stark. Die Augenbrauen sind dicht und häufig über der Nase zusammengewachsen. *Die seelischen Eigenschaften* der vorderasiatischen Rasse lassen sich heute am besten innerhalb derjenigen Völker erforschen, denen ein starker Einschlag dieser Rasse eigen ist, so zum Beispiel bei Neugriechen, Türken, Juden, Syriern, Armeniern und Neuperser. Man hat der vorderasiatischen Rasse einen besonderen Handelsgeist zugeschrieben, eine „besondere Gewandtheit in Handel und Verkehr" (Lenz). Es scheint auch, als ob diese händlerischen Fähigkeiten innerhalb der Völker mit vorderasiatischem Einschlag um so stärker hervortreten, je reicher ihr Gehalt an vorderasiatischer Rasse ist. Von Luschan führt bei Eröterung der „bekannten Geschäftstüchtigkeit" der Juden in seinem Alterswerke „Völker,

Rassen, Sprachen" (1922) aus, dieser Zug komme nicht nur den Juden zu, sondern vor allem auch Neugriechen und Armeniern: „Das erhellt schon daraus, daß im ganzen Orient in vorwiegend von Griechen und Armeniern bewohnten Städten die Juden nur schwer oder niemals Fuß fassen können. Der Volkswitz drückt das in drastischer Weise so aus, daß gesagt wird, auf sieben Juden gehe erst ein Grieche, und auf sieben Griechen erst ein Armenier, was besagen soll, daß ein Armenier neunundvierzigmal so schlau und geschäftstüchtig sei als der Jude." — Erscheint so der Armenier als der Schlaueste und Geschäftstüchtigste, so stellt sich das armenische Volk rassenkundlich auch als das Volk mit dem stärksten Vorwiegen vorderasiatischer Rasse dar. — Eine Begabung für Schauspielkunst und vor allem für Tonkunst ist für die vorderasiatische Rasse bezeichnend, ferner eine Neigung zu berechnender Grausamkeit. Fähigkeiten zum Staatsaufbau und zur Staatserhaltung scheinen der vorderasiatischen Rasse zu fehlen, soweit sich ein eine überwiegend vorderasiatische Bevölkerung umschließender oder ein von vorwiegend vorderasiatischen Menschen geleiteter Staat in besonderer Lage nicht durch seine Handelsbeziehungen und den durch sie erworbenen Reichtum als eine Macht durchzusetzen vermag. Sind die staatsbildenden Fähigkeiten der vorderasiatischen Rasse gering, so ist die Neigung und Fähigkeit zur Bildung von Glaubensgemeinschaften und mehr oder minder geheimen, halb religiösen, halb politischen Gemeinschaften kennzeichnend für ganz Vorderasien."

Als einen wesentlichen Zug des Vorderasiaten hebt Günther die „Neigung zum Sichhineinsteigern" hervor (S. 34): „Menschen vorderasiatischer Rasse vermögen es, sich in ihre Empfindungen hineinzusteigern, halb von diesen getrieben, halb sich selbst antreibend: rasende Freudenausbrüche sind ebenso wie rasende und dabei berufsmäßige Totenklagen Auswirkungen der vorderasiatischen Rassenseele, so wie diese Rassenseele in der expressionistischen Kunst der jüngsten Vergangenheit, in vielen Leistungen jüdischer Schauspieler, Rechtsanwälte, Redner und Prediger ihren Zug des Sichhineinsteigerns erkennen läßt. Ein Wille zur seelischen Macht über Gemeinschaften durch Sichhineinsteigern in seine Empfindungen bei gleichzeitiger leidenschaftlicher Einfühlung in fremdes Seelenleben erfüllt viele Menschen vorderasiatischen Wesens, welche schließlich für die solchen Einwirkungen zugänglichen Menschen eine hinreißende Macht erlangen können. Der Genuß der Macht über Gemeinschaften, welche sie durch Einfühlung und Sichhineinsteigern um sich gebildet haben und als „Agitatoren" und Verkünder fortzureißen verstehen, scheint geradezu einen der höchsten Augenblicke vorderasiatischer Menschen auszumachen."

Aus diesen Schilderungen des vorderasiatischen Menschen nach seinen körperlichen und seelischen Eigenschaften ersieht man deutlich, daß die Juden, die ja aus dem Kreise der vorderasiatischen Völker kommen und in der Urbevölkerung Palästinas zweifellos die gleiche Rassegrundlage

haben, zu einem großen Teile diese körperlichen und seelischen Eigenschaften aufweisen, aber sie machen den Juden noch nicht aus.

Auffällig bei den Juden ist der afrikanische Einschlag, der auf echte Neger und die sogenannte hamitische oder äthiopische Rasse zurückgeht. Wir haben uns nicht mit der Herkunft dieses Einschlags zu beschäftigen. Die Nähe Ägyptens während der palästinensischen Zeit der Juden erklärt ihn genugsam. In der Zeit vor Esra waren sogar Ehen mit Ägypterinnen ausdrücklich gestattet. Im 5. Buch Moses heißt es (23; 8,9): „Den Ägypter sollt du nicht für Greuel halten; denn du bist ein Fremdling in seinem Lande gewesen. Die Kinder, die sie im dritten Glied zeugen, sollen in die Gemeine des Herrn kommen", d. h. sollen in die volle Blutsgemeinschaft aufgenommen werden. Man kann die hamitische oder äthiopische Rasse als eine durch Einschlag echter Neger entstandene Mischrasse auffassen. Aber auch Blut von echten Negern unmittelbar muß den Juden zugeflossen sein, hauptsächlich aus den Sklaven, die ja beschnitten und damit in die Kultgemeinschaft aufgenommen wurden. Das war in vielen Fällen die Vorstufe zur Aufnahme in die Blutsgemeinschaft.

Die Negermerkmale bei den Juden betreffen am meisten das krause, wollige Haar, das oft zu einem wahren Pelz verfilzt ist, dabei aber gelegentlich auch blond sein kann, zumal in der Jugend, dann die dicken, aufgeworfenen Lippen. Nicht so häufig tritt der stelzige Wuchs gewisser mehr hamitischer Negerstämme auf; sehr hohe und dabei wadenlose Beine.

Durch die negerischen Merkmale unterscheidet sich der Jude am deutlichsten von unseren europäischen Völkern, bei denen sie zwar auch vorkommen, aber doch sehr selten sind.

Ebenso stark wie der vorderasiatische Mischteil ist bei den Juden der orientalische. Die orientalische Rasse hat viel Ähnlichkeit mit der mediterranen (westischen) Rasse, kann als eine Unterabteilung dieser Rasse gelten. Sie scheidet eben darum die Juden nicht so scharf von den südlichen Völkern Europas, den Italienern, Spaniern, Portugiesen, Südfranzosen, wie der vorderasiatische und negerische Mischteil.

Nicht aber durch diese einzelnen Rassenmischteile entstand die sich so deutlich hervorhebende Sonderart des Juden, sondern durch die jetzt über zwei Jahrtausende dauernde enge Inzucht; diese ist es, die die Juden zu einer „seelischen Rasse" (Lenz) gemacht hat, die ihre „rassisch bedingte Andersartigkeit" (Günther) ergab.

Gewiß ist es nicht möglich, jeden Juden sofort als solchen zu erkennen, und wenn Juden von sich behaupten, sie erkennten jeden Volksgenossen sofort heraus, so mag selbst dies nicht immer der Fall sein. Immerhin kann man sagen, daß man im deutschen Volk 80 v. H. sofort als Juden erkennt, im südfranzösischen und noch mehr im süditalienischen und gar im spanischen Volk vielleicht nur 60 v. H., vielleicht noch weniger. Größere Übung darin läßt jedoch bei uns gewiß einen noch höheren Hundert-

satz als Juden sofort erkennen. Eine solche Übung ist jedenfalls notwendig, denn der Jude ist seit alters aufs eifrigste bestrebt, sich dem Volk, unter dem er eben wohnt, in allen Äußerlichkeiten anzugleichen; er trägt dessen Kleidertracht, dessen Haarschnitt und bedient sich auch gern des besonderen Dialekts, so namentlich in Berlin und in Wien.

Es handelt sich nicht um bestimmte Sondermerkmale, woran man den Juden erkennt, sondern um die Häufigkeit gewisser Merkmale, die im übrigen auch in der judenfreien Bevölkerung vorkommen können, dort aber ungleich seltener sind. Gewiß gibt es sehr viele Deutsche, Franzosen, Engländer, die krauses Haar oder Plattfüße haben, gewiß ist nicht jeder Kraushaarige und Plattfüßige Jude oder selbst nur Halb- oder Viertel-jude: aber unter den Juden kommt krauses Haar und plattfüßiger Watschelgang weit häufiger vor als unter den Deutschen, Franzosen, Engländern. Zumeist jedoch findet man mehrere Merkmale miteinander vereint. Hat ein Mann krauses Haar, Plattfüße, eine eingezogene 6-Nase, fettige, gewissermaßen schmierige Haut, eigentümlich gestellte Ohren und den schwermütigen, halb schlauen, halb ungewissen Blick, den man an den Juden so häufig bemerkt, so ist es wohl schwer anzunehmen, daß man da einen Voll-Arier vor sich hat. In solchen Fällen ist es darum immer angezeigt, den genauen Stammbaum des Betreffenden — von Vater- und Mutterseite — feststellen zu lassen, ehe man seiner etwaigen Beteuerung Glauben schenkt, daß er keineswegs judenblütig sei.

Da die Juden, wie ausgeführt, eine so enge Inzuchtgruppe sind, treten die „jüdischen" Merkmale bei ihnen zumeist in einer gewissen Verklammerung auf, während sie bei Deutschen, Franzosen, Engländern zumeist vereinzelt erscheinen. Wer etwa krauses Haar hat, zeigt in seiner übrigen Körperlichkeit sehr oft kein weiteres Merkmal dieser Art, also durchaus keine 6-Nase, keine „jüdische" Ohrenstellung usw.

Durchaus nicht bloße Angewöhnung ist das Mauscheln. Auch hier: nicht jeder Jude jüdelt, aber weitaus die meisten Juden jüdeln, und sie jüdeln in jeder Sprache, in jedem Dialekt, in der Sondersprache jedes Gesellschaftskreises. Der Sprachton des Jüdelns oder Mauschelns ist so stark, daß so gut wie kein einziger jüdischer Schriftsteller deutscher Sprache davon frei ist. Während man z. B. Schiller oder Goethe nur schwer jüdelnd vorlesen kann und sehr bald merkt, daß der Sprachton hier dem Jüdeln völlig widerspricht, gibt es kaum eine Zeile eines Juden, die sich nicht jüdelnd lesen läßt und dann sich in dem jüdelnden Tonfall unauslöschlich einprägt. Wer einmal die „Loreley" von Heinrich Heine jüdelnd sich vorgesagt hat, kann sie gar nicht anders mehr hören:

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin . . .

Das bloße „Ich weiß nicht, was soll" ist typisches Mauscheln. Und ebenso geht es jedem, der nur ein einigermaßen feines Ohr hat, mit

Arthur Schnitzler, Hugo von Hofmannsthal, Stefan Zweig, Jakob Wassermann, und wie alle die deutschen Literaturjuden von heute heißen. Wenn ein Jude nicht jüdelt, so hat er das nur durch strenge Übung erreicht. Zumeist bedarf er dazu noch der Stütze durch die Nichtjuden, mit denen er redet. Sowie mehrere Juden in einem Kreise sind, jüdeln sie alsbald doch, insbesondere wenn sie die Mehrzahl ausmachen. Wenn sie unter sich sind, jüdeln sie gewiß alle.

Das Mauscheln oder Jüdeln findet sich übrigens auch in der jüdischen Musik und zwar ebenso bei den schaffenden wie bei den ausübenden jüdischen Musikern. Wer die Musik Felix Mendelssohns und Gustav Mahlers daraufhin betrachtet und sie mit der Musik arischer blonder Künstler wie Johann Sebastian Bach, Mozart, Liszt, Wagner, Bruckner vergleicht, muß das merken, auch wenn er nicht besonders musikalisch begabt oder interessiert ist. Ebenso jüdeln die jüdischen Klavier- und Geigenvirtuosen und ganz besonders die jüdischen Tenöre und Baritonisten.

Günther schreibt in der „Rassenkunde des jüdischen Volkes" (S. 259) über das Mauscheln der Juden: „Sicherlich ist das Mauscheln nicht nur durch leibliche Anlagen, Erbanlagen der Sprachwerkzeuge zu erklären, sondern auch durch die ererbten Züge seelischen Verhaltens der im Judentum sich auswirkenden Rassen. Die Einwirkungen leiblicher Erbanlagen wird man wohl eher in den Lauten einer Sprache suchen dürfen, die Einwirkungen rassenseelischer Art im Tonfall."

Die „seelische Rasse" der Juden betrifft ihre Neigung zu bestimmten Berufen und deren Bevorzugung, die Häufigkeit gewisser Verbrechen unter ihnen, die besondere Stellung zu ihrer Umwelt. Der Jude verhält sich in allen diesen Punkten sonderartig. Immer und überall standen den Juden zunächst alle Berufe offen, wenn man von der Priesterschaft der nichtjüdischen Religionen absieht, zu denen aber auch der Übertritt sofort geeignet machte. Die Juden konnten immer und überall Bauern und Handwerker werden. Aber sie wurden es nur in sehr wenigen Fällen. Schon im Altertum sieht man sie außerhalb Palästinas nirgendwo als Bauern. Auch zum Handwerk neigen sie wenig. Weitaus der Hauptteil der Juden treibt Geschäfte, und insbesondere Geldgeschäfte. Die Juden sind der Scholle fast ganz fremd, aber selbst den Erzeugnissen der Scholle und des Menschenfleißes stehen sie fremder gegenüber als dem reinen Geld. Dieses, das die arische Wirtschaft bis heute nur als Mittel zum abgekürzten Austausch des Arbeitsproduktes hier und des Arbeitsproduktes dort betrachtet, hat für sie einen Eigenwert, und ihr Bestreben ist es darum, die arischen Völker ebenfalls an einen Eigenwert des Geldes glauben zu machen. Man versteht von hier aus die so grimme Befehdung der Brechung der Zinsknechtschaft durch die Juden und die ihnen irgendwie verpflichteten oder dienstbaren Nichtjuden.

Was die Verbrechen betrifft, so sind die mit dem Handel, mit dem Geschäft, vor allem mit dem Geldgeschäft, zusammenhängenden bei den

Juden ungleich häufiger als bei den Nichtjuden. Man weiß von keinen verbrecherischen Manipulationen bei den stolzen kalvinistischen Bankherren des vorrothschildischen Frankfurt am Main, bei den Betmann, den Schönemann der Goethe-Zeit. Erst die Überflutung des deutschen Bankwesens durch die Juden hat darin die frühere strenge geschäftliche Moral gebrochen und Erscheinungen gezeitigt, wie sie zumal seit dem November 1918 bei uns alltäglich sind. Überaus häufig sind bei den Juden die Verbrechen, die mit der Geschlechtlichkeit zusammenhängen. Aber nur ein geringer Teil davon kommt an die Öffentlichkeit. Denn da die Juden als Gesamtheit ungleich mehr Geld und vor allem Bargeld haben als die Allgemeinheit der Nichtjuden, können sie sehr viele Verbrechen mit Geld zudecken. Daraus erklärt sich, daß die Juden, wie Günther vermerkt (S. 277) „im Deutschen Reiche an Sittlichkeitsstraftaten wie Notzucht, Unzucht mit Kindern und widernatürlicher Unzucht geringer beteiligt sind". In besonders krassen Fällen tritt die jüdische Solidarität für den Sittlichkeitsverbrecher ebenso ein wie für jeden andern kriminellen Juden und erreicht gewöhnlich, daß er als unglückseliger, höchst beklagenswerter Geisteskranker betrachtet und behandelt wird. Um für solche Fälle die Stimmung vorzubereiten, werden auch nichtjüdische Wollustverbrecher — man denke an die Fälle Harmann und Kürten — in jüdischen Zeitungen und von den Juden in privaten Gesprächen als ebenso bedauernswerte Geisteskranke hingestellt und ihre Verurteilung zu Gefängnisstrafen oder gar zum Tode für Barbarei erklärt, die mit den „modernen" Anschauungen im Widerspruch stehe.

Die Stellung der Juden zur Umwelt wird dadurch bestimmt, daß die Juden immer und überall sich von dem Volke, unter dem sie wohnten, blutlich abgrenzten, sich ihm gegenüber als besonderes und auserwähltes Volk fühlten. Der Talmud drückt das in einer vielangezogenen Stelle (Traktat Baba mezia, 144b) mit dem Satze aus: „Ihr Juden werdet Menschen genannt, die Völker der Welt aber werden nicht Menschen, sondern Vieh geheißen." Ähnlich heißt es im „Jalkut Rubeni" (10): „Die Juden werden, weil ihre Seelen von Gott stammen, Menschen geheißen; die Seelen der Nichtjuden aber stammen vom unreinen Geist, und darum werden sie Schweine oder Vieh geheißen." Und an verschiedenen Stellen wird wiederholt, „den Gojim (Völkern, Nichtjuden) sei nur darum menschliche Gestalt gegeben, damit die Juden sich nicht von Tieren in Tiergestalt bedienen lassen müßten, sondern daß sie Tiere in Menschengestalt bedienten". Diese Meinung von sich und den Nichtjuden gipfelt darin, daß dem Juden gegenüber dem Nichtjuden alles als erlaubt gilt wie einem Tiere gegenüber, daß es ein Verbrechen an dem Nichtjuden darum ebensowenig gibt wie eines an einem Tier, aber Stellen finden sich sogar, wo es als ein „Gott gefälliges Werk" erscheint, „einen Nichtjuden vom Leben zum Tod gebracht zu haben", und *ein* Wort dieses Gedankenkreises pflegt jedem Juden, auch dem, der dem religiösen Judentum entfremdet ist, der sonst kein Wort Hebräisch mehr versteht, im hebräischen Wortlaut bekannt und geläufig zu sein: „Tob sche begoim harog." Das heißt: „*Auch den*

Besten unter den Nichtjuden sollst Du totschlagen." Man findet diesen Satz im „Sohar" (III, 14/3). Ähnlich heißt es in dem aus dem Talmud zusammengestellten „Schulchan aruch" und im „Choschen hamischpat" (425 Haga): „Alle, die die Thora leugnen, können und müssen umgebracht werden. Wenn man die Macht hat, soll man es öffentlich tun. Wenn nicht, dann tut man es heimlich."

Diese und die verwandten Sätze, deren sich eine große Zahl aus den religiösen Gesetzbüchern der Juden zusammenstellen läßt, sind einerseits Ausdruck der „jüdischen Rassenseele", anderseits aber wirkte die Tatsache, daß hier religiöse Autorität spricht, gewaltig zur Verstärkung dieses Zuges bei, und so erreichte die Unbedenklichkeit im Geschäftsgebaren dem Nichtjuden gegenüber beim Juden einen auffälligen Grad. Günther schreibt in dieser Hinsicht (S. 275): die Juden seien „stärker, zum Teil viel stärker beteiligt an verschiedenen mit Gewerbe, Handel und Geldverkehr zusammenhängenden Straftaten", und zitiert folgende Zusammenfassung Wulffens: „Die Juden, welche meist in Industrie und Handel tätig sind, weisen auch bei den Delikten dieser Erwerbszweige, bei Betrug (nicht bei Unterschlagung), Erpressung, Urkundenfälschung, betrügerischem und einfachem Bankerott, Wucher und Vergehen gegen die Gewerbeordnung die höhere Kriminalität gegenüber den Christen auf."

In nichts offenbart sich die Anlage zu gewissen Arten des Verbrechens so deutlich wie in der Gaunersprache, im sogenannten Rotwelsch oder Chochemer Loschen. Es war ganz unmöglich, daß diese Sprache mit hunderten von hebräischen und jiddischen Worten durchsetzt worden wäre, wenn nicht außerordentlich viel Juden an dem Gaunertum vom Mittelalter bis heute beteiligt und darin führend gewesen wären. In der Nachkriegszeit beobachtete man das darin, daß zahlreiche Jargonausdrücke aus der Sprache der Kriegs- und Nachkriegsjuden in die deutsche Allgemeinheit drangen und darin zum Teil heute noch bekannt und gebraucht sind.

8. Der Jude als Nomade

Die Geschichte der Juden, wie sie in großen Umrissen bereits dargelegt wurde, ist einerseits Ergebnis der rassisch bedingten Andersartigkeit, anderseits haben die Geschicke des jüdischen Volkes diese rassisch bedingte Andersartigkeit noch weiterhin verstärkt, sie zu immer höherer Ausbildung gebracht.

Die Juden in der gesamten Diaspora (Golus) waren von Anfang an Händler und Geldleute. Nur in weit geringerem Maße beschäftigten sie sich auch mit Gewerben, in etwas höherem schon seit der römischen Kaiserzeit mit Schauspielerei und Literatur, in sehr seltenen Fällen betrieben sie

Ackerbau und Viehzucht, die zumeist nur noch schon sehr ferne Vorfahren seinerzeit in Palästina betrieben hatten. Die Allgemeinheit der Golusjuden war dem Landbau völlig entfremdet. Generationen schon hatten nur Handel und Geldgeschäfte betrieben, allenfalls Gewerbe oder geistige Berufe ausgeübt, es hatte eine Auslese auf diese Betätigungen hin stattgefunden, zugleich eine Ausmerze in bezug auf die Betätigung an der Scholle. Dadurch kam es nirgendwo zur Verwurzelung mit der Scholle, wurde nirgendwo die neue Stätte dem Juden wirklich zur Heimat. Wenn ihn schon das Rassegesetz von dem Verwachsen mit dem neuen Volke abhielt, so kam dies noch hinzu: des Juden Heimat ist immer und überall nur sein Volk. Nur sehr sekundäre Gefühle verbinden ihn mit der Scholle, die er jeweilig bewohnt, und mit der Sprache, die er jeweilig spricht. Auch dort, wo er sein ursprüngliches Hebräisch völlig verloren hat, auch nicht mehr sein späteres „Jiddisch" spricht, vielmehr nur Deutsch oder Französisch oder Englisch, geht er mit größter Leichtigkeit zu einer neuen Sprache über.

Der Jude in der Golus ist immer und überall Nomade. Dies hat der Orientalist Gustav Adolf Wahrmund schon in den 1890er Jahren in einer besonderen Schrift dargelegt: „Das Gesetz des Nomadentums und die heutige Judenschaft" (1887). Als Nomade, der er tatsächlich ist, und in seiner blutlichen Abgegrenztheit von dem Volke, unter dem er lebt, kann der Jude unter den Deutschen nicht Deutscher, unter Franzosen nicht Franzose, unter Engländern nicht Engländer sein. Es ist darum ein aussichtsloses Unterfangen, wenn Jakob Wassermann, der in Deutschland geborene und sich der deutschen Sprache bedienende jüdische Schriftsteller, behauptet, er sei zugleich Jude und Deutscher. „Mein Weg als Deutscher und Jude" betitelt er seine Schrift darüber (S. Fischer, Verlag, Berlin 1921). Er bekennt gleich im Vorwort, daß eine „Disharmonie durch sein ganzes Tun und Sein gehe und ihm mit den Jahren immer schmerzlicher fühlbar und bewußt geworden sei", und seine Schrift gibt nur immer wieder dieser Disharmonie Ausdruck. So heißt es S. 119: „Ein Nichtdeutscher kann sich unmöglich eine Vorstellung davon machen, in welcher Lage ein deutscher Jude ist. Deutscher Jude; nehmen Sie die beiden Worte mit vollem Nachdruck. Nehmen sie sie als letzte Entfaltung eines langwierigen Entwicklungsganges. Mit seiner Doppelliebe und seinem Kampf nach zwei Fronten ist er hart an den Schlund der Verzweiflung gedrängt. Der Deutsche und der Jude: ich habe einmal ein Gleichnis geträumt, ich weiß aber nicht, ob es verständlich ist. Ich legte die Tafeln zweier Spiegel widereinander, und es war mir zumute, als müßten die in beiden Spiegeln enthaltenen und bewahrten Menschenbilder einander zerfleischen."

Jakob Wassermann hätte es einfacher gehabt, sein Rätsel zu lösen. (Wir nehmen an, daß er es ehrlich meint, nicht nur, wie das sonst in den meisten Fällen geschieht, Mitleid schinden will, um davon Vorteile zu haben.) Deutscher ist er überhaupt nicht. Das kommt gar nicht in Frage. Er ist Jude, nur Jude. Wohl sind, wie er in seiner Schrift dartut, seine

Vorfahren zum Teil seit Jahrhunderten an derselben Stelle gesessen, aber stets als Juden, stets ohne Verbindung mit dem Volk und selbst ohne Verbindung mit der Scholle. Nur ganz äußerliche Beziehungen zum deutschen Volke und zur deutschen Scholle bestanden bei seinen Vorfahren und bestehen bei ihm: sie trieben ihre Geschäfte zu einem gewissen Teil mit den Deutschen und wohnten auf deutschem Boden, er treibt — als Schriftsteller — zu einem gewissen Teil seine Geschäfte mit den Deutschen, zum Hauptteil allerdings doch mit den Juden, die die Mehrzahl der Käufer seiner Bücher sind, und ebenfalls auf deutschem Boden, da sein Verleger (der Jude Samuel Fischer) in Berlin sein Geschäft hat.

Das Nomadentum ist vielleicht der wichtigste Zug im Bilde der „seelischen Rasse" des Juden. Aus ihm erklärt sich die natürliche Vaterlandslosigkeit des Juden, seine natürliche Gleichgültigkeit gegen das Volk, unter dem er seine Geschäfte hat: dieses Volk ist für ihn immer nur in der unmittelbaren Gegenwart von Belang, nicht in geringstem jedoch in seiner Zukunft. In dem Augenblick, wo der Nomade die erwünschte Weide an einem Orte nicht mehr findet, verläßt er ihn und zieht an einen anderen. So hält er es selbst, und er weiß, daß seine Kinder es ebenso halten werden, denn sie sind Fleisch von seinem Fleische, sind eine weitere Generation derselben mehr als zweitausendjährigen Inzuchtgruppe. Der Jude hängt weder persönlich an dem Orte seiner Geschäfte noch in bezug auf seine Kinder. Sein Interesse an der Weide als solcher ist nur gering. Da er sie jeden Augenblick verlassen kann, trachtet er sie bis aufs äußerste auszunützen und treibt darum ohne jedes Bedenken den schrankenlosesten Raubbau. Er tut das auf jedem Gebiete, ebenso als Pächter oder Besitzer irgendeiner Scholle, wie als Geschäftsmann, als Mann der Presse und Literatur.

Hierzu kommt, daß der religiöse Jude dem noch immer allgemein gültigen Talmud gemäß den Goi, den Nicht-Juden, als geringerwertig, als Tier oder doch als Arbeitstier für den Juden betrachtet, wofür man die Belegstellen im „Handbuch der Judenfrage" (S. 124 ff.) findet. Nach dieser Lehre erklärt es sich ferner, warum der Talmud und die ihm folgenden religiösen Gesetzesschriften der Juden nur den Ehebruch eines Juden mit eines Juden Weibe kennt, nicht mit der Frau eines Nichtjuden. Der Nichtjude hat für den Talmud ebensowenig eine Ehe wie das Vieh. Der katholische Theologieprofessor August Rohling faßt in seinem vielbekämpften, unterdrückten, aber nicht widerlegten „Talmud-Juden" die betreffenden Talmudstellen und Äußerungen späterer Gesetzeslehrer dahin zusammen: „Die Rabbinen Bechai, Levi, Gerson u. a. sagen dasselbe, so daß man aus vieler „Weisen" Munde nun weiß, der Jude glaube keinen Ehebruch zu begehen, wenn er eine Christin schändet. Selbst der „Adler" (Maimonides), sonst doch ein Philosoph, bemerkt (Jad chas.): „Es darf einer ein Weib in ihrem Stande des Unglaubens (d. h. eine Nichtjüdin) mißbrauchen"; in einigen Ausgaben soll dies aber weggelassen sein. Man findet auch das Beispiel hierfür in der Auffassung

eines Rabbiners, der in Frankreich im 13. Jahrhundert lebte. Rabbenu Tam, so heißt es, lehrte, daß der ehebrecherische Beischlaf mit einem Nichtjuden oder einer Nichtjüdin keine Strafe hat, denn die Lehre hat ihre Kinder (die der Nichtjuden) preisgegeben, und es wird gesagt: „Ihr Same ist Pferdesame."

Gerne wird von aufgeklärten Juden, von Assimilanten, dem entgegengehalten, sie kennten den Talmud und die ihn ausdeutenden Schriften gar nicht. Das besagt nicht das geringste. *Der Talmud und die Schriften der Talmudisten sind Ausdruck der Wesensart der engsten Inzuchtgruppe*, die es überhaupt gibt, der Ausdruck einer Gruppe von Brüdern, nicht aber zerstreute Meinungen der verschiedenen Persönlichkeiten einer Volksgemeinschaft, wie die Deutschen, die Franzosen, die Engländer je eine solche bilden. Wohl mag sich da und dort ein Jude vom Talmud und dem darin ausgesprochenen Wesen frei gemacht haben — wir wollen diese *Möglichkeit* nicht unbedingt abweisen —, falls er sich dann tatsächlich davon frei gemacht hat, wird er immer ein einzelner in seinem Volke sein, während dessen *Allgemeinheit naturgegeben, blutgegeben nicht anders kann, als nach dem im Talmud sich bekundenden Wesen zu denken und zu handeln.* Und das bliebe so, auch wenn der Talmud offiziell als Religionsbuch abgeschafft und nirgendwo mehr im jüdischen Religionsunterricht gelehrt und angezogen würde. Es bliebe so auch dann, wenn die Gesamtheit der Juden zur Lehre der christlichen Nächstenliebe sich bekennte. Das käme stets nur aus der Kehle, nicht aber aus der Seele.

Die Juden sind dadurch, daß sie eine abgeschlossene Inzuchtgruppe blieben und nirgendwo sich auch nur wenigstens im neuen Wohnstattboden verwurzelten, überall unter den nichtjüdischen Völkern Nomaden und bilden überall unter diesen einen Staat im Staate, der gegenüber dem nichtjüdischen Staat und dessen Bürgern in der dargetanen Weise sich frei von jeder Bindung weiß, der keine sittlichen Verpflichtungen ihnen gegenüber anerkennt, der darum das Wesen seines Nomadentums ungehemmt auszuwirken bereit ist und auswirkt.

Das Wesen des Nomadentums hat Gustav Adolf Wahrmund in seiner erwähnten Schrift „Das Gesetz des Nomadentums und die heutige Judenherrschaft" (neue Ausgabe München 1919, Deutscher Volks-Verlag, Dr. Ernst Boepple) grundlegend folgendermaßen gezeichnet:

„Auch die feststehendsten politischen und sozialen Zustände sind gewissen Veränderungen unterworfen; aber dies Anderswerden zeigt in den Staaten der Arier den Charakter des Allmählichen (*der Evolution*): *während unter Semiten und in semitisierten Staaten die plötzlichen, grundstürzenden Umschläge (Revolution) zur Regel gehören.* Eine derartige Umwälzung heißt im Arabischen inqilab el-umur, Umkehrung der Dinge, oder sarf ed- da'hr, Schicksalswende.

Das typische Urbild oder der vorbildliche Typus für diese Schicksalswenden im Nomadenleben innerhalb der Wüstengebiete selbst ist der plötzliche Überfall eines lagernden Stammes durch einen anderen, der meist zu nächtlicher Zeit ausgeführt wird und, wenn er gelingt, nach Niedermetzelung der Männer, mit Erbeutung des Viehs und der Geräte und Wegführung der Weiber und Kinder in die Sklaverei abschließt. Diesem Urbilde gleichen in den von Nomaden beherrschten Staaten auch die politischen und sozialen Schicksalswenden an Plötzlichkeit und blutiger Härte mehr oder weniger, und sie haben sich so bis auf den heutigen Tag in großer Zahl und geringen Zwischenräumen wiederholt. Wie diese plötzlichen Schicksalswenden in politischen Dingen der Revolution entsprechen, so in wirtschaftlichen dem des Krachs, und wir weisen gleich darauf hin, daß die unter uns wohnenden Semiten die Revolution in abstracto den „Stern Judas" genannt, daß sie den Krach, wie an der Börse das plötzliche Abschlachten des Gegners an Liquidationstagen und dergleichen, in unsere wirtschaftlichen Verhältnisse eingeführt haben, und daß sie bemüht sind, die politische Revolution und den finanziellen Krach in und durch Drehungen wiederkehren zu machen, deren raschere oder langsamere Aufeinanderfolge hauptsächlich von der Stärke des Widerstandes abhängt, welchen das arische Beharrungsvermögen dem semitischen Umtrieb entgegensetzt. Sie gehorchen hierin nur dem Gesetz der Wüste und des Nomadentums.

Wenn aber der Nomade seine eigentliche Heimat, die Wüste, verläßt und die Gebiete der festansässigen Ackerbauer streift oder durchzieht, so kann er da gar nicht anders auftreten denn als Räuber und Verwüster. Das arabische Wort für solche Überfälle — Razzia — ist in neuerer Zeit unter uns durch die Franzosen eingebürgert worden, die es mit der Sache in Algier kennen lernten. — Es macht geradezu den Eindruck des Wunderbaren, wie alles, was der Semite, gleichviel ob Araber oder Jude, den materiellen und ideellen Arbeitsleistungen und ihren Kulturschöpfungen gegenüber tut, immer wieder das Bild einer verheerenden Razzia ergibt. Überall tritt uns da, wie Goethe sagen würde, das gleiche „Urphänomen" entgegen, als wechselnde Verkleidung eines Gesetzes, welches lautet: Der Nomade ist der Arbeit des Festansässigen, der Semite der Arbeit des Ariers gegenüber Razziant.

Der Festansässige lebt zunächst vom Ertrage des Ackerbaues, der Nomade von der Viehzucht; der Ackerboden ist unbeweglich, das Vieh schreitet. So gehört für den Nomaden die Beweglichkeit zu den wesentlichen Merkmalen des Besitzes, ja ist eins der allerwesentlichsten, weshalb er überall, wo er hinkommt, die Mobilisierung alles Besitzes anstrebt, auch die des nichtkapitalisierbaren Obereigentums der Staaten wie Feld und Wald, welche der Ackerbauer als Gemeineigentum betrachtet, von dem nur das Erträgnis umzusetzen und zu kapitalisieren ist. Wenn dem Nomaden die Zerstörung des Obereigen-

tumsbegriffes gelungen ist, so hat er damit schon die Festansässigen in seine Sklaven verwandelt, wie es sein Gesetz erheischt.

Das Lebensgesetz der Wüste schreibt dem Nomaden die höchste Beweglichkeit der Person und des Besitzes vor. Pferd und Kamel müssen ihn und seine gesamte Habe rasch von Weideplatz zu Weideplatz tragen, da seine geringen Vorräte bald erschöpft sind, und müssen ihn blitzschnell dem Überfall des stärkeren Feindes entziehen. Aber diese Beweglichkeit verlangt auch schon unter gewöhnlichen Umständen von den Führern der Stammabteilungen und ganzer Stämme ein gewisses Organisationstalent, an welches ein angriffsweises Vorgehen durch Raubzüge und insbesondere durch größere, länger vorzubreitende Razzien noch erhöhte Ansprüche stellt.

Zum Organisationstalent, das sich in höherem Grade nur bei hervorragenden Persönlichkeiten entwickelt, kommt beim Nomaden ein auch schon in den unteren Schichten wohl ausgebildeter Spioniersinn. Auch unter gewöhnlichen Verhältnissen ist der Nomade gezwungen, sich in steter Kenntnis über die Zustände in näherer und weiterer Nachbarschaft zu erhalten, denn er muß wissen, ob diese oder jene Weideplätze benützt oder nicht benützt sind, wer sie eben benützt oder demnächst benützen will, und ob es Freunde oder Feinde sind, die ihren Besitz erstreben. Da aber die Abteilungen, welche für sich zelten und lagern, oft sehr klein sind, und mit abnehmender Zahl die Gefahr wächst, so findet der Spähsinn bei einer sehr großen Zahl von Individuen eine höhere Ausbildung, die weiterhin unter allen Umständen auch ihre Betätigung verlangt, — ein Zustand, der dem Ackerbauer ganz fremd ist. Unternimmt ein Stamm aber größere Wanderungen oder beschreitet er gar den Kriegspfad, so ist er in höchstem Maße auf die Geschicklichkeit seiner Späher angewiesen. Ist ein fremdes Gebiet erst dauernd erobert, so findet der Spioniersinn der zu Herrschern gewordenen Nomaden schon wegen deren geringer Zahl gegenüber den viel zahlreicheren Altansässigen dauernde Nahrung, und dies in noch höherem Maße, wenn ein religiöser Gegensatz die Feindseligkeit verschärft, wie bei Muslimen und Juden gegenüber den Christen. — Überdies fordert auch die eigene Handelstätigkeit der Juden dazu auf, ihren Spähsinn zur raschen Erforschung der Handelskonjunkturen auszubilden, und ihre feindselige Stellung gegen die Christen befiehlt die Ausspionierung der ökonomischen Schwächen ihrer Feinde.

„Wenn aber diese den christlichen Gemeinwesen und der christlichen Lebensführung so überaus gefährlichen Nomadeneigenschaften durch einschränkende Gesetze weniger schädlich gemacht werden, so werfen sich Organisationstalent und Spionierſinn auf die Verschwörertätigkeit. Das im Nomaden im höchsten Grade ausgebildete Stammgefühl läßt eine Gemeinsamkeit der Empfindung mit anderen Volksgenossenschaften durch-

aus nicht zu und kann sich in vollem Maße nur in der unbeschränkten Herrschaft über dieselben ein Genüge tun. Wird diese Herrschaft aber gebrochen und treten dann gar von seiten Andersgläubiger Unterwerfung oder Einschränkung hinzu, so treibt jenes tiefe natürliche Gefühl zur Verschwörung, wozu Organisationstalent und Spionierſinn den semitischen Nomaden ganz besonders geschickt machen, während beim Muslim wie Juden der religiöse Gegensatz gegen den herrschenden Christen unter allen Umständen die Vorbereitung eines neuen Feldzuges im heiligen Kriege durch die Verschworung erheischt."

Man hat zu betonen, daß Gustav Adolf Wahrmund diese Sätze bereits im Jahre 1887 veröffentlichte, daß ihm die Erscheinungen der Kriegs- und Nachkriegszeit nicht vorlagen, die seinen Worten eine so vollkommene Bestätigung gaben. Bis zum „heiligen Kriege" — denn das war der Weltkrieg für die Juden, und als solcher schloß er denn auch für sie mit der Rückgewinnung des „heiligen Landes" — hat sich alles erfüllt, was der Gelehrte aus der bloßen Tatsache des Nomadentums eines Volkes folgerte.

In voller Offenheit bekannte das Nomadentum seines Volkes kurz vor dem Weltkrieg, dem „heiligen Kriege", der Jude Paul Mayer in dem bekannten Gedicht:

„Ahasvers fröhlich Wanderlied":

Seht, ich bin der Wurzellose,
Kein der Umwelt Anvermählter,
Keines Heimwehtraums Narkose
Treibt das Herz mir in die Hose,
Denn ich bin ein Leidgestählter.

Treibt ihr mich von euren Schwellen,
Ich bin doch der Meistbegehrte,
Eure Neidgeschreie gellen,
Denn ich trinke eure Quellen,
Und ich wäge eure Werte.

Meiner Seele glatte Häute
Bergen, was ich bettelnd büßte;
Doch es türmt sich meine Beute,
Und es jauchzen eure Bräute
Mir, dem Auswurf fremder Wüste.

Gähnend dampft ihr euren Knaster
Zu der ehrbaren Verdauung,
Doch ich bin der kluge Taster,
Und ich reize eure Laster
Zu höchsteigener Erbauung.

Also treibe ich die Spiele
Meines reifen Übermutes,
Sonderbare, sehr subtile,
Letzte, euch verhüllte Ziele
Meines Asiatenblutes.

9. Der Antisemitismus in Deutschland

Unter den Stimmen bedeutender Deutscher gegen die Juden, die man im „Handbuch der Judenfrage" (S. 387 ff.) nachlese, findet man die größten Namen: Luther, Friedrich der Große, Maria Theresia, Kant, Herder, Goethe, Schiller, Fichte, Schopenhauer, Bismarck, Moltke, Billroth, Franz Liszt, Richard Wagner. Unsere Besten haben klar genug sich gegen die Juden entschieden.

Der Antisemitismus in Deutschland, der hier allein betrachtet werden soll, hat seine besondere Geschichte.

Das ganze Mittelalter stand seiner religiösen Allgemeinrichtung gemäß in dem Glauben: sowie der Jude sich taufen lasse, verändere sich sein ganzes Wesen. Überall, wo man sich gezwungen sah, den Juden als Schädiger des Volkes auszuweisen, stellte man ihm frei, Christ zu werden und im Lande zu bleiben. Es ist zu betonen, daß bis auf die Maranen in Spanien nur wenige größere Gruppen sich taufen ließen, und die Ausweisung der Juden aus Spanien erfolgte erst am Ende des Mittelalters (1492). Auch die Juden waren im Mittelalter streng religiös gerichtet; sie pflegten den Übertritt zum Christentum, wo sie irgend konnten, mit dem Tode zu ahnden, drohten wenigstens dem Abtrünnigen in ihren religiösen Schriften den Tod an. Wir können darum annehmen, daß nur wenig jüdisches Blut während des Mittelalters in unser deutsches Volk überging.

Im Deutschen Reiche kam es zudem überall nur zu rein örtlichen Ausweisungen. So zogen z. B. die Juden aus Nürnberg, als sie ausgewiesen wurden, in das benachbarte, nicht auf Nürnberger Stadtgebiet gelegene Fürth. Umfangreichere Ausweisungen aus den Rheingegenden veranlaßten den bereits erwähnten Zug nach Polen, das unter Kasimir dem Großen, angeblich über den Einfluß einer jüdischen Geliebten, den Juden bereitwillig Aufnahme bot.

Sehr gering war auch in den zwei ersten Jahrhunderten der Neuzeit der Übertritt von Juden zum Christentum und zwar ebenso in den katholischen wie in den protestantischen Teilen Deutschlands.

Luther selbst sprach sich aufs schärfste gegen die Juden aus und veröffentlichte zwei besondere Schriften gegen sie. Sein Schluß ist: „Meines

Dünkens will's doch da hinaus: Sollen wir der Juden Lästerung nicht teilhaftig werden, so müssen wir geschieden sein und sie aus unserm Lande vertrieben werden."

Von der Zeit Luthers an beobachtet man im deutschen Volk zwei Richtungen von Antisemitismus. Im Katholizismus wird die mittelalterliche Richtung fortgesetzt: sowie der Jude getauft ist, ist er nicht mehr Jude, sondern voller Katholik. Der Antisemitismus der katholischen Kirche betraf nur die Religion und betrifft sie, soweit er da überhaupt noch auftritt, in ihr auch heute noch geradezu ausschließlich. Da die katholische Kirche den Rassegedanken ablehnt, vermag sie zum Rasseantisemitismus auch gar nicht zu kommen. Es ist damit nicht gesagt, daß der Protestantismus von allem Anfang den Rasseantisemitismus gehabt hat, zu dem Luthers zwei Schriften folgerichtig führen konnten, und auch nicht, daß etwa der Katholik nicht Rasseantisemit sein kann. Man trifft immer wieder auch im Protestantismus zu bestimmten Zeiten Juden in hohen kirchlichen und politischen Stellungen, worauf dann der Antisemitismus wieder klarer vertreten zu werden pflegt. Von etwa 1700 bis 1720, da eben kurz vorher die schärfsten wissenschaftlichen Schriften gegen die Juden erschienen waren — darunter die Eisenmengers —, gehen einzelne Juden, sogar Rabbiner, zum Protestantismus über und werden evangelische Geistliche. Diese Tatsache hat veranlaßt, die evangelischen Pfarrerfamilien schon als solche für verjudet zu halten und zu erklären. Das läßt außer acht, daß es sich in Wirklichkeit um sehr wenige Fälle handelt, die allzu großes Unheil nicht anstiften konnten, vor allem deswegen nicht, weil sich der Pfarrerstand immer neu aus dem Gesamtvolke ergänzte. Es ist völlig unangebracht, etwa Lessing, wie das geschah, deshalb jüdischen Bluteinschlages zu verdächtigen, weil er der Sohn eines Pfarrers war. Eine stärkere Invasion von Juden erfuhr der evangelische Pfarrer- und Theologieprofessorenstand von 1820 an, da in Berlin ein Drittel der Juden zum Protestantismus übergingen. Sofort wurde eine ganze Reihe dieser Neuchristen evangelische Pfarrer und Theologielehrer, ganz so, wie unsere polnischen Juden kaum zwei Monate in Berlin sind und schon den Deutschen über seine deutsche Sprache zu belehren sich unterfangen. Tatsächlich hatte um 1850 so gut wie jede evangelische Fakultät ihren Leibjuden oder — wie Berlin — gleich deren mehrere. Unter den prominenten Predigern waren auch eine ganze Reihe von Juden und in der Folge von Halbjuden. Denn die katholischen Fakultäten, die zu der gleichen Zeit ebenfalls zahlreiche Neuchristen unter ihren Lehrern hatten, waren in dieser Hinsicht günstiger daran, weil diese Lehrer als Zölibatäre sich nicht fortpflanzten und somit die Lehrstühle der Folgezeit nicht mit ihren Sprossen versorgten. In der Zeit nach 1820 ward auch die Politik der protestantischen Länder stark mit Juden durchsetzt. Nur zwei Fälle seien erwähnt: der Jude Stahl (1802—1861) wurde Führer der Konservativen Partei und Begründer und Leiter der „Kreuzzeitung", und der Jude Simson (1810—1899) wurde dazu ausersehen, dem König

Wilhelm von Preußen 1848 die deutsche Kaiserkrone anzutragen und noch einmal 1871 sie ihm zu bieten, so daß selbst bei dieser stolzesten Tat des damaligen deutschen Volkes ein Jude den Vermittler spielte. Man hat aber in den protestantischen Ländern sehr bald die Andersartigkeit und Gefahr des Juden erkannt, und hier eben kam es zu den ersten und grundlegenden Schriften und Bewegungen zur Befreiung unseres Volkes von den verderblichen Einwirkungen der Juden.

Die starke antisemitische Welle zu Anfang des 18. Jahrhunderts in den protestantischen Ländern wurde bereits erwähnt. Bald nach 1800, als die Emanzipationsbestrebungen immer lauter wurden, kam es zu einem neuen Schrifttum gegen die Juden, das sich vor allem gegen die von bezahlten oder umschmeichelten Christen erhobene Forderung der völligen Gleichstellung der Juden mit den Christen wendete. Für uns sind aber erst die Schriften und Bestrebungen seit der Gleichstellung der Juden mit den Deutschen von mehr als geschichtlicher, von lebendiger Bedeutung, denn sie erst betreffen unsere eigenen Verhältnisse. Zu nennen ist da als erster Richard Wagner mit seiner Schrift über das Judentum in der Musik (1850), die das größte Aufsehen erweckte und einen jahrzehntelangen Kampf gegen Richard Wagner veranlaßte. Und auch heute noch, wo so viele Juden nach Wagners Gestalten Siegfried und Elsa heißen, verhehlt sich der innere Haß nur schlecht. Juden wie Franz Werfel und Emil Ludwig (Cohn) tun alles, was in ihren Kräften steht, um Wagner vor Verdi oder gar vor Bizet in den Hintergrund zu drängen. Törichte Judenriecherei von wenig unterrichteter völkischer Seite hat wie bei Lessing auch bei Richard Wagner jüdischen Einschlag behauptet, einfach daraufhin, weil Juden gelegentlich wie fast jeden nichtjüdischen Großen auch Richard Wagner für einen Juden oder Judensprossen erklärt haben. Richard Wagner hat durch seine Schrift das Judentum ungemein schwer getroffen, denn er zeigte dessen völlige Unzulänglichkeit auf einem Gebiete auf, das um 1850 von ihnen beherrscht wurde: ein Meyerbeer war der Beherrscher der Oper in Paris und allenthalten, ein Mendelssohn, der unter seinen Musikern keinen Blonden duldete, wie Wagner berichtet, beherrschte als Generalmusikdirektor in Berlin das gesamte Musikleben Deutschlands und ließ sich ebenso in England feiern. Noch schwerer aber traf Richard Wagner das Judentum durch seine Kunst, die im tiefsten Sinne deutsch war, und das in der Musik selbst, ebenso wie in den Stoffen und in deren einzigartiger Gestaltung. Richard Wagner erst hat uns die alten deutschen Götter und Siegfried und Hagen lebendig gemacht, und er hat uns das schönste Bild ehrsamen und stolzen deutschen Bürgertums (in den „Meistersingern") gegeben und damit Hochbilder und Hochziele von tiefstgreifender Wirkung im ganzen deutschen Volk.

Zehn Jahre nach Richard Wagners Schrift über das Judentum in der Musik erschien eine mit H. Naudh gezeichnete Schrift „Das Judentum und der deutsche Staat" (1861), als deren Verfasser doch wohl

Lothar Bucher, der literarische Ratgeber Bismarcks, anzusehen ist; denn der angebliche Verfasser, der Gutsbesitzer Heinrich Nordmann, ist sonst nicht hervorgetreten. Die Schrift erschien bis 1879 in neun Auflagen, trotzdem beschränkte sich ihre Wirkung auf einen nur kleinen Kreis. Innerhalb dieser Zeit aber machte das Judentum wieder einmal auch die Stumpfsten auf seine verderbliche Art aufmerksam. Es waren die Jahre der Gründerzeit und der Börsenkrache. Zahllose deutsche Sparer verloren auf windige Versprechungen und verbrecherische Manöver hin die Sicherung ihrer Zukunft. Juda machte seine reichen, überreichen Fischzüge. Damals brachte die „Gartenlaube" in einer Gesinnung, die man später in sogenannten Familienblättern auf lange hinaus nicht mehr finden sollte, eine Aufsatzreihe von Otto Glagau: „Börsen- und Gründungsschwindel in Berlin" (1876). Man findet darin Sätze wie: „Nicht länger dürfen falsche Toleranz und Sentimentalität, leidige Schwäche und Furcht uns Christen abhalten, gegen Auswüchse und Anmaßungen der Juden vorzugehen. Nicht länger dürfen wir's dulden, daß die Juden sich überall in den Vordergrund, an die Spitze drängen, überall die Führung, das große Wort an sich reißen. . . . Vom getauften Minister bis zum polnischen Schnorrer bilden sie eine einzige Kette, machen sie, fest geschlossen, bei jeder Gelegenheit Front gegen die Christen. Ihr dürft zehnmal eher den Reichskanzler beleidigen als den schäbigsten Juden. Seht einen Trödeljuden nur schief an, und sofort erschallt von Gumbinnen bis Lindau, von Meseritz bis Bamberg und Oppenheim der Ruf: Israel ist in Gefahr! Mendel Frenkel, in einem galizischen Nest wegen Betrugs oder Diebstahls eingesperrt, verlangt im Gefängnis koschere Kost, und da er sie nicht erhält, schreit die ganze Presse über Justizmord." In den nächsten Jahren erschienen an wichtigen antisemitischen Schriften die Wilhelm Mars: „Der Sieg des Judentums über das Germanentum" (1878, 11. Aufl. 1879), die zwei Eugen Dührings: „Die Judenfrage als Rassen-, Sitten- und Kulturfrage" (1878) und „Die Judenfrage als Frage der Rassenschädlichkeit" (1880), die zweite Schrift von H. Naudh: „Israel im Heer" (1879) und die vor allem wichtige Abhandlung des berühmten Historikers Heinrich von Treitschke in den „Preußischen Jahrbüchern" (1879), die damals noch solche Ausführungen zu bringen wagten. Dann kamen Paul de Lagarde: „Juden und Indogermanen", Gustav Adolf Wahrmund, Friedrich Langbehn: „Rembrandt als Erzieher" (1890), Houston Stewart Chamberlain: „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts" (1899).

Aber in dieser Zeit trat der Antisemitismus auch zum erstenmal in der staatlichen Politik auf: der Berliner Hofprediger Adolf Stöcker, der zuerst auch gemeint hatte, die Juden durch die Taufe unschädlich machen zu können, gründete 1878 die „Christlich-Soziale Arbeiterpartei", von der aller parlamentarischer Antisemitismus in Deutschland (und Österreich) ausgeht. In einer Petition mit 255 000 Unterschriften verlangte Adolf Stöcker das Verbot der jüdischen Einwanderung, Ausschluß der Juden von öffentlichen Ämtern, vom Beruf des Lehrers an Volksschulen

wie an höheren Lehranstalten, von der Justiz. Bismarck ließ diese Petition unbeantwortet; er erinnerte sich in dieser Zeit an seine Rede im preußischen Landtag von 1847 nicht mehr, die ganz dasselbe gefordert hatte.

Alles Bisherige ging aus dem Protestantismus hervor. Als der „Rembrandt-Deutsche" — Friedrich Langbehn — zum Katholizismus übertrat, brachte er in seinem Buche sofort die dort genehmen Striche an. Gustav Adolf Wahrmund allerdings, der übertreten mußte, als er in Wien Professor ward — das war damals üblich —, ließ sich davon nicht abhalten, den Antisemitismus ebenso zu vertreten wie sein Freund und orientalistischer Fachgenosse Paul de Lagarde, und wenn auch nicht im Deutschen Reiche, so doch in Österreich erstand aus dem hier fast allein herrschenden Katholizismus ein parlamentarischer Antisemitismus nach dem Vorbild des von Adolf Stöcker begründeten, der auch für das Deutsche Reich von höchster Bedeutung werden sollte; Adolf Hitler lernte an ihm bereits als Jüngling die Verhältnisse mit klaren Augen beobachten, wie in dem Abschnitt hierüber ausgeführt ist. Man darf sich freilich nicht verhehlen, daß die „Christlich-Soziale Partei" — der Name wurde von der Partei Adolf Stöckers übernommen — unter ihrem Führer Dr. Karl Lueger, sowie sie sich mit den „Klerikalen" verband und ziemlich viel katholische Priester zu ihren Vertretern machte, bedenklich viel Wasser in ihren Wein tat, den Antisemitismus eigentlich nur noch vor den Wählern und in den Provinzblättern laut werden ließ, sonst mit den Juden getrost Geschäfte machte und persönliche Beziehungen unterhielt — der zweite Bürgermeister von Wien neben Dr. Lueger als erstem der Halbjude Porzer —, aber der einmal öffentlich und parlamentarisch vertretene Antisemitismus blieb im deutschen Österreich von da an lebendig und bildet noch heute die Grundlage des Wirkens und der Wirkungen der N.S.D.A.P. Der deutsche Turnerbund, der damals in Wien gegründet wurde und auch im Deutschen Reiche Ortsgruppen bildete, nahm zum Programm: „Volkseinheit und Rassereinheit". Insbesondere ist hier Georg Ritter von Schönerers zu gedenken, des unentwegten Bismarck-Verehrers, dem das deutsche Volk im Reiche und in der „Monarchie" ebenso als volkliche wie als politische Einheit galt. Über ihn und seine Bewegung sind Adolf Hitlers Worte in „Mein Kampf" nachzulesen.

Der Antisemitismus im katholischen Österreich und die Tatsache, daß auch viele Priester sich ihm anschlossen und ihn in seiner unbedingten Form vertraten, bezeugen, daß die katholische Kirche durchaus nicht etwa durch Dogmen abgehalten wird, antisemitisch zu sein. Ihr Verhalten in Deutschland gegen den Antisemitismus und insbesondere gegen den Nationalsozialismus beruht darum gewiß ebenfalls nicht auf dogmatischen Erwägungen, sondern ist nur Ausdruck einer Richtung, die ganz ebenso im deutschen Protestantismus durch Jahrzehnte herrschend war und gewiß auch heute noch von vielen älteren Pfarrern und Theologieprofessoren vertreten wird, zumal von jenen, die der Freimaurerei angehören, und das sind von den älteren zweifellos nicht wenige. Wenn wir nun fest-

stellen können, daß ein sehr bedeutender Teil der evangelischen Pfarrer zum Nationalsozialismus steht und die evangelischen Theologiestudenten sogar überwiegend Nationalsozialisten sind, dürfen wir die Hoffnung hegen, daß auch der deutsche Katholizismus seine schroffe Haltung gegen den Nationalsozialismus aufgeben wird; die Berechtigung des Kampfes gegen die Juden kann, wo gewiß die Mehrzahl seiner Bekenner in Deutschland Nationalsozialisten sind, auch seinen religiösen Leitern nicht entgehen.

10. Die Juden in Deutschland vor der Emanzipation

Der Weg zum Rasseantisemitismus ging über die Humanitätlerei des 18. Jahrhunderts, die aber einen Herder, einen Goethe keineswegs hinderte, sich sehr deutlich gegen die Juden auszusprechen. Wie im Mittelalter der Jude sofort aufhören sollte, Jude zu sein, wenn er getauft war, sollte zu Ende des 18. Jahrhunderts der Jude dadurch „bürgerlich verbessert" werden — so sagte man damals gerne —, daß er deutsche Namen annahm, in der Folge auch die hochdeutsche Sprache und die allgemein europäische Kleidung. Damals kam ja die Meinung auf, alles sei gleich, was Menschenantlitz trage. Das war Theorie, der die Tatsächlichkeit immer und überall widersprach. Aber die Humanitätler wollten die Tatsächlichkeit nicht sehen. Sie wollten sie ihrer Theorie unterwerfen. Doch die Theorie hat noch nie und nirgendwo einen Krautkopf zu einem Kohlkopf gemacht, einen Apfelbaum Birnen tragen lassen. Der Heiland sagt es ebenso klar in den Evangelien: „Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln?" Kaiser Joseph II., der sich zum Werkzeug der theoretischen Humanitätlerei machte, ließ es sich angelegen sein, so wie die Zigeuner auch die Juden „bürgerlich zu verbessern". Heute, nach 150 Jahren, sind allerdings die Zigeuner noch immer Zigeuner und die Juden noch immer Juden.

Josephs II. Edikt befahl den Juden, deutsche Namen oder überhaupt Familiennamen anzunehmen. Denn bis dahin, bis 1780, führten die Juden gewöhnlich nur ihre Bezeichnung nach der Herkunft. Z. B. Schmul Sohn des Leib, Sohn des Eisig, Sohn des Schlome, in den Synagogenregistern natürlich in hebräischer Sprache. Setzte sich ein Jude an einem neuen Wohnort fest, so wurde er zumeist nach diesem genannt. Moses Mendelssohn aus Dessau, den man für einen Philosophen hielt und zu Lessings „Freund" gemacht hat, nannte sich so nach seinem Vater, der Mendel hieß, bei seinen Volksgenossen aber kannte man ihn als Moses Dessau. Um 1750, da Moses Mendelssohn auftrat, hatten die Juden eben noch keine Familiennamen.

Dies ist wichtig zu betonen. Wer einen jetzt als jüdisch geltenden Namen wie Rosenberg, Blumenthal, Schönfeld trägt, braucht nur seine

Vorfahren dieses „verdächtigen" Namens über 1780 zurück zu verfolgen — und so weit kommt man in der Ahnenforschung leicht —, um sich über die etwaige Herkunft der so benamten Sippe klar zu werden. Hieß diese Sippe schon vor 1780 Rosenberg, Blumenthal, Schönfeld, so ist sie als nichtjüdisch anzusprechen, es sei denn, daß tatsächlich bezeugt ist, irgendein Jude habe bei seiner Taufe diesen Namen angenommen. Allerdings nahmen die Juden bei der Taufe gerne solche Namen an, die ihr Christentum besonders bezeugten, so vor allem den Namen Christ selbst, der geradezu immer auf jüdische Herkunft des namengebenden Vorfahren schließen läßt. Auch Christlieb, Christlob, Treu und Bleibtreu sind oftmals bei der Taufe angenommene Namen.

Auf das Edikt Josephs II. also nahmen die Juden erst in der Allgemeinheit Familiennamen an. Sie wählten gerne solche, die ihnen gefielen, wie Rubinstein, Saphirstein, Goldstein, Veilchenfeld, Rosenfeld, auch Grün, Blau, Schwarz, Rot, Gelb, Weiß, dann Herkunftsbezeichnungen wie Lindauer, Wiener, Berliner, Breslauer, Dessauer (jetzt Dessoir, damit es französisch klingt), oder auch nur Lindau, Wien, Berlin, Breslau, Dessau. Bisweilen begnügte man sich mit dem Herkunftsland. So sind Österreicher, Holländer, Friesländer, Pollak, Franzos, Engländer, dann Deutsch (italienisch Tedesco) geradezu ausschließlich Judennamen, es sei denn, daß sich der eine oder andere doch da und dort einmal über 1780 zurück verfolgen ließe. In seltenen Fällen wurden Berufsbezeichnungen gewählt wie Wechsler, Kantor oder Singer, Sofer oder Schreiber (nämlich Thora-Schreiber), dort, wo ein Jude Priestersprosse, „Kohanide" oder Levite war, auch gerne die Namen Kohn in den verschiedenen Formen wie Kohen, Kahan, Kahn, Kogan, Kagan, Coogan und ähnliche und Levy in den verschiedenen Formen wie Löwy, Levit, Levitus, Löwit. (Das altgermanisch Kuhn, holländisch Coen geschrieben, ausgesprochen Kuhn, das altgermanische Ley, das keltische Lewis, sprich Ljuis, gehören nicht hierher.) Manche Judennamen übersetzen einen jüdischen Vornamen ins Deutsche oder in eine andere Sprache. So übersetzt Hirsch, Hirschl und Jellinek (tschechisch = Hirschl) den hebräischen Vornamen Zwi, Herz und Herzl den hebräischen Vornamen Leib. Nur dort, wo die Juden sich weigerten, selbst sich einen Namen zu wählen, und das taten sie oft genug, weil sie in dem Namen ein gefahrdrohendes Erkennungszeichen fürchteten, bekamen sie von der Kommission die Namen, die in einzelnen Fällen dann nicht sehr angenehm ausfielen, aber doch wohl nur in jenen Fällen, wo der zu Benamende besonders obstinat war. Da kam es dann zu Namen wie Achselschweiß, Kanalgeruch und ähnlichen.

Die „bürgerliche Verbesserung" der Juden betraf zunächst nur einen kleinen Kreis, die Auslese jener, die bereits im Geschäftsleben der Allgemeinheit standen, zumeist im Handelsleben. Darin sich zu betätigen, war den Juden überall dort, wo sie überhaupt Wohnrecht hatten, nicht verschlossen, ebensowenig wie irgendeinem anderen Fremden. In die Innungen wurden sie natürlich nicht aufgenommen, denn die wurden aus Volks-

genossen gebildet. An anderen Orten hatten sie Zutritt zu den Märkten und Messen für deren Dauer, wieder an anderen durften sie sich nur eine bestimmte Frist aufhalten. Sie standen eben unter Fremdenrecht, und wo ihr Zuzug oder Aufenthalt unerwünscht war, konnte man sich ihnen verschließen. So klein aber der Kreis jener Juden war, die bereits mit der deutschen Allgemeinheit in Beziehung standen, so sehr die humanitätlerische Richtung der Zeit ihnen entgegen kam — Lessing gab dieser Ausdruck in seinem frühen Lustspiel „Die Juden" und, wenn auch nicht mehr ohne Vorbehalt, in seinem Drama „Nathan der Weise" —, so sehr die „deutsch" gewordenen Juden eine Auslese bildeten: Herder, Kant, Goethe schon wandten sich, wie gesagt, gegen die Juden. Da war noch gesunder Instinkt lebendig. Die humanitätlerische Theorie vermochte noch nicht den klaren Blick für die Tatsächlichkeit zu trüben. Herder, Kant und Goethe kannten eben den wirklichen Juden. Anders als Lessing, der erst als Student in Leipzig zur Messezeit Juden zu Gesicht bekam, hatten sie schon in früher Jugend Gelegenheit gehabt, die Juden zu beobachten, Goethe im Frankfurter Ghetto, Kant und Herder im Osten, wo man den Juden noch in ganz ursprünglichen Zuständen fand.

In anderen Kreisen jedoch, die ähnlich wie Lessing die Juden entweder erst spät kennen lernten oder überhaupt nicht, führte die Humanitätlerei mit ihrer bürgerlichen Verbesserung der Juden und Zigeuner rasch zur Bevorrechtung der Juden. Zwei Momente führten vor allem dazu: Der Romantizismus und das Mitleid. Besonders im Protestantismus lebte ein starker Romantizismus in bezug auf die Juden. Gerade in seinen Hauptgebieten lebten wenig Juden, während in den ganz oder doch hauptsächlich katholischen Randgebieten im Westen, im Süden und im Osten — da namentlich in Schlesien und in den bei der Teilung Polens zu Preußen gekommenen Provinzen — die Juden zahlreich waren. Man kannte im größten Teil des Protestantismus die Juden nur aus der Bibel, die für die Gläubigen ein religiöses, ein heiliges Buch war. Man war mit den Gestalten der Bibel weit vertrauter als mit denen der eigenen Geschichte, wußte viel mehr von König Saul und König David als von Friedrich dem Rotbart. Die ungeheure Tat Martin Luthers, die Schöpfung einer allgemein deutschen Schriftsprache durch seine deutsche Bibel, die das stärkste Band der deutschen Stämme untereinander werden sollte, über die Bekenntnisse und staatlichen Grenzen hinweg, die das plattdeutsche Norddeutschland und die alemannische Schweiz mit ihren Sondermundarten dem allgemeinen Deutschtum eingliederte, hatte als Nebenfolge die gefährliche Romantisierung der Juden gerade in dem protestantischen Teil des deutschen Volkes, der sich sonst in so mancher Hinsicht als der staatlich aktivere erwies, namentlich in dem raschen Aufstieg Brandenburg-Preußens. Diese Romantisierung der Juden hatte ziemlich geringe Bedeutung dort, wo keine oder nur ganz wenige Juden lebten. Sie war da nicht anders zu werten als die Romantisierung etwa der Griechen oder der Römer des Altertums. Immerhin war man bei

diesen, die ja nicht „heilige" Völker waren, nicht so ohne weiteres bereit, in den Griechen und Römern der eigenen Gegenwart, also in jedem römischen Lazzarone und jedem griechischen Händler den echten alten Griechen und Römer zu sehen; gefährlich aber mußte diese Romantisierung werden, wenn sie in Landgebiete übergriff, wo die Juden zahlreich waren, oder wenn die Juden in größerer Zahl in die Gebiete eindrangen, wo man sie in solcher Weise romantisierte. Beides geschah und brachte dem deutschen Volke die unsäglichen Verwirrungen der Folgezeit. Bei jenem Romantisieren und Heroisieren der biblischen Gestalten wurde ganz übersehen, daß das Alte Testament auch voll der übelsten Schandtaten ist, die sein Gott sogar zum Teil anregt, gutheißt oder doch ohne Ahndung läßt. Der Betrug Jakobs an Esau, die vielen Wollustsünden, Schändungen, widernatürlichen Laster, die Geschäftsmanöver Josephs in Ägypten, die harten Strafreden der Propheten wider ihr eigenes tief entartetes Volk, die ebenso harten Strafreden des Heilands wider die Juden in den Evangelien — alles das konnte die Augen öffnen, aber der Fromme las darüber hinweg, weil es eben ein „heiliges" Buch war, worin er alles das las. Nicht zum wenigsten aber bereitete diese Romantisierung zunächst des alttestamentlichen Juden und späterhin auch des Juden der Gegenwart dem Juden der Gegenwart den Weg zu seinen raschen Fortschritten im kulturlichen, wirtschaftlichen und politischen Leben des deutschen Volkes.

Die Juden ihrerseits erkannten klar, wie ungemein der Romantizismus in bezug auf sie ihre Interessen und Aspirationen förderte, und unterstützten den so gewonnenen Vorteil dadurch, daß sie sich als die Unterdrückten, die Leidenden hinstellten und alsbald die Deutschen als die Schuldigen erklärten: die Deutschen hätten im Mittelalter die Juden auf das grausamste verfolgt, viele von ihnen getötet, die Überlebenden ins Ghetto gesperrt. Die Juden wußten sehr gut, daß man damit bei dem Menschen nordischer Rasse viel erreicht — wenn man ihn nur nicht dazu kommen läßt, die Angaben nachzuprüfen: ihm eignen von Natur Gerechtigkeitsgefühl und Hochsinn. Darauf wurde — und wird auch heute noch — von den Juden *spekuliert*. Ohne Unterlaß jammerten nun die Juden über Unterdrückung, Verfolgung, Ab- und Aussperrung, und sie jammern darüber noch heute.

Bei genauerem Zusehen erweist sich alles als Schwindel. Die Juden waren *ungerufen* in deutsches Land gekommen, aber sie durften nichtsdestoweniger dort als Fremde unbehindert ihre Geschäfte betreiben, durften wohnen, wo sie wollten, hatten freie Ausübung ihrer Religion und sogar ihre eigene Gerichtsbarkeit in allen Fällen, die nicht die landsässige Bevölkerung mitbetrafen. *Alles, was die Juden an Unangenehmem im weiteren Verlauf des Mittelalters tatsächlich in deutschen Landen* — und ebenso in den anderen christlichen Ländern Europas — *erfuhren, war von ihnen selbst verschuldet*. Sie waren Nomaden im deutschen Land und als solche ohne alle sittlichen Bedenken im Geschäftsleben und in allen ihren Beziehungen zu dem

Volke, unter dem sie ungerufen lebten. Ihre Geschäftsbetriebchen brachten an vielen Orten einen großen Teil der Bevölkerung in die drückendste Schuldknechtschaft, die am Ende an dem und jenem Ort zu einem Pogrom und gelegentlich zu Ausweisungen und Verschließung eines Ortes für kürzere oder längere Zeit führte. Eben damals wurde vielfach die Anklage gegen die Juden erhoben, sie verwendeten Christenblut zu rituellen Zwecken und ermordeten christliche Kinder und Jungfrauen. Wir haben uns hier mit dieser Beschuldigung des sogenannten Ritualmordes nicht zu beschäftigen, nur das eine sei vermerkt: die Juden haben bisher noch jede Verhandlung wegen eines angeblichen Ritualmordes zu beeinflussen gesucht und zumeist die Urteile zu vereiteln gewußt, während man doch meinen sollte, sie hätten selbst das größte Interesse daran, einmal eine Verhandlung ganz unbeeinflußt vor sich gehen zu lassen, damit ihre von ihnen behauptete Unschuld in dieser Sache erwiesen werde. Aber im Gegenteil: die Presse der ganzen Welt und ungeheure Geldmittel werden sofort mobilisiert, wenn irgendwo im dunkelsten Rußland irgendwelche Juden bei einem Mord mit den bekannten Kennzeichen gefaßt und vor Gericht gestellt werden. Darf da nicht gefragt werden: warum tritt sofort die gesamte Judenschaft für die Bezichtigten ein? Wo findet sich etwas Ähnliches bei irgendeinem anderen Volk? Ist hierfür die enge Inzucht dieser Gruppe schon die ausreichende Erklärung?

Die Juden fühlten sich im späteren Mittelalter vermöge ihrer geldlichen Stellung vielerorts so sehr als die allmächtigen Herren der landsässigen Bevölkerung, daß sie sich alles erlaubten. Insbesondere wußten sie viele christliche Frauen sich zu Willen zu zwingen, so daß immer wieder Gebote erlassen werden mußten, kein Jude dürfe ohne christlichen Begleiter ein christliches Haus betreten.

Alles, was die Juden im späteren Mittelalter an Unangenehmem erfuhren, waren nur **Abwehrmaßnahmen** *gegen die ungerufenen Gäste im Lande.* Nie und nimmer hat der Jude nur das geringste Recht, darüber sich zu beklagen und dem Deutschen gar ein Schuldgefühl aufzuhalsen. Freilich, wo der Jude den Nichtjuden nach dem Talmud und dem Schulchan Aruch nur als „Vieh", als „Tier in Menschengestalt" betrachtet, mag er *vor sich selbst* die Klage und Anklage für gerechtfertigt halten. Aber er hüter sich sehr wohl, diesen Grund seiner Klagen und Anklagen anzugeben, wo er Mitleid schindet.

Ebenso schwindelhaft und dem besseren Wissen entgegen ist die Angabe, die Christen hätten die Juden ins Ghetto gesperrt. Wer sperrt denn heute, wo die Juden die Herrschaft über die Finanzen aller Länder haben, die Juden ins Ghetto? Und doch haben alle größeren Städte ihre Ghetti: Wien, Berlin, London, Newyork. Niemand hat die Juden gezwungen, in bestimmten Stadtteilen zu wohnen, sie selbst jedoch haben es vorgezogen, dort unter sich zu sein. Und nicht nur die ärmeren Juden wohnen in dieser Weise zusammen, auch die reichen Juden haben in den Villenvierteln der Großstädte immer besondere Teile, wo fast Haus für Haus,

Villa für Villa ganze Straßen lang nur Juden wohnen. Als die zweitausendjährige Inzuchtfamilie, die sie sind, ist es ihnen nur natürlich, überall Ghetti zu bilden. Das war im Mittelalter nicht anders. Da jedoch damals noch alle Juden fromm waren, kam ein besonderes Moment hinzu. Der fromme Jude darf am Schabbes — vom Freitag Abend bis zum Samstag Abend — nur eine bestimmte Anzahl Schritte außerhalb des Hauses machen. Da spannte man am Sabbatheingang, am Freitag Abend, eine Schnur über jede Straße und schloß damit den ganzen Stadtteil der Juden zu einem einzigen Haus zusammen, innerhalb dessen nun jeder so viel herumgehen konnte, wie er wollte. (Die ganze jüdische Rechtgläubigkeit ist voll von solchen Mitteln und Mittelchen, den eigenen Gott zu hintergehen.) Aber nicht nur im Mittelalter und etwa noch bis zur Emanzipation bestand dieser Grund für die Bildung eines Ghettos. Im Jahre 1905 kam es in Königsberg, der Stadt Kants, zu einer Vorstellung der orthodoxen Judenschaft beim kommandierenden General, weil von den Mauern der Festung, die als solche als ein einziges Haus gegolten hatte, ein Stück niedergebrochen worden war, somit dann die Gesetze für ein geschlossenes Haus nicht mehr anzuwenden gewesen wären. Die Sache ging bis zum Kriegsminister, und der ordnete an, daß die Mauer an jener Stelle zwar nicht wieder aufgebaut, aber die Lücke durch einen Draht geschlossen werden sollte; damit waren die Juden zufrieden.

Vielfach bauten die Städte, die Judenviertel hatten, vor deren Eingang Türme und legten Wache darein, um den Juden Schutz zu bieten, wenn etwa das von ihnen bewucherte und bedrückte Volk sich gegen sie wenden wollte. Das Stadtregiment hatte ja seine Vorteile von den Juden, die Judensteuern, und gewiß nicht selten haben die Juden auch den und jenen Ratsmann sich zu verpflichten gewußt. Nicht also, daß die Juden zum Wohnen im Ghetto gezwungen wurden: sie bildeten und bilden bis heute die Ghetti selbst aus Ursachen, die in ihrem inzuchtlichen Zusammenhang, in ihrem Geschäftsinteresse und einzelnen privaten Umständen liegen, überall freiwillig, und sie wurden in diesem freiwilligen Ghetto vielerorts von der Stadtbehörde noch besonders geschützt.

Ähnlich steht es mit dem gelben Judenfleck, wegen dessen die Juden so oft und so jammervoll Klage erheben. Sie selbst fordern ein äußeres Abzeichen für den Israeliten. Im 4. Buch Moses heißt es (Kapitel 15, v. 37—39):

„Und der Herr sprach zu Moses: Rede mit den Kindern Israel, und sprich zu ihnen, daß sie ihnen Läpplein machen an den Fittichen ihrer Kleider, unter allen euern Nachkommen, und gelbe Schnürlein auf die Läpplein an die Fittiche tun; und sollen die Läpplein dazu dienen, daß ihr sie ansehet und gedenket aller Gebote des Herrn, und tut sie, daß ihr nicht eures Herzens Dünken nach richtet, noch euern Augen nach huret!"

Bibliothek der Universität Erlangen

Der Grund, daß man den Juden diese ihre eigene Bestimmung zu befolgen auftrug, war, daß sie sich häufig unter dem Schein von landsässigen Christen in die Häuser und die Familien einschlichen und da Mädchen verführten und alles mögliche Unheil heraufbeschworen. Die Einführung des Judenfleckes oder ähnlicher unterscheidender Merkmale war nur eine Abwehrmaßnahme auf schwerste Gefährdungen hin.

Mit der Verfolgung im Mittelalter, mit dem Ghetto und dem Judenfleck betölpelten die Juden oft genug den gutgläubigen Deutschen und betölpeln ihn vielfach noch heute.

Die Zeit von 1780 bis 1848 sieht die Juden insbesondere in Berlin und Wien auf Grund des Romantizismus und des erweckten Mitleids und Schuldgefühls in dem deutschen Gesellschaftsleben bereits eine große Rolle spielen. Die Juden, die sich der europäischen Kultur anschlossen, waren zweifellos eine Auslese der ohnehin auf die Intelligenz, vor allem freilich auf die geschäftliche Intelligenz, gezüchteten Inzuchtgruppe. Persönlichkeiten wie die Henriette Herz und die Rahel Levin blendeten damals, wie etwa heute ein klavierspielender Neger blendet. Es war da mehr Freude über die einzige geistreichelnde Jüdin als über neunundneunzig edle und geistig hochstehende deutsche Frauen und ebenso mehr Freude über den einen klavierspielenden und komponierenden Knaben Felix Mendelssohn, den Enkel des Moses Mendelssohn aus Dessau, als über neunundneunzig begabte blonde deutsche Knaben.

Besonders schwerwiegend aber war, daß damals schon die Meinung verbreitet wurde, man mache das angebliche Unrecht an den Juden dadurch am besten gut, bezeuge dadurch am besten seine humanitätische, seine liberale Gesinnung, daß man eine Jüdin heiratete. So heiratete der Legationsrat und Historiker Varnhagen von Ense die oben genannte Jüdin Rahel Levin und zeichnete ehrfurchtsvoll ihre Aussprüche auf. Prinz Louis Ferdinand lebte mit der Jüdin Henriette Fromm und hatte mit ihr einen Sohn, der als wilder Bruch den Namen von Wildenbruch erhielt; der Enkel der Henriette Fromm war der Dichter Ernst von Wildenbruch. Die Jüdin Marianne Meyer wurde als Frau von Eybenberg die morganatische Gemahlin des Fürsten Heinrich XIV. von Reuß-Greiz, ihre Schwester Sara die Gattin eines Freiherrn von Grothus. Zwischen 1820 und 1830 trat gut ein Drittel der Berliner Judenschaft, wie bereits erwähnt, zum Christentum über. Sofort wurde eifrigst mit den getauften Judenjünglingen und jüdischen Mädchen das Konnubium geschlossen. Jüdische Salons wurden tonangebend, und der Ton, den sie angaben, die freche Überheblichkeit, wurde in der Folge jene berlinische Art, die allen übrigen Deutschen und den judenfreien Berlinern selbst auf die Nerven geht.

In dieser Zeit war die Emanzipation der Juden das Schlagwort. Es handelte sich darum, den Juden die vollen bürgerlichen Rechte, die volle Gleichstellung mit den Staatsbürgern zu gewähren. Sofort wendeten sich Warner dagegen. Schon 1791 erscheint eine Schrift: „Über die

physische und moralische Verfassung der heutigen Juden", die prophezeit, Berlin werde noch eine wahre Judenstadt werden (Auszug aus dieser Schrift in Otto Hausers „Geschichte des Judentums"), 1803 macht Grattenauers Schrift: „Wider die Juden" gewaltiges Aufsehen, wird aber über Vorstellung der Berliner Juden von der Behörde unterdrückt, 1816 wendet sich die Schrift des Freimaurers Johann Christian Ehrmann: „Das Judentum in der Maurerei" gegen das Eindringen der Juden in den Freimaurerorden seit Napoleon, der ihre Aufnahme gestattete (Auszug ebenda). Aber Bestimmungen auf Bestimmungen fielen in einem deutschen Land nach dem anderen. Die Revolution von 1848, in der die Juden überall schon eine bedeutende Rolle spielten — die in der französischen Revolution von 1789 war noch gering und kaum unmittelbar —, forderte als einen der ersten Punkte die volle Emanzipation der Juden. Bezeichnend hierfür ist der Aufruf zum Schutze der Juden vom 8. März 1848, der von Mannheim aus erlassen wurde:

„Mit tiefem Schmerze, welchen alle wahren Freunde der Volksfreiheit und des Vaterlandes teilen, vernehmen wir, daß die Tage, welche die Herzen aller wackeren Bürger mit hehrer Begeisterung erfüllen, die Tage, welche unser ganzes Volk erlösen sollen von dem Drucke der Knechtschaft von Jahrzehnten, ja von Jahrhunderten, entweiht werden sollten durch blinde Zerstörungswut und Gefährdung der Personen und des Eigentums unserer Mitbürger mosaischen Glaubens, daß das leuchtende Panier der Freiheit besudelt werden will durch schmähliche Exzesse... Mitbürger, wir wissen, daß wir in euer aller Sinn sprechen, wenn wir euch zurufen: Es ist eine heilige Pflicht eines jeden Ehrenmannes, der nicht mit dem Namen der Freiheit schnödes Spiel treibt, der nicht ihren Namen zur Befriedigung anderer Leidenschaften mißbrauchen will, es ist eine heilige Pflicht aller Volks- und Freiheitsfreunde, mit aller Energie solch frevelhaftem Beginnen entgegenzutreten. Nur Diener der Reaktion oder von ihnen Irregeleitete vermögen zu Judenverfolgungen die Hand zu bieten, wie sie nie ein freies Land, wohl aber der Despotismus kannte." Unterzeichnet von: Dr. Hecker, Helmreich, v. Itzstein, v. Soiron, L. Weller, M. Sachs, Karl Mathy, Fr. Bassermann.

Es wird hier nicht gefragt, welche Ursachen die Judengegnerschaft etwa gehabt hat, es wird nur einfach theoretisch dekretiert, daß alle Abwehr ein „frevelhaftes Beginnen" ist und nur Diener der Reaktion und von diesen Irregeleitete Judengegner sein können. Einer der Hauptrevolutionäre von 1848, Georg Herwegh, war mit einer sehr reichen Jüdin, Emma Siegmund, verheiratet und führte aus Paris dem Kampf eine Freischar zu. Seine Frau kam in Männerkleidern mit — unter den Juden sind Transvestiten, Menschen, die in den Kleidern des andern Geschlechtes einhergehen, besonders häufig —, er wie sie hielten sich jedoch

bei dem einzigen Gefecht, das stattfand, in sicherem Hintergrund und beschäftigten sich damit, Patronen für jene anzufertigen, die schossen und erschossen wurden. Georg Herwegh war selbst nicht Jude. Im Privatleben spielte er, jetzt reich, ganz den vornehmen Herrn. Alfred Meißner, der Freund Heines und durchaus judenfromme Zeitgenosse Herweghs, schreibt: „Er hatte nicht nur das Aussehen, sondern auch die Schwermut eines Orientalen und ruhte nun auf opulenten Sofas von grünem Samt aus von den Strapazen des badischen Feldzuges. Man wurde durch einen feingekleideten Diener angemeldet und traf den Dichter noch um die Mittagsstunde im seidenen Schlafrock." Er lebte in Frankreich. Kurze Zeit vor seinem Tode, der 1875 in Paris erfolgte, sagte er zu seinem jüngsten Sohn: „Si tu assistais après ma mort à l'anéantissement de la Prusse, écris sur la pierre de mon tombeau: Rejouis-toi, mon père, la Prusse n'est plus! (Wenn du nach meinem Tode Zeuge bist der völligen Vernichtung Preußens, dann schreib auf meinen Grabstein: Freue dich, Papa, es gibt kein Preußen mehr.)" Die Söhne Georg Herweghs und der Emma Siegmund wurden Franzosen, Georg Herwegh ist der Dichter der „Arbeitermarseillaise":

Alle Räder stehen still,
Wenn dein starker Arm es will.

Ich glaubte von Georg Herwegh etwas ausführlicher sprechen zu müssen, weil seine Art und sein Wirken für die Sozialdemokratie, die er vertrat, typisch sind, nicht zum wenigsten in dem schließlichen Haß gegen das deutsche Volk — denn nicht nur la Prusse ist gemeint, sondern das ganze sieghafte Deutschland von 1870/71 —, das er schon dadurch im Wesen verriet, daß er sich mit einer Jüdin verband.

Das Frankfurter Parlament von 1848, worin schon gar manche Juden saßen, forderte im jüdischen Interesse:

Unbedingte Preßfreiheit.
Vollständige Religions-, Gewissens- und Lehrfreiheit.
Allgemeines deutsches Staatsbürgerrecht.
Abschaffung aller Vorrechte.

Wie in Deutschland taten auch in Österreich die Juden eifrig an der Revolution mit. In Wien vertrat die deutsche Studentenschaft der Jude Ludwig August Frankl. Überall im deutschen Leben drängten sich damals die Juden vor. Damals (1841) schrieb Dingelstedt die bitteren Strophen:

Sie sind dahin, die vielgeschmähten Tage,
Das Blättlein hat schon leise sich gewandt, —
Der Jude ringt uns unter ew'ger Klage
Listig das Heft aus ungeschickter Hand . . .

Was kann dem Stamm Emanzipieren frommen,
Der nie vom Schacher sich emanzipiert?
Was ihr ihm schenken wollt, hat er sich längst genommen,
Dieweil ihr um Prinzipien disputiert.

Wohin ihr faßt, ihr werdet Juden fassen,
Allüberall das Lieblingsvolk des Herrn.
Geht, sperrt sie wieder in die alten Gassen,
Eh' sie euch in die Christenviertel sperr'n!

Der Antisemitismus beschränkte sich in der auf 1848 folgenden Zeit auf einzelne Personen und kleinere Abwehrbewegungen. Erst der Gründerschwindel der späteren 1860er Jahre mit dem großen Bankkrach von 1873 ließ den modernen Antisemitismus erstehen. Mittlerweile waren die Juden zu Herren der Presse und des gesamten Geldverkehrs geworden und hatten viele einflußreiche Stellungen selbst zu erlangen, andere mit ihren Kreaturen zu besetzen gewußt. Der Berliner Hofprediger Adolf Stocker gründete in den 1880er Jahren die Christlich-soziale Partei, wurde aber schon 1890 gezwungen, sein Amt zu verlassen. In Österreich wirkte Georg von Schönerer bereits im strenger nationalen Sinne, ließ aber das Soziale noch zu sehr vor den anderen Kampfpunkten zurücktreten. Von großer Bedeutung wurde die Hammer-Bewegung. Die kleinen Hefte des tapferen Theodor Fritsch, die heute (1932) im 31. Jahrgang erscheinen, haben außerordentlich viel getan, um über die Judengefahr im Grundsätzlichen und in zahllosen Einzelheiten aufzuklären. Nach dem Kriege entfaltete der „Schutz- und Trutzbund" eine reiche Aufklärungstätigkeit. Diese Zeit brachte das Judentum zu einem Gipfel der Macht, wie ein solcher nicht einmal in Spanien vor der Austreibung der Juden erreicht worden war. Die Judengefahr wurde erst jetzt von der breiteren Allgemeinheit voll erkannt. Der Nationalsozialismus hatte von Anfang an die volle Klarheit. Insbesondere die ausgezeichneten Hefte des „Weltkampfes", den Alfred Rosenberg begründete, dienten und dienen dem Kampf gegen den jüdischen Einfluß auf allen Gebieten. Das Hakenkreuz wurde zum Symbol dieses Kampfes und zur steten Mahnung für die Juden, daß man ihr Wesen und ihre Betriebchen erkannt habe, daß man auf der Wacht stehe und nicht rasten werde, bis die Judenfrage im deutschen Sinne die Lösung fand.

11. Die emanzipierten Juden in Deutschland

Als Inzuchtgruppe, die alle Eigenschaften eines Geheimbundes hatte, und als Nomaden, die nichts an das Volk, unter dem sie lebten, nichts an dessen Scholle band, gelangten die Juden in Deutschland — bis 1866 gehörte Österreich auch staatlich dazu — in erstaunlich kurzer Zeit zu einer

Machtstellung, die mit ihrem Hundertsatz im Volke in gar keinem Verhältnis stand.

Schon um 1800 bilden Jüdinnen in Berlin und kurz darauf in Wien ihre schöngeistigen Salons, in denen bald auch literarisch interessierte Adelige und Fürsten verkehren und umschmeichelt und eingefangen werden. Jüdische Bankhäuser kommen in den napoleonischen Kriegszeiten rasch zu ungeheuern Vermögen. Die Frankfurter Rothschilds werden die Beherrscher der deutschen Finanzen und in der Folge des übrigen Europas außer Rußland. Da sind aber noch die Ephraim und Itzig, die ehemaligen Münzjuden Friedrichs des Großen, die Arnstein, Eskeles, Pereira, Wertheimstein. Der Glanz dieser Häuser und ihrer Salons blendet viele gutgläubige Deutsche. Von hier aus dringt der Glaube an die Allmacht des Geldes in immer weitere Kreise, bereitet sich der Mammonsdienst, der krasse Materialismus des Geldes und des Genusses vor.

Im vorigen Abschnitt wurden einige jüdische Frauen genannt, mit denen Adelige und Fürsten Verbindungen eingingen. Vielleicht noch größer als der Einfluß dieser Frauen, der Rahel Levin mit einbezogen, war der der Dorothea Mendelssohn, der Tochter des Moses Mendelssohn aus Dessau, die als Gattin Friedrich von Schlegels im Wien des Kongresses katholische Propaganda trieb. Beide waren kurz vorher zum Katholizismus übergetreten. Die frühe Metternichzeit hatte viele Beziehungen zu dem Salon der beiden. Eine gewisse „Romantik" wurde hier gemacht, die den klaren Sinn des deutschen Michels umnebeln sollte und damit auch vielfach Erfolg hatte.

Der jüdische Salon blieb von da an bis in die Zeit des Weltkriegs hinein ein Faktor der jüdischen Politik. Bismarcks Nachfolger, Caprivi, verkehrte im Salon der jüdischen Frau v. Lebbin; während der ersten Zeit des Weltkriegs hielt die nachmals verhaftete Gräfin Fischler v. Treuberg, eine geborene Jüdin, ihren Salon.

Wer die so raschen Fortschritte des jüdischen Einflusses im deutschen Volke betrachtet, beobachtet, wie neben der Erringung der Geldmacht die Umnebelung des klaren Sinnes der Deutschen geradezu systematisch einhergeht, wird dazu gedrängt, eine jüdische Geheimregierung anzunehmen, einen Großen Rat der Weisen von Zion, von wo aus alles und jeder Einzelne gelenkt wird, wie ein Schachspieler die Figuren seines Spieles lenkt. Aber diese Annahme braucht es nicht. Es genügt, sich stets vor Augen zu halten, daß jeder Jude mit jedem Juden durch die mehr als zweitausendjährige Inzucht als mit einem Bruder verbunden ist, daß jeder Jude nur so zu handeln braucht, wie es sein Wesen will, und er handelt im Sinne jedes andern Juden, im Sinne der gesamten Judenheit seines besonderen Lebenskreises. Jeder Jude ist in allen seinen das Judentum betreffenden Handlungen Ausdruck des Rassewillens seiner Inzuchtgruppe. Er verhält sich darin genau

so, wie jeder andere Jude an seiner Stelle sich verhielte. Ehrliche Antisemiten wie Otto Weininger und Arthur Trebitsch sind seltene Ausnahmen, gehen aber an ihrem inneren Zwiespalte tragisch zugrunde: Weininger starb durch Selbstmord, Trebitsch in völliger Zerrüttung.

Ob wir uns die einzelnen Juden von den Weisen von Zion dirigiert denken oder nur von ihrem inneren Rassewillen, das Ergebnis ist dasselbe: sowie die Möglichkeit da ist, dringen die Juden überall in die verschiedenen Kreise ihres Wirtsvolkes ein, durchsetzen sie und zersetzen sie und sind wie im alten Rom so auch heute noch in jedem Lande das „Ferment der nationalen Dekomposition".

Die erste Emanzipation der Juden in Deutschland brachte Napoleon im Rheinland schon im Jahre 1800. Napoleon auch gestattete den Eintritt der Juden in die Freimaurerei, zunächst die Bildung jüdischer Logen. Im Jahre 1808 verlieh der Freiherr vom Stein, der in anderer Hinsicht wieder Judengegner war, den Juden in Preußen das Bürgerrecht in den Städten, und Graf Hardenberg, den kein geringerer als Goethe als bestochen betrachtete, erließ am 12. März 1812 für Preußen ein Edikt, das die völlige Gleichstellung der Juden mit dem stammsässigen Volke eröffnete. Im Jahre 1823 gestattete Weimar als erster Staat die Mischehe zwischen Juden und Christen, was, wie der Kanzler Müller berichtet, bei Goethe einen wahren Zornesausbruch hervorrief. Unter anderen großen deutschen Männern wandte sich auch Fichte gegen die Emanzipation der Juden. Er schrieb 1793: „Fast durch alle Länder von Europa verbreitet sich ein mächtiger, feindselig gesinnter Staat, der mit allen übrigen im beständigen Kriege steht, und der in manchem fürchterlich schwer auf die Bürger drückt: es ist das Judentum. Ich glaube nicht, daß dasselbe dadurch, daß es einen abgesonderten und so fest verketteten Staat bildet, sondern dadurch, daß dieser Staat auf den Haß des ganzen menschlichen Geschlechtes aufgebaut ist, so fürchterlich werde. — Menschenrechte müssen sie haben, ob sie gleich uns dieselben nicht zugestehen... Aber ihnen Bürgerrechte zu geben, dazu sehe ich wenigstens kein Mittel als das: in einer Nacht ihnen allen die Köpfe abzuschneiden und andere aufzusetzen, in denen auch nicht eine jüdische Idee steckt."

Das alles waren jedoch nur Anfänge. Erst die Revolution von 1848 und die nächste Folgezeit machten die Emanzipation der Juden vollständig, stellten sie allenthalben in allen Dingen dem stammsässigen Volke gleich, höchstens daß den Zugang zum Heere ihnen da und dort, vor allem in Preußen, zunächst und bis an den Weltkrieg heran nur die Taufe schaffte. Da es sich nun hier um eine Inzuchtgruppe, um einen natürlichen, blutbedingten Geheimbund, und um fremde Nomaden handelte, war damit das stammsässige Volk den Juden fast schutzlos preisgegeben. Es trat da in zahllosen Fällen das ein, was im Talmud für solche Umstände vorgesehen ist: „Es wird gelehrt: Wenn ein Israelit mit einem Nichtjuden

vor dir zu Gericht kommt, so sollst du, wenn du kannst, ihm (nämlich dem Israeliten) nach dem jüdischen Gesetz Recht geben und zu jenem sagen, so sei es nach unserem Gesetz. Wenn das Gesetz der weltlichen Völker dem Juden günstig ist, so sollst du ihm (dem Israeliten) Recht geben und zu jenem sagen: So ist es nach eurem Gesetz. Wenn aber nicht, so gebrauche Hinterlist" (Baba kamma 113a). Der Jude des Geheimbunds war in solcher Weise dem Deutschen gegenüber, der den Juden fälschlich ganz und gar nach sich selbst beurteilte, der nicht Mitglied eines solchen Geheimbundes war, immer im Vorteil und war als Sprosse einer auf die Intelligenz gezüchteten Gruppe auch zumeist in der Lage, seinen Vorteil gehörig auszunützen. Wie schwer der jüdische Geheimbund das Volksganze gefährdete, wurde gewiß von vielen erkannt — der Abschnitt über den Antisemitismus bezeugt es —, aber der Geheimbund wußte immer wieder durch seine Mittel und Mittelchen von seinen Helfershelfern die gesunden Regungen unterdrücken zu lassen.

Eines der Hauptmittel, den Deutschen zu umnebeln, ist die Berufung auf die glänzende Begabung der Juden. Auch wir haben die Intelligenz der Juden gebührend hervorgehoben, sie sogar für gezüchtet erklärt, allerdings betont, daß sie hauptsächlich auf das Geschäftliche gerichtet sei, und dieses reicht bei den Juden tief in Literatur, Kunst, Wissenschaft und Politik hinein. Tatsächlich ist aber von den einst so allgemein berühmten jüdischen Namen wenig geblieben. Wer weiß noch von dem Dramendichter Michael Beer, dem Bruder des Opernkomponisten Meyerbeer, von den Lyrikern und Epikern Stieglitz, Karl Beck, Moritz Hartmann, Ludwig August Frankl, der Dichterin Betty Paoli (Elisabeth Glück), die zum Teil erst in den 1890er Jahren starben? Wer liest noch Borne, Auerbach, die Fanny Lewald, Max Ring, wo führt eine Bühne noch Stücke von Mosenthal auf? Und alles das sind Namen, die zu ihrer Zeit an der Spitze der deutschen Literatur standen. Von allen ist nur Heinrich Heine, der Sohn einer Sephardin, noch einigermaßen lebendig geblieben. Selbst Adolf Bartels, der bekannte völkische Literaturhistoriker, sagt über ihn, er sei „ein wirklicher Dichter, wenn auch vor allem Virtuose", und schreibt weiter: „Auch wer ein scharfer Gegner Heines ist, wird zugeben müssen, daß heute kein ernster Dichter um das Studium Heines herumkommt." Aber mehr noch freilich gilt Mörikes Wort, der trotz allem mit Heine „nicht eine Viertelstunde hätte leben mögen wegen der Lüge seines ganzen Wesens". Für die Zeit, da sie lebten, erfüllten jedoch alle diese jüdischen Dichter und Dichterinnen ihre jüdische Mission: des deutschen Michels Augen zu blenden. Wie heute, wurde es auch damals gemacht: ein Jude lobte den andern und wurde wieder von ihm gelobt. So brachte man sich in den Mund der Leute. Manchmal auch durch ebenso wirksame gegenseitige Befetzung. Von oben gesehen, erscheint alles als ein abgekartetes Spiel mit verteilten Rollen, und doch erklärt es sich auch schon durch die blutgegebene Tatsache, daß alle Juden miteinander Brüder und Schwestern und zugleich fremdbürtige Nomaden in ihrem Wohnlande sind.

Dasselbe in der Musik. Die einst so berühmten Ignaz Moscheles, Kalkbrenner, Thaussig, Meyerbeer, Fromenthal, Halevy, Offenbach, Mendelssohn sind zum Teil ganz vergessen, zum Teil werden sie mit aller Mühe von jüdisch geleiteten Opern und Rundfunken künstlich am Leben erhalten. Halevys „Jüdin" und Meyerbeers „Hugenotten" sind etwas wie synagogale Feiern der ehemaligen Hofbühnen, die noch ihr jüdisches Stammpublikum haben. Deutsche Meister wie Bach, Händel, Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Schumann, Brahms, Franz Liszt, Richard Wagner, Bruckner haben wahres Leben.

Und in der Malerei? Weiß man, daß vor zwei Menschenaltern Philipp Veit, der erste Gatte der oben genannten Dorothea Mendelssohn, und Eduard Bendemann Größen der deutschen Malkunst waren? Daß man zahlreiche Kirchen von ihnen, justament von den getauften Juden, ausmalen ließ und ihre bunten Schwarten in die Museen hängte? Etliche hängen noch dort, aber kaum jemand bleibt mehr davor stehen. Diese und andere jüdische Sterne überstrahlten zu ihrer Zeit Dutzende von ehrlichen deutschen Künstlern, die aber noch heute helle an unserem Kunsthimmel leuchten, während jene längst verblichen.

Die unleugbaren, aber sehr begrenzten Begabungen der Juden in Literatur, Musik, Malerei — in der Bildhauerei und in der Baukunst sind jüdische Begabungen selten — dienen zur Umnebelung der klaren Sinne gerade der Besten unseres deutschen Volkes, jener, die für die höhere Geistigkeit empfänglich sind. Sie bilden darum eine besonders große Gefahr. Diejenigen, die im Kampfe gegen das Judentum die Führer sein müßten, sind voll Verehrung für viel zu viel einzelne begabte Juden, als daß sie überhaupt noch an den Kampf denken, ja sie machen sich freiwillig zu Anwälten der Juden auch dort, wo es sich um ganz anderes als um Literatur, Musik oder Malerei handelt. Sie lassen dabei außer acht, daß sie leicht für jeden Juden hundert deutsche Künstler fänden, die mindestens Ebenbürtiges schaffen, und darunter wahrscheinlich gar manche, an die auch der begabteste Jude nicht heranreicht. Denn der deutsche Künstler schafft in der Sprache seines Herzens, der jüdische in einer fremden Sprache, die er erst lernen mußte, und auf Grund der künstlerischen Überlieferungen eines ihm fremden Volkes. Der jüdische Künstler kann in seinem Wirtsvolke, wie glänzend begabt er auch sein möge, immer nur „Virtuose" sein, ob seine Kunst in Worten, in Tönen oder in Farben oder in Stein und Erz spricht. Aber es ist mit eine Aufgabe der blutgegebenen Mission der Juden, ob nun ihres eigenen tieferen Unvermögens bewußt oder unbewußt, das Schaffen der Künstler ihres Wirtsvolks in ihrer Presse möglichst zu verschweigen. Davon werden die deutschen Künstler am meisten betroffen. Weil wohl nirgendwo die Presse so völlig in Judenhänden war und trotz dem Abbruch, den ihnen die nationalsozialistische Presse tat, noch ist wie in Deutschland. Nur wo ein Dichter, ein Künstler sich mit gebundenen Händen den Juden ausgeliefert

hat, oder wo er eine Jüdin geheiratet hat — wie Richard Dehmel, Thomas und Heinrich Mann —, findet er den Lobpreis auch in ihrer Presse. Aber diese Nichtjuden müssen von Zeit zu Zeit immer wieder öffentlich sich für die Juden erklären, und keines ihrer Werke darf der jüdischen Mission entgegenwirken. So dienen die beiden Mann ganz ebenso der jüdischen Mission, den klaren Sinn der Deutschen zu umnebeln, wie die jüdischen Literaten Jakob Wassermann, Franz Werfel, Lion Feuchtwanger, Emil Ludwig (Cohn), die Nachfolger der verblichenen Börne, Auerbach, Fanny Lewald, Max Ring.

Das jedoch sind Zustände, die des deutschen Volkes unwürdig sind. Vielmehr ebenso, wie die Zionisten in Palästina nicht wollen, daß gojische Schriftsteller sie dem Ausland gegenüber vertreten, daß diese für die Juden die Literatur machen, daß gojische Theaterleiter in Jerusalem und Tell Awiw fast nur gojische Stücke spielen, gojische Dirigenten fast nur gojische Darbietungen bringen, gojische Filmleiter fast nur gojische Filme drehen, fordern wir: daß Theater, Konzerte, Rundfunk, Film von Deutschen geleitet seien und vor allem deutsche Kunst von deutschen Künstlern dargeboten werde.

Der Jude Moritz Goldstein schrieb im Jahre 1912 im „Kunstwart":

„Wir Juden verwalten den geistigen Besitz eines Volkes, das uns die Berechtigung und die Fähigkeit dazu abspricht . . . Niemand bezweifelt mit Ernst die Macht, die die Juden in der Presse besitzen. Namentlich die Kritik ist, wenigstens in den Hauptstädten und ihren einflußreichsten Zeitungen, geradezu im Begriff, jüdisches Monopol zu werden. Ebenso bekannt ist das Vorherrschen des jüdischen Elements im Theater; fast sämtliche Berliner Theaterdirektoren sind Juden, ein großer, vielleicht der größte Teil der Schauspieler desgleichen, und daß ohne ein jüdisches Publikum ein Theater- und Konzertleben in Deutschland so gut wie unmöglich wäre, wird immer wieder gerühmt oder beklagt. Eine ganz neue Erscheinung ist, daß auch die deutsche Literaturwissenschaft im Begriffe scheint, in jüdische Hände überzugehen."

Das ist heute, zwei Jahrzehnte später, nicht anders. Überall im Deutschen Reiche und in Österreich sieht man die meisten Theater, die meisten Rundfunkstellen und die meisten Filmunternehmungen in den Händen von Juden. Jüdische Künstler werden von ihnen blutgemäß bevorzugt, Nichtjuden unterdrückt, beiseite geschoben, abgebaut. Tausende von deutschen Künstlern sind dadurch brotlos geworden. Die großen Konzerte werden von Juden dirigiert, und immer wieder werden Versuche gemacht, dem gesunden deutschen Musiksinn bolschewistische Atonalität aufzudrängen, um ihn damit zu verderben. Nicht anders war es in den bildenden Künsten. All der Unfug der bolschewistischen Richtungen, des Kubismus und der anderen ...ismen war eine jüdische Mache, ihre Scheußlichkeiten aber dabei gewiß der echte Ausdruck der jüdischen Rassenseele. Wieder kann niemand von uns etwas dagegen haben, wenn in

Jerusalem und in Tell Awiw derlei „Kunstwerke" gepriesen und für Museen gekauft und die Plastiken gar in Parken und vor Monumentalbauten aufgestellt werden; wo deutsche Menschen wohnen, ist diese jüdische „Kunst" fehl am Platze.

Weniger auffällig war lange die Durchsetzung und Zersetzung der deutschen Wissenschaft durch die Juden. Wohl lehrten zahlreiche Juden schon seit der Frühzeit der Emanzipation, zunächst noch immer, später nur in den dringendsten Fällen getauft, als deutsche Universitätsprofessoren, als Juristen, Mediziner, Philologen, katholische und evangelische Theologen, als solche natürlich auch jetzt noch immer getauft, aber sie hielten ihre wissenschaftliche Objektivität als Schild vor und zeigten ihr wahres Gesicht gewöhnlich nur dann, wenn ein Nachfolger für einen der Ihren nötig wurde. Da wurde dann jeder von einem Juden einmal besetzte Lehrstuhl als dauerndes Eigentum der Juden betrachtet und ein großer Lärm über Ungerechtigkeit, Zurücksetzung, konfessionelle Unduldsamkeit usw. erhoben, wenn der als Nachfolger vorgeschlagene Jude etwa nicht gewählt wurde. Eine große Zahl von Lehrstühlen ward auf diese Weise jüdischer Besitz. Manche Universitäten halfen sich damit, daß sie immer zwei Dozenten für ein Fach halten, von denen der eine bis jetzt noch Nichtjude sein darf. Namentlich die begehrten großen Universitäten wimmeln nur so von Juden. War aber immerhin das Judentum in der deutschen Wissenschaft vor der weiteren Öffentlichkeit in gewissem Sinne noch diskret gewesen, so drängte es sich in den letzten drei Jahrzehnten auch da in frechster Weise vor, nicht zum geringsten deshalb, weil die ganze Macht der Presse hinter ihm stand. Man erinnert sich an den Rummel, der mit Ehrlich gemacht wurde, dann mit Steinach. Jeder von ihnen wurde als ein zweiter Messias ausposaunt. Heute sind die beiden Messiasse Albert Einstein und Sigmund Freud, der erste mit seiner Relativitätstheorie, der zweite mit seiner Psychoanalyse. Beide dienen der jüdischen Mission, die klaren Sinne der Nichtjuden und zumal der Deutschen einzunebeln, in außerordentlichem Maße. Nicht nur, daß sie durch eine geschickte jüdische Propaganda, der sie persönlich — vielleicht — ferne stehen, allenthalben als die größten Genies der Gegenwart ausposaunt werden und harmlose Menschen diesen Dithyramben und unendlichen Festfeiern Glauben schenken und jetzt immer wieder in ihrem Kreise sagen: „Da sieht mans: die Juden bringen eben doch die höchsten Geister der gesamten Menschheit hervor", — die Lehren der beiden dienen schon als solche der jüdischen Mission. Denn Albert Einsteins Relativitätstheorie findet überall die populäre Ausdeutung, daß alles relativ sei, nichts mehr sicher, nichts mehr fest, so im Mathematischen wie im Sittlichen, und Sigmund Freuds Psychoanalyse führt so gut wie alle Regungen auf die Sexualität zurück und drängt damit diese in einer Weise in den Vordergrund, die dem deutschen Menschen jedenfalls ungemäß ist. Die Psychoanalyse wird nun dazu verwendet, den Trieb zu stacheln, die ganze Atmosphäre mit Erotik zu erfüllen und schließlich für die größten

Scheußlichkeiten auf diesem Gebiete Duldung zu schaffen. Und da trifft die Psychoanalyse in ihren Wirkungen mit den „humanitären" Bestrebungen eines Magnus Hirschfeld und mit der schwülen Erotik so vieler jüdischer Schriftsteller zusammen, die einen besonderen Teil der jüdischen Mission zu erfüllen haben: das Geschlechtsleben, auf dessen Reinheit die ganze Zukunft eines Volkes beruht, zu verderben. Aber wenigstens hier scheint die jüdische Gefahr nicht mehr so groß zu sein, wie noch vor fünf, sechs Jahren. Die deutsche Jugend von heute und zumal die des Nationalsozialismus wird nicht mehr durch die jüdische Pornographie, die grobe wie die feinere, gefährdet. Sie hat den Feind erkannt. Und eine große Aufgabe steht vor ihr, der zu dienen alle Kraft erfordert, allen Mut, das ganze Sein.

12. Die Juden und der deutsche Staat

Der jüdische Rassewille konnte sich mit den Erfolgen im Geschäftsleben und auf dem Gebiete der Kultur nicht begnügen. Seit der Jude emanzipiert war, wollte er auch Anteil am Staatsleben und strebte darin nach Herrschaft. Auch hier bot den Juden die Tatsache, daß sie einen natürlichen Geheimbund bildeten und daß sie fremdbürtige Nomaden in ihrem Wohnlande waren, für das Stammvolk jedoch nicht als das galten, nicht als das erkannt waren, ungeheure Vorteile, und ihre gezüchtete Intelligenz war eifrigst bemüht, sie auszunützen.

Es wiederholt sich in Deutschland bei den Aschkenasen dasselbe Spiel wie bei den Sepharden in Spanien, die unter der verfallenden Gotenherrschaft es mit dem neu aufgehenden Stern der Mauren hielten und ihnen gotische Städte auslieferten, und unter der Maurenherrschaft, nachdem sie selbst diese durchsetzt und zersetzt hatten, wieder den neu erstarkten Goten ihre Hilfe und zumal ihre Gelder liehen. Die Juden konnten in Deutschland wohl gelegentlich den deutschen Patrioten mimen, es ist auch nicht ausgeschlossen, daß da und dort einer es damit sogar ehrlich meinte, aber ein wirkliches Interesse an Deutschland und seinem Volke hatten sie nicht, konnten sie nicht haben. Walther Rathenau bekannte es 1902 in seinen später zurückgezogenen „Impressionen" ganz offen: „Seltsame Vision! Inmitten deutschen Lebens ein abgesondert fremdartiger Menschenstamm, glänzend und auffällig staffiert, von heißblütig beweglichem Gebaren. Auf märkischem Sand eine asiatische Horde... In engem Zusammenhang unter sich, in strenger Abgeschlossenheit nach außen: so leben sie in einem halb freiwilligen, unsichtbaren Ghetto, *kein lebendes Glied des Volkes, sondern ein fremder Organismus in seinem Leibe.*" Schon am Beginne der Emanzipation, als Napoleon 1807 in Paris einen Sanhedrin zur „bürgerlichen Verbesserung" der Juden berief, erklärte einer der Prominenten von damals, der

elsässische Rabbiner Lipmann Cerf-Berr: „Vergessen wir, woher wir stammen! Nichts mehr von ‚deutschen Juden', nichts mehr von ‚Portugiesen'! Über den Erdboden zerstreut, bilden wir doch nur ein einziges Volk." In unserer Zeit, knapp vor dem Ende des Weltkriegs, sprach ein zionistischer Prominenter, Dr. Jakob Klatzkin, in der Stadt der Zionistenkongresse, in Basel, zu jüdischen und nichtjüdischen Studenten ganz in demselben Sinne: „Wir sind nicht Deutsche, Franzosen usw. und Juden obendrein, unser Judesein ist nicht Überbau eines Deutschseins usw., wie es ihm nicht Unterbau ist. Diese Seins schließen sich gegenseitig aus. Wir sind Juden ohne Bindestrich, weil ohne Abstrich, Juden ohne Verklausulierung und ohne Vorbehalt. Wir sind schlechthin Wesensfremde, sind — wir müssen das wiederholen — ein Fremdvolk in Eurer (der Nichtjuden) Mitte und wollen es auch bleiben. Eine unüberbrückbare Kluft gähnt zwischen Euch und uns. Fremd ist uns Euer Gott, Euer Mythos und Sage, Euer nationales Erbgut, Eure religiösen und nationalen Heiligtümer, Euere Sonn- und Feiertage; fremd sind uns Eure nationalen Gedenktage, die Freuden und Schmerzen Eures Volkswerdens, die Geschichte Eurer Siege und Niederlagen, Eure Kriegshymnen und Schlachtlieder, Eure grausamen Heldentaten, fremd sind uns Eure nationalen Gelüste und Eroberungen, Eure nationalen Bestrebungen, Sehnsüchte und Hoffnungen. Eure Landesgrenzen grenzen nicht unser Volk ab, und Eure Grenzstreitigkeiten sind nicht die unseren: über sie hinaus besteht unsere Einheit, über alle Bindungen und Scheidungen Eures Patriotismus hinweg."

Als Nomaden und als Inzuchtgruppe von hoher geschäftlicher Intelligenz betrachteten die Juden ihr Wirtsvolk in dessen einzelnen Personen wie als Ganzes nur als Ausbeutungsobjekt. Seele, Herz, Gemüt sprachen nicht mit. Sowie beim Feinde mehr Vorteil zu erwarten war, ging man zu ihm über. Das erscheint uns als Treulosigkeit, als Verräterei. Für den Juden ist es Treue seinem eigenen Volk gegenüber. Das Wirtsvolk achtet er nach dem Talmud ohnehin nur dem Vieh gleich. Verpflichtungen sittlicher Art gegen den Nichtjuden, Sünden gegen ihn gibt es für den Juden nicht. Es gibt nur gelungene Geschäfte und mißlungene Geschäfte.

Mehr noch als das Eindringen der Juden in die Presse, die Literatur, Kunst und Wissenschaft erscheint das Eindringen der Juden in das deutsche Staatsleben als Ausfluß planvoller Weisungen. Getaufte Juden wie Stahl und Simson machen den Anfang. Aber selbst auch Karl Marx war getaufter Jude, genauer: schon das Kind getaufter Juden. Er machte allerdings von seinem Christentum wenig Gebrauch und sprach zu Juden immer als Jude. Stahl wirkte als Konservativer, Simson als hoher Justizbeamter, späterhin Präsident des Preußischen Abgeordnetenhauses

und im Kaisertum Präsident des Deutschen Reichstags, zuletzt Präsident des Reichsgerichts in Leipzig. Simson bot 1849 und wieder 1871 König Wilhelm von Preußen die deutsche Kaiserkrone an.

Während in England der sephardische Jude Benjamin Disraeli als Lord Beaconsfield Premierminister war, in Frankreich die Sepharden Gambetta und Crémieux, in Italien der Sepharde Luzzatti Ministersitze innehatten, findet man im Deutschland der Kaiserzeit keine jüdischen Ministerpräsidenten, aber unter den Ministern und hohen Beamten des Reiches und der Bundesstaaten waren doch gar manche getaufte Juden und jüdisch verheiratete Nichtjuden, von etwa 1875 an auch Halbjuden, Sprossen der liberalen Mischehen der Emanzipationsjahre. Der „preußische" Beamtengeist, der die ganze Haltung damals bestimmte, verbarg das vor der Öffentlichkeit. Aber untergründige Zusammenhänge wirkten gleichwohl. Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen" und Briefe bezeugen das. In der Öffentlichkeit erschien der Jude damals als Oppositionspolitiker liberaler oder nationalliberaler, später immer mehr sozialistischer Prägung. Die Abgeordnetenhäuser Preußens und des Reichs waren schon bedenklich mit Juden durchsetzt. Bamberger, Lasker und Friedberg wurden aber auch schon zur Schaffung neuer Gesetze herangezogen. Unter Bismarck! Noch stärker als diese jüdischen Abgeordneten wirkten Ferdinand Lassalle, der ursprünglich — weniger französisch — Feist Lasal hieß, und Karl Marx aus der Trierer Rabbinerfamilie Mardochai im Sinne der jüdischen Mission als „Ferment der nationalen Dekomposition". Beide machten sich zu Anwälten der Arbeiterschaft, mit der weder den Intelligenzjuden Marx noch den reichen, modisch eleganten Kulturjuden Lassalle auch nur das Geringste verband. Wie sehr sie Werkzeuge der jüdischen Mission — der Weisen von Zion gewissermaßen — waren, das wußten Lassalle und Marx wohl selbst nicht. Aber sie wirkten so in der gegebenen Zeit aus ihrem blutgegebenen Rassewillen heraus.

Unter Wilhelm II. kam es — nach dem kurzen, von den Juden alsbald vernichteten Einfluß der Rassebücher H. St. Chamberlains auf den Kaiser — geradezu zu einer jüdischen Nebenregierung. Diese Juden, ihrer zwanzig, dreißig in den verschiedensten Stellungen der Industrie und Hochfinanz mit ihrem Anhang aus der Presse und Literatur, hatten weit mehr das Ohr Wilhelms II. als sein Kanzler und seine Minister oder gar die „Junker" und die Alldeutschen, über deren ungemessenen Einfluß die jüdische Presse mit durchsichtiger Absicht gelegentlich die dicksten Lügen verbreitete. Anderseits aber schrieb der jüdische Journalist Walther Steinthal im „Berliner Tageblatt" (vom 10. Juni 1912): „Deutschland gut regieren, das heißt heute: ein guter Rechner sein, wie Sems Nachkommen es stets gewesen sind. Darum sind heute an den Stellen, wo unsere Geschicke gelenkt werden, Männer mit kaltem, nüchternem Wirtschaftsverstande, Rechner, Prognostiker für materielle Werte vonnöten. Ob es gar so verfehlt wäre, sie sich aus den Reihen der jüdischen Rasse zu

holen? Ob's nicht einer der besten Regenteninstinkte Wilhelms des Instinktiven ist, immer wieder, wenn er in heikelen Situationen guten Rates bedarf, die Ballin, Rathenau, Friedländer ins Schloß zu bitten?"

Man nehme hinzu, daß um 1914, als die Einkreisung Deutschlands so gut wie vollendet war, der Krieg gegen Deutschland sich vorbereitete — und die Juden waren durch ihre blutgegebenen Beziehungen darüber aufs beste unterrichtet —, nicht nur etwa der Kaiser von einer undurchdringlichen Mauer von Juden umgeben war, sondern auch die Durchsetzung und Zersetzung der Ordnunghalter und Ordnungwalter in Deutschland und in dem verbündeten Österreich-Ungarn bereits so weit gediehen war, daß Juda seiner Sache gewiß sein konnte. Es brauchte nicht auf den eigentlichen Verrat der Juden, Judensprossen und Judengenossen in der Beamtenschaft und in der Sozialdemokratie, seiner „Schutztruppe", und auf die Halbjuden, die getauften Juden und die Gatten jüdischer Frauen im Heere zu rechnen, brauchte nicht Weisungen an seine Getreuen zu erteilen: die bloße Durchsetzung dieser Kreise mit seinem Geiste, dem Materialismus des Geldes und Genusses, die bereits vielfach sichtbar gewordene Zersetzung verbürgten ihm an sich schon die gewünschte Mithilfe. Juda konnte nicht anders, als in Deutschland seine Beute — eine fette Beute — sehen. Für die Juden als Geheimbund und als Nomaden war der Weltkrieg in Wahrheit ein „heiliger Krieg". Mit Recht sagte darum der Jude A. H. Fried, der Weltfriedensapostel, in seiner „Friedenswarte" im Dezember 1918, als der Zusammenbruch Deutschlands erreicht war: „Freudigen Herzens müssen wir (Juden) den Demokratien des Westens dafür danken, daß sie gesiegt haben. Sie haben auch uns (Juden) befreit", und der Kaiserfreund Walter Rathenau, im Kriege der allmächtige Leiter der deutschen Kriegswirtschaft, bekannte nach dem Umsturz (in seiner Schrift „Der Kaiser — Eine Betrachtung", 1919): „Als der Krieg begann, begegneten wir (Rathenau und einer seiner Freunde) uns beide, vom schlimmen Ausgang überzeugt. Abermals widersprach er mir nicht, als ich sagte: Nie wird der Augenblick kommen, wo der Kaiser als Sieger der Welt mit seinen Paladinen auf weißen Rossen durchs Brandenburger Tor zieht. **An diesem Tage hätte die Weltgeschichte ihren Sinn verloren.**" Um welchen Sinn es sich hier handelte, wissen wir, die wir die Juden als natürlichen Geheimbund und als Nomaden erkannt haben.

Immerhin, an der Spitze des Staates stand auch in der Zeit knapp vor dem Kriege nicht ein Jude. Bethmann-Hollweg, über den wir sonst wenig Gutes zu sagen hätten, wurde zu Unrecht jüdischer Herkunft geziehen. Die Bethmanns, bei denen man jüdische Herkunft vermutete, waren immer Kalvinisten gewesen. Aber an seiner Seite stand als Unentbehrlicher der Jude Riezler, der Schwiegersohn des reichen jüdischen Malers Max Liebermann, und Bethmanns Intimus war neben anderen Juden der geadelte Jude Major v. Herrmann, der dann im Krieg beim

Generalkommando des Gardekorps (!) den ganzen Paßverkehr nach dem Osten bearbeitete, also die so wichtige Einbruchstelle der Ostjuden. Die Zeit, wo die Juden offen die höchsten Stellen als nomadische Beherrscher ihres Wirtsvolkes einnehmen sollten (vgl. die Zitate aus Wahrmunds Schrift), war noch nicht gekommen. Der Krieg bereitete das vor. Man bedenke die Blindheit der obersten Leitung: sie vertraute die ganze wirtschaftliche Versorgung des Heeres und der Bevölkerung im innern Lande — also gut die Hälfte der Kriegführung — den Juden an! Aber General Ludendorff, der Generalquartiermeister, gab ja selbst in dem Prozesse wegen des „Hitlerputsches" an, daß er die Gefahr der Juden erst „in und nach dem Kriege kennen gelernt und sich mit ihr ernstlich beschäftigt habe". Die ganze große Aufklärungsliteratur über die Juden, die doch schon lange vor dem Krieg da war, war nicht in die Kreise der Offiziere gedrungen, deren noch so glänzende Führung, vereint mit der einzigartigen Haltung der deutschen Soldaten, verloren sein mußte, wo die Juden in blutgegebener Mission jenen zweiten Teil der Kriegsführung sabotierten. Erst während des Krieges beschäftigte man sich maßgebenden Orts mit der Gefahr der Juden, die schon bald offen lag. Es kam auch wirklich zu allerlei Erhebungen im Heer und bei den Kriegswirtschaftsstellen. Aber die Veröffentlichung der ersten Akten wurde hintertrieben, später wurden bereits die Erhebungen, die man in der jüdischen Presse vertarnt als „Konfessionsschnüffelei" und unverhüllt als „Judenverfolgung" verschrie, verhindert und von oben sogar verboten, in Zeitungen nur die Namen der jüdischen Beherrscher des Kriegswirtschaftswesens zu nennen. Es war ja „Burgfriede", den die Juden nach bewährter talmudischer Gepflogenheit weidlich für sich auszunutzen verstanden. Das Material, das wohl kaum noch vorhanden ist, muß äußerst belastend gewesen sein. Auf einer Zionistenversammlung in Berlin im Jahre 1919 sagte ein Herr Landau: „Er habe Gelegenheit gehabt, in das die Juden belastende Material während des Krieges Einsicht zu nehmen. Eine Veröffentlichung dieses Materials würde dazu geführt haben, daß man die Juden auf den Straßen totgeschlagen hätte. Er bedauere, daß die Juden zu diesem Materiale den Anlaß gegeben hätten und ermahne sie zu tiefer Dankbarkeit der Sozialdemokratie gegenüber, deren Sieg die einzige Rettung der Juden in Deutschland gewesen sei." (Zitiert in „Judas Schuldbuch" von Wilhelm Meister, München 1919.)

Die höchsten Beherrscher des Kriegswirtschaftswesens waren die Freunde des Kaisers Walther Rathenau und Albert Ballin. Weitaus die meisten hohen und höheren Stellen in den verschiedenen Abteilungen waren von ungetauften Juden zumeist neuen östlichen Imports besetzt. Aber bis tief hinab saßen überall Juden und in den untersten Stellen auch Jüdinnen, und es wäre kaum möglich gewesen, daß dort sich ein Anti-

semit hätte halten können. Sowie er als das erkannt war, hätte ihn die nächste Kommission für „k. v." erklärt, und wäre er ein Krüppel gewesen. Die Organisation, worin die Nomaden unter den hier gegebenen Umständen sehr geschickt sind (vgl. Wahrmund), klappte ganz nach Wunsch. Die Aushungerung des deutschen Volkes ging so planmäßig vor sich, als hätten die Weisen von Zion jede Einzelheit geleitet.

Schon sehr bald auch sah die gesamte „Schutztruppe" der Juden, die von Juden, Judensprossen und Judengenossen geleitete Sozialdemokratie in allen ihren Schattierungen von blutrot bis zu rosa, die größeren Vorteile darin, „daß der Augenblick nie komme, wo der Kaiser als Sieger durchs Brandenburger Tor ziehe". Und einer ihrer Prominenten, der Nichtjude Philipp Scheidemann, der aber jüdisch verheiratet ist, sagte am 23. September 1918, als der Umsturz auf nur Monatsfrist nahe war: „Übrigens waren wir (Sozialdemokraten) immer dann, wenn unsere militärische Situation am glänzendsten war, in heftigster Opposition."

Der Dolchstoß in den Rücken, durch Munitions- und andere Streiks und Meutereien vorbereitet, gelang: Juda war Sieger und nahm jetzt offen seine Plätze als Sieger ein, wenn auch nicht den höchsten Platz. Den erhielt der Sozialdemokrat Friedrich Ebert, dessen Verdienste jedenfalls groß genug waren, ihn zum Vertreter des deutschen Volkes vor der Welt zu machen. Diese Welt hatte im Kriege die Deutschen zwar wahnwitzig gehaßt, auch sie verleumdet, aber doch bewundert. Die Persönlichkeiten, die jetzt auf dem Plan erschienen und insbesondere die Verhandlungen führten, waren nicht danach, diese Bewunderung wach zu halten, wenn man von der guten Haltung des im übrigen judenfrommen, von einem Juden (Cahen) begleiteten Grafen Brockdorff-Rantzau absieht.

Man findet nach dem Umsturz folgende Juden deutscher, polnischer, galizischer, tschechischer und russischer Herkunft in hohen und höchsten Stellen (nach „Arier und Juden" von Paul Kurth, Aar-Verlag, Berlin-Pankow, 3. Aufl. 1925, S. 46 ff.):

Hirsch, Ministerpräsident in Preußen; Gradnauer, Ministerpräsident in Sachsen; Lipinski, Ministerpräsident in Sachsen; Eisner (Kosmanowski), Ministerpräsident in Bayern; Hirsch, Minister des Innern in Preußen; Haas, Minister des Innern in Baden; Freund, Unterstaatssekretär in Preußen; Herzfeld, im Ministerium des Innern in Preußen; Bernstein, im Reichsschatzamt; Schiffer, Staatssekretär des Reichsschatzamtes; Simon, Finanzminister in Preußen, Mitinhaber eines großen jüdischen Bankhauses; Busch (Friedländer), Unterstaatssekretär im preußischen Finanzministerium; Jaffé, Finanzminister und Minister des Auswärtigen in Bayern; Thalheimer, Finanzminister in Württemberg; Wurm, Chef des Reichsernährungsamtes; Löwe, im Reichsamt für wirt-

schaftliche Demobilisierung; Cahen, persönlicher Referent des Staatssekretärs des Äußern; Kautzky, Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt; Simons, Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt; Cohn, Chef des Reichsjustizamtes; Rosenfeld, Justizminister in Preußen; Preuß, preußischer Staatssekretär des Innern; Fulda, Minister des Innern in Hessen; Futrau, Ministerialdirektor im preußischen Kultusministerium; Heymann, Kultusminister in Württemberg; Frau Hirschfeld, vortragender Rat im Reichsarbeitsministerium; Haase, Auswärtiges und Kolonien; Königsberger, Kriegsminister in Bayern; Levi, Polizeipräsident von Essen; Steiner, Polizeipräsident von München; Sinzheimer, im Polizeipräsidium von Frankfurt a. M.; Hermann, Präsident des preußischen Oberverwaltungsgerichts; Arndt (vorher?), Pressechef im preußischen Kultusministerium; Breuer (Friedländer) stellvertretender Pressechef; Reiß, Präsident der Kriegsstelle für Zeitungen; Norden (Nathan), Pressechef im Reichsschatzamt.

Die Aufzählung schließt mit „usw., usw."

Tatsächlich sind hier nur einige wenige der hervorstechendsten Juden genannt, die nach dem November 1918 plötzlich die Waltung des ihnen unterworfenen deutschen Volkes übernahmen. Warnende Stimmen aus ihren eigenen Kreisen erhoben sich immerhin schon damals. Das „Jüdische Echo" in München schrieb schon im November 1918: „Es sind zu viele Juden in der Regierung, sowohl im Reiche wie in Bayern, das ist die allgemeine Stimmung ... Wenn die allgemeine Stimmung diese Führer bekämpft, die nicht aus breiter, gesetzlich begründeter Wahl zu dem erhoben worden sind, wozu sie die Revolution gemacht hat, dann handeln sie vielleicht nicht klug, wenn sie im Führeramt verharren. Ihre Tüchtigkeit (man halte sich vor Augen, was wir über die jüdische Mission gesagt haben) findet unter solchen Umständen nicht die objektive Beurteilung, die sie erwarten durften. Mißgunst und Mißtrauen schadet nicht nur ihnen, sondern der Allgemeinheit und vor allem dem Judentum." (Zitiert aus „Judas Schuldbuch", S. 14.)

Die Stellung der Juden nach dem von ihnen gewollten und allgemein bejubelten Umsturz war außerordentlich. Der „Vater der Reichsverfassung" selbst wurde ein Jude, Dr. Hugo Preuß, und der Untersuchungsausschuß, vor dem sich deutsche Feldherren zu verantworten hatten, wurde gebildet aus den Juden Dr. Sinzheimer, Gothein, Professor M. J. Bonn und Oskar Cohn. Mitarbeiter an den amtlichen Veröffentlichungen zur Kriegsschuldfrage, an denen die Zukunft des deutschen Volkes hing, war der Sozialdemokrat Eduard Bernstein, Jude aus der heutigen Tschechoslowakei; Bernstein verkaufte dann noch vor der Herausgabe des Materials wichtige Informationen zum Nachteil Deutschlands an ausländische Blätter.

Das blutgegebene Streben der Juden ging dahin, Deutschland dem Bolschewismus zuzuführen, der ihnen das ganze Volk zur völligen Ausplünderung und Versklavung in die Hände gegeben hätte. In dem kläglich zertrümmerten Ungarn gelang es den Juden in der Tat für 133 schreckliche Tage die Herren der Hauptstadt und eines großen Teiles des Rumpflandes zu werden. Die Juden Bela Kun (Kohn), Kunfi, Pogany usw. und der Massenschlächter Tibor Szamuely wüteten dort gegen nichtjüdischen Besitz und nichtjüdische Personen, führten selbst — im Hotel Hungaria — mit ihren Dirnen ein Schlemmerleben und brachten, als ihre Herrschaft zusammenzubrechen drohte, noch Gold und Schmucksachen im Werte von vielen Millionen in Sicherheit, darin freundschaftlich unterstützt von den Wiener Roten. Nur ein sehr bescheidenes Abbild der ungeheuerlichen Greuel und Verwüstungen in Ungarn ist die jüdische Räteherrschaft in Bayern. Sie dauerte vom 13. April bis zum 1. Mai 1919, da General Epp mit seinen Scharen München entsetzte. An ihrem Schluß sieht die Ermordung der zehn „Geiseln", der Gräfin Westarp und des greisen Professors Beyer darunter. Im Hof des Luitpold-Gymnasiums schoß man sie von hinten nieder, während Hunderte von Rotgardisten zu den Fenstern herausſahen. (Vgl. darüber „Von Eisner bis Eglhofer. Die Münchener Revolution vom November 1918 bis zum Zusammenbruch der Räteherrschaft", München 1922, Verlag Heimatland.) Die Juden der Münchener Räteherrschaft, deren letzte Phase erst der eigentliche Bolschewismus war, sind: als Vorbereiter Kurt Eisner, der am 21. Februar 1919 von dem jungen Grafen Arco-Valley erschossen wurde, galizischer Jude, Journalist, seit dem 8. November 1918 Ministerpräsident in Bayern; Ernst Toller, polnischer Jude aus Samotschin bei Bromberg, Journalist; Erich Mühsam, deutscher Jude, Journalist; Gustav Landauer, deutscher Jude aus reichem Hause, Journalist; dann als Führer des eigentlichen Bolschewismus Max Levien, russischer Jude aus reicher Kaufmannsfamilie, Journalist; Leviné (gelegentlich Levins-Nissen sich nennend), russischer Jude, Sohn reicher Kaufleute in Moskau, Schwager Leviens, Journalist; Tobias Axelrod, russischer Jude, Sohn vermögender Eltern, Journalist.

In Berlin kam es nur zu den Spartakisten-Unruhen im Januar 1919, nicht aber zur Ausrufung der Räteherrschaft. Die Führer der Spartakisten waren Karl Liebknecht, der Sohn des Nichtjuden Wilhelm Liebknecht und einer Jüdin, Volljude von Typus, und Rosa Luxemburg, eine körperlich verkümmerte polnische Jüdin. Im Ruhrgebiet organisierten die Unruhen die Juden Eppstein, Ruben, Hammer, Ochel und Rosi Wollstein.

Die Jahre nach dem Umsturz brachten zur gleichen Zeit, als die Juden so viele Ministerstühle und wichtigste andere öffentliche Stellen innehatten, den Aufstieg einer besonderen Gattung von Schieberjuden, als deren Typus die zumeist in mehrfachen Exemplaren erschienenen Barmat, Kutisker, Sklarek gelten können. Gute Beziehungen zu Juden und Judengenossen in amtlichen Stellungen verschafften ihnen hinten herum Lieferungen, an denen sie glänzend verdienten. Es kam immerhin zu Gerichts-

verhandlungen, deren Verlauf zumeist sehr bezeichnend für die heute in Deutschland offiziell waltenden Rechtsbegriffe war. Die jüdischen und judengenössischen Zeitungen fanden Anlaß, die edlen Charaktereigenschaften der angeklagten Schieber und Verbrecher am deutschen Volke hervorzuheben und über Judenverfolgung zu klagen.

Auch hier ist wieder zu betonen, daß es für den Juden irgendein Verbrechen an dem Nichtjuden nicht gibt, daß ihn nichts, gar nichts an das deutsche Volk und die deutsche Scholle bindet. Die deutsche Sozialdemokratie hat sich dies voll zu eigen gemacht. Auch der Nichtjude Wilhelm Liebknecht, der freilich Gatte einer Jüdin war, konnte — schon lange vor dem Kriege — sagen: „Das Wort Vaterland, das Ihr (die Deutschbewußten) im Munde führt, hat für uns (die Sozialdemokraten) keinen Zauber; Vaterland in Eurem Sinne ist für uns ein überwundener Standpunkt, ein kulturfeindlicher Begriff", und der bekannte, allerdings nur durch dieses Wort bekannte Arthur Crispien sagte: „Wir Proletarier kennen kein Vaterland, das Deutschland heißt."

Die Vollendung des jüdischen Sieges über das deutsche Volk sollte die Inflation bringen, da der österreichische Jude Hilferding als Reichsfinanzminister die Notenpressen beherrschte. Am Ende dieser schmachvollen Zeit, die den ehrlichen deutschen Sparer um sein Letztes beraubte, steht der Zug zur Feldherrnhalle am 9. November 1923, da unsere junge Bewegung die Bluttaufe erhielt.

13. Die Lösung der Judenfrage

Wir sehen nach dem klaren Wortlaut unseres Programms die Lösung der Judenfrage darin, daß die Juden im deutschen Volke als Fremde betrachtet werden, die sie sind und als was sie sich selbst gelten, und demnach unter Fremdenrecht gestellt werden. Das bedeutet keinen Pogrom gegen sie. Die Juden haben nur dieselbe Stellung im Staate wie die hier wohnenden Engländer, Franzosen, Italiener, Japaner, Neger irgendeiner Negerrepublik. Welchem Staate sie angehören wollen, ob dem zionistischen in Palästina, ob dem so judenfreundlichen Frankreich oder dem Herkunftlande der meisten von ihnen, Polen, das berührt uns nicht weiter, das ist ganz die Sache jedes einzelnen von ihnen. Als Angehörige eines fremden Staates haben sie keine Rechte im deutschen Staat, und auch das Wohnrecht nur so lange, als sie sich den Gesetzen des Staates fügen, nicht Verbrecher an ihm oder seinen stammsässigen Staatsbürgern werden, und so lange, als der deutsche Staat durch ihren Aufenthalt nicht die eigenen Staatsbürger in ihren Erwerbs- und Ernährungsverhältnissen beeinträchtigt sieht. Der Franzose, Engländer, Italiener usw., der sich bestimmter Verbrechen schuldig macht, kann als „lästiger Aus-

länder" ausgewiesen werden. Dasselbe Recht muß dem deutschen Staate über die Juden zustehen. Das Wohnrecht der einzelnen Juden wird als solches nachzuprüfen sein. Verbrechen, die *vor* dem Inkrafttreten des Judengesetzes begangen wurden, sind durch die etwaige Verbüßung einer Strafe *nicht* erloschen. Denn die Tat als solche ist nicht ungeschehen gemacht. Die Tat betrifft die Sittlichkeit. Wer aus Bosheit mir ein Kind in Schaden gebracht hat, dem vertraue ich ein zweites Kind nicht an, wenn er auch vielleicht die Strafe für jene Tat abgebüßt hat. Aber weitaus die meisten jüdischen Verbrecher sind überhaupt nicht bestraft worden. Darum fordern wir in Schriften und Reden unablässig, daß alle Verbrecher am deutschen Volke — und nicht nur die jüdischen, die freilich in der Mehrzahl sind — vor Gericht gefordert werden.

Die Stellung der Juden unter Fremdenrecht, die einen wesentlichen Teil unseres, für „unabänderlich" erklärten Programmes bildet, hat im Grunde einzig und allein die Erkenntnis zur Grundlage, daß die Juden ein fremdes Volk *sind* und nach ihrer ganzen blutgegebenen Art *bleiben müssen*. Die „bürgerliche Verbesserung" der Juden im Sinne Kaiser Josephs II. hat sich als Irrtum erwiesen. Sie war durchaus nicht dadurch gegeben, daß man die Juden europäische Namen und europäische Kleider tragen ließ und daß man sie schließlich dem stammsässigen Volke gleichstellte. Sie waren Juden, sind Juden und bleiben Juden, weil ihre mehr als zweitausendjährige Inzucht es verhindert, daß sie in ihrem Wirtsvolke etwas anderes sind als ein Geheimbund und als Nomaden mit allen daraus folgenden Eigenschaften und Wirkungen. Gewiß wäre es möglich, die Juden aufzusaugen, d. h. im Laufe von Generationen aufzuheiraten. Das ist vorgeschlagen und versucht worden, hat aber in den bereits zu überblickenden ersten Generationen nur eine außerordentlich hohe Zahl von erst recht rassedivergenten und darum in sich unglücklichen, traurigen und für die Allgemeinheit sehr oft gefährlichen Menschen ergeben, mit denen um der fremdstämmigen Juden willen das deutsche Volk zu belasten, völlig abwegig wäre. Wir wünschen im deutschen Volke keine Judensprossen. Wir treten vielmehr für die Aufnordung ein, und eine der ersten Bedingungen dafür ist, daß fürderhin keine Juden, Neger und Farbige überhaupt in das deutsche Blut aufgenommen werden.

Gerne stellen die Juden selbst sich als für ihr Wirtsvolk unentbehrlich dar. Der Wiener Jude Bettauer, der mit seinen schamlos pornographischen Schriften der jüdischen Mission, die Jugend des Wirtsvolkes zu verderben, besser diente als einer, schrieb einen Roman: „Die Stadt ohne Juden", worin er nach der Austreibung der Juden solche Zustände eintreten läßt, daß man die Juden anflehen muß, zurückzukehren. Ihre glorreiche Einholung bildet den hohnvollen Schluß.

Die Juden spielen sich immer wieder vor den gutgläubigen Deutschen als die großen Kulturförderer, als die Kulturträger auf und kommen denen, die Sinn für Geschichte haben, mit „historischen Tatsachen":

Jedes Land, das die Juden vertrieben habe, sei unrettbar zugrunde gegangen. Das beliebteste Beispiel ist Spanien. Spanien habe im Jahre 1492 die Juden ausgetrieben und sei seither in staatliche Ohnmacht versunken, arm und öde geworden, kulturlos. Nein. Gerade umgekehrt war es. Der große Aufstieg Spaniens zur Weltmacht und die Blüte seiner Kultur erfolgten erst nach der Ausweisung der Juden. Diese steht am Beginne des Aufstiegs, ist der erste Ausdruck dafür. Es ist das Jahr, da Columbus für Spanien auszieht und eine neue Welt entdeckt. Beweis für das Erstarken des gotischen Adels der Spanier ist es, daß sie sich der Juden zu entledigen suchten. Folge davon ist nicht nur der große wirtschaftliche Aufschwung, sondern auch die große Kultur der ersten zwei Jahrhunderte nach der Vertreibung der Juden. Namen der Weltkultur sind die Dramendichter Lope de Vega und Calderon, neben denen noch mehrere fast Ebenbürtige zu nennen wären, der ganz einzige Cervantes, die Maler Velasquez, Murillo und Ribera, die jeder einen unerreichten Gipfel ihrer Kunst darstellen. Und ebenso bedeutend war die spanische Wissenschaft jener zwei Jahrhunderte. Zugleich sah man spanische Feldherren auf allen Schlachtfeldern Europas ihre Truppen zum Siege führen und spanische Diplomaten ihr Geschick erproben. Unter all diesen spanischen Genies findet man keinen Juden, keinen Judensprossen. Ein Velasquez war auf nichts so stolz, als daß er Ritter des Christusordens war, den nur erhielt, wessen Stammbaum sich frei von Mauren- und Judenblut erwies. Spanien hatte freilich die Judenfrage doch nur unvollkommen gelöst, nur in der mittelalterlichen Weise, daß der Jude, der Christ wurde, im Lande bleiben durfte. Diese „Scheinchristen" waren, wie dargetan, in nur zu großer Zahl im Lande und in ihren Stellungen geblieben, und diese getauften Juden beherrschten nach wie vor das Wirtschaftsleben, vor allem die Finanzen des Staates. Schon sehr bald trat ihre jüdische Eigenart, die sich zunächst etwas verhehlt hatte, wieder offen hervor, und da begann die Herrschaft eines krassen Mammonismus: das Gold der neuen Welt floß in die Großbanken, und die Zinsknechtschaft in Spanien ward noch ärger, als sie unter den Goten und unter den Mauren in deren Verfallszeiten gewesen war. Da kam denn auch hier der Verfall. Heute haben die Scheinchristen, die seit 1492 unter sich getreu an ihren jüdischen Gesetzen festgehalten und insbesondere sich nicht mit den übrigen Spaniern vermischt hatten, die spanische Republik aufgerichtet. Sie erweisen sich durchaus nicht als Kulturförderer, sondern sie zerstören nur die letzten Reste der Kultur der einstigen „stolzen" Spanier.

Nicht Untergang bringt die Lösung der Judenfrage im Sinne unseres Programms, sondern neuen Aufstieg. Spanien erlebte seine hohe Blüte erst nach der Ausweisung der Juden, Frankreich stieg erst nach ihrer Vertreibung im Jahre 1394 zu der Blüte unter Heinrich IV. und Ludwig XIV. auf, Englands Aufstieg von bescheidenen Anfängen bis zur Weltbeherrschung geht ohne Juden vor sich. Denn England trieb 1291 die Juden aus und zwar sehr gründlich, erhielt

erst unter Cromwell eine kleine Kolonie portugiesischer Juden und erst seit den 1840er Jahren Zuzug von vielen deutschen Juden. Die seit damals bis in die jüngste Zeit eingewanderten deutschen, polnischen, russischen und ungarischen Juden überfluten bereits seit etwa 1900 das ganze englische Staats- und Wirtschaftsleben, aber — keine neue Blüte erfolgt, sondern der unverkennbare Abstieg, der damit begann, daß England gegen seine tiefsten Interessen an des jüdisch beherrschten Frankreichs Seite trat und im Weltkrieg für Frankreich und die Weltjudenschaft kämpfte. Sofort nach dem „Sieg" begann die Abbröckelung von Provinz auf Provinz.

Die Lösung der Judenfrage im Sinne unseres Programms wird Zeichen sein der Wiedererstarkung unseres deutschen Volkes, und sie wird ihm Festigung im Innern und neues Gedeihen bringen, die Entfaltung seiner blutmäßigen, in so vielen hohen deutschen Genien bezeugten Kraft.

Literatur zur Judenfrage

Handbuch der Judenfrage. Die wichtigsten Tatsachen zur Beurteilung des jüdischen Volkes, zusammengestellt und herausgegeben von Theodor Fritsch, 33. Auflage, 76. bis 82. Tausend. Hammer-Verlag, Leipzig 1931.

Hammer. Zeitschrift für nationales Leben, herausgegeben von Theodor Fritsch, begründet 1901. Hammer-Verlag, Leipzig.

Der Weltkampf. Monatsschrift für Weltpolitik, völkische Kultur und die Judenfrage aller Länder, herausgegeben von Alfred Rosenberg, begründet 1924. Deutscher Volksverlag Dr. E. Boepple, München.

Otto Armin: Die Juden in den Kriegsgesellschaften. Deutscher Volks-Verlag, München 1921.

Henry Ford: Der internationale Jude. Hammer-Verlag, Leipzig. 1. Band 1921; 2. Band 1922 ebenda. Viele Auflagen.

Theodor Fritsch: Der falsche Gott. Beweismaterial gegen Jahwe. Hammer-Verlag, Leipzig.

Hans F. K. Günther: Rassenkunde des jüdischen Volkes. J. F. Lehmanns Verlag, München 1930.

Otto Hauser: Geschichte des Judentums. Verlag Alexander Duncker, Weimar 1921.

Justus: Judenspiegel. Neue Ausgabe. Bonifacius-Druckerei, Paderborn.

Paul Kurth: Arier und Juden. Aar-Verlag, Berlin-Pankow, 3. Aufl., 1925.

Wilhelm Meister: Judas Schuldbuch. Eine deutsche Abrechnung. Deutscher Volks-Verlag, München 1919.

F. Roderich-Stoltheim: Die Juden im Handel und das Geheimnis ihres Erfolges. Hammer-Verlag, Leipzig.

August Rohling: Der Talmud-Jude. Aus der französischen Ausgabe in das Deutsche zurückübertragen von Carl Paasch. Deutschvölkische Verlagsanstalt, Hamburg 1. (Erste Ausgabe 1890.)

Alfred Rosenberg: Der staatsfeindliche Zionismus, auf Grund jüdischer Quellen erläutert. Deutschvölkische Verlagsanstalt, Hamburg.

— Die Protokolle der Weisen von Zion und die jüdische Weltpolitik. Deutscher Volksverlag, München 1923.

Werner Sombart: Die Juden und das Wirtschaftsleben.

Gustav Adolf Wahrmund: Das Gesetz des Nomadentums. Erste Ausgabe 1887, neue Ausgabe Deutscher Volksverlag, München 1919.

Inhalt

Vorwort 3
1. Das Programm und die Juden 5
2. Adolf Hitler und die Judenfrage 9
3. Das Rassegesetz der Juden 13
4. Bedeutung und Folgen des Rassegesetzes 17
5. Die Esrajuden bis zum Ausgang des Mittelalters . 22
6. Sepharden und Aschkenasen 27
7. Die Rasse der Juden 32
8. Der Jude als Nomade 39
9. Der Antisemitismus in Deutschland 46
10. Die Juden in Deutschland vor der Emanzipation . 51
11. Die emanzipierten Juden in Deutschland 60
12. Die Juden und der deutsche Staat 67
13. Die Lösung der Judenfrage 75
Literatur zur Judenfrage 79